

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 164 | Februar/März 2016

Ben Lerner

Schönheit & Irrsinn
der Gegenwart

■■■ **FUMINORI NAKAMURA:** DIE DUNKLEN SEITEN DER GESCHICHTE ■■■ **WOLFGANG POPP:** SCHREIBEN & REISEN ■■■ **MARJANA GAPONENKO:** IM GALOPP DURCH WIEN ■■■ **ABBAS KHIDER:** DURCH DEN FILTER FREMDER SPRACHE ■■■ **GIOCONDA BELLI:** GENIESST DAS LEBEN, SO LANGE ES GEHT

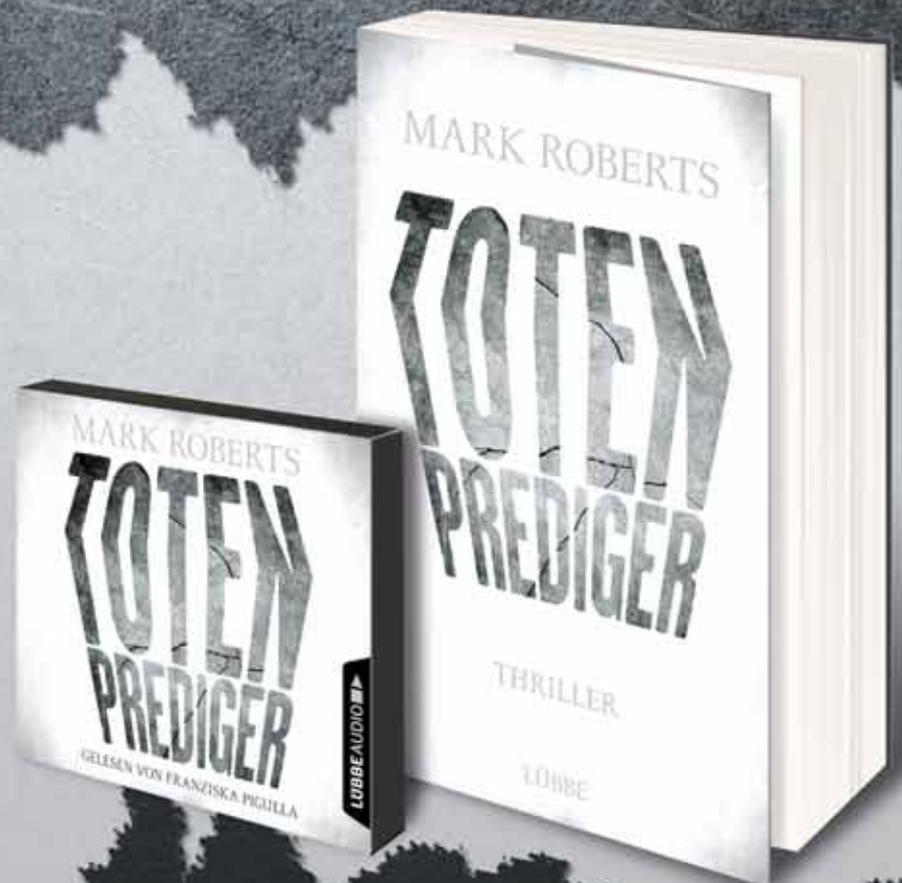
P.b.b. Nr. 02Z033122M, Buchkultur Verlagsgmbh, Jütteldorfer Str. 26, 1150 Wien, ISSN 1026-082X, EURO 4,90/SFR 8,90



HÖRST DU ES? ES HAT BEREITS ANGEFANGEN.

Finster und
eindringlich bis
zur letzten Seite!

**BASTEI
LÜBBE**





Jana Volkmann &
Hannes Lerchbacher

Die Ich-Fiktion

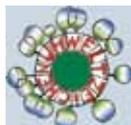
Romanfiguren können zu 100 % Fantasieprodukt sein. Manchmal sind sie es aber auch nur zu 50 % oder ganz einfach gar nicht. Oft genug schaffen sogar Schriftsteller selbst den Sprung in die Fiktion – wenn zum Beispiel in „Stadt aus Glas“ ein gewisser Paul Auster als Privatdetektiv durch New York zieht oder eine Amélie Nothomb in ihrer „Biographie des Hungers“ die Grenze zwischen Memoiren und Roman auslotet. Brandneu ist dieses Phänomen nicht. So hat die Neue Zürcher Zeitung schon vor über zehn Jahren prognostiziert, es laufe „die Autobiographie dem

Roman den Rang ab“. Im Zweifelsfall nennt man das Autofiktion: Reales und Fiktionales berühren sich, überschneiden sich, werden aber nie ganz deckungsgleich. Das der Leserin, dem Leser abverlangte Kunststück liegt darin, die feinen Unterschiede zwischen Autor- und Erzählerstimme herauszuhören – oder aber darin, das Bedürfnis zu unterdrücken, zwischen Realität und Ausgedachtem zu unterscheiden.

Bei der Arbeit am neuen Heft sind uns auffallend viele solcher Autor-Romanfigur-Mischwesen begegnet. Mircea Cartarescu etwa hat einen Band mit drei Erzählungen veröffentlicht, die ihm selbst genau so widerfahren sind – oder zumindest so ähnlich. Hanns-Josef Ortheil hat einen Roman über das Schreibenlernen und das Schriftstellerwerden geschrieben. Und bei Peter Wawerzinek geht es um das Lesen als Passion – die Leidenschaft für Dylan Thomas' Gedichte. Die Grenzen zwischen „genau so“ und „so ähnlich“ verschwimmen also mit einer spielerischen Leichtigkeit, die man sich von anderen Grenzen nur wünschen kann.

Ganz und gar nicht fiktional ist übrigens unser neues Layout – die Buchkultur startet, sehen Sie selbst, mit einem neuen Gesicht ins Jahr 2016. Wir hoffen, es gefällt!

Ihre Chefredaktion



Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt. Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, UW-Nr. 897

Offenlegung lt. §25 Mediengesetz

Offenlegung für das Magazin Buchkultur siehe auch Impressum unter www.buchkultur.net

Eigentümer: Buchkultur Verlagsges.m.b.H (geschäftsführender Gesellschafter: Michael Schnepf)

Unternehmensgegenstand: Herausgabe von Publikationen rund um die Buch- und Medienbranche, redaktionelle Dienstleistungen, Konzeption und Durchführung von Branchenaktivitäten. Sitz: Österreich, 1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Blattlinie: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.

Jeong Yu-jeong



Aus dem Koreanischen von Kyong-Hae Flügel
528 Seiten, Englische Broschur
€ [A] 20.60 / € [D] 19.95

Auf der KrimiZET-Jahres-
bestenliste: Die Thriller-
Sensation aus Korea

»*Sieben Jahre Nacht* ist ein
großartiger, intelligenter
Thriller. Jeong Yu-jeong
setzt Maßstäbe auf
höchstem, internationalem
Niveau. Eine Entdeckung!«

Ulrich Noller, Westdeutscher Rundfunk

Unionsverlag

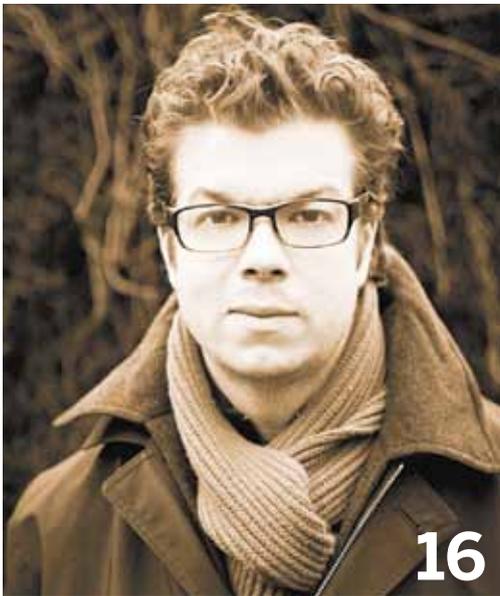


FOTO: MATTLERNER

16

BEN LERNER weiß viel über Kunst, das Leben in New York – und die Gefühlswelt von Tintenfischen.

6 SPEKTRUM

Vermischte Meldungen aus der Welt der Literatur

14 BUCHWELT

- 15 DADA siegt!
Die erste internationale Kunst-Avangardbewegung des 20. Jahrhunderts feiert ihr 100-jähriges Jubiläum
- 16 Zwischen Kunst und Realität
Ben Lerner variiert Genres und Themen
- 18 Kalter Krieg und scharfe Schnäpse
Ross Thomas' Polit-Thriller werden neu übersetzt
- 19 Der Ort schreibt mit
Wolfgang Popp lässt sich in der Fremde inspirieren
- 20 Money for Nothing
Wie das Geld die Welt zusammenhält
- 22 Telenovela zwischen Buchdeckeln
Weibliche Sexualität ist ein großes Thema in Gioconda Bellis Büchern
- 24 Zwischen Anpassung und Widerstand
100. Todestag: ein neuer Blick auf Marie von Ebner-Eschenbach
- 25 Vom Fliehen und Sich-selbst-Finden
Abbas Khider hat eine neue Heimat gefunden
- 26 Am Abgrund
Der japanische Autor Fuminori Nakamura über sein Schreiben und die Welt nach Fukushima
- 28 Die Queen of Freudenu
Marjana Gaponenko zieht es ins Grüne



FOTO: MARTIN KRONDORFER

28

MARJANA GAPONENKO gab als „Queen of Freudenu“ Audienz in ihrem Regierungssitz: der Galopprennbahn.



FOTO: JORGI POLL

19

WOLFGANG POPP bezieht die Schauplätze in seine Romane ein, als wären sie Figuren.



FOTO: KENTA YOSHIZAWA

26

FUMINORI NAKAMURA ist mit seinem Sinn für menschliche Abgründe zu Japans Literaturstar avanciert.

28 MARKTPLATZ

- 30 Pro & Contra
- 31 Belletristik
- 43 Lyrik
- 44 Schmauchspuren
- 45 Krimi
- 48 Sachliteratur
- 54 Original Reading
- 55 Hörbuch
- 56 Film

58 JUNIOR

- 58 Mademoiselle Joëlle
Joëlle Tourlonias' Illustrationen sind heiß begehrt
- 59 Was gibt es Neues?
Neue spannende Kinderbuch-Serien
- 60 Emma liest
Renée Ahdieh: Zorn und Morgenröte
3x3
Andrea Wedan gibt Tipps für alle Altersstufen

62 CAFÉ

- 62 Literaturrätsel
- 63 Bücher der MitarbeiterInnen
- 64 Leseproben, Literatur-Plattform
- 64 Impressum
- 65 Zeitschriftenschau
- 66 Wiedergelesen

BUCHKULTUR IN DER SCHULE



FOTO: PETER-ANDREAS HASSIPEIN

25 Abbas Khider wurde 1973 in Bagdad geboren. Politisch verfolgt, verlässt er als 19-Jähriger den Irak und lebt in vielen Ländern, bevor er in Deutschland Asyl erhält, dort studiert und mit dem Schreiben beginnt. Unterrichtsmaterialien zum Autor und dem Schreiben in einer fremden Sprache finden Sie auf www.buchkultur.net/schule

MARKTPLATZ IM ÜBERBLICK

Jussi Adler-Olsen Takeover	47
Yelena Akhtiorskaya Der Sommer mit Pasha	41
André Alexis Fifteen Dogs	54
Corinna Antelmann Hinter die Zeit	36
Shlomo Avineri Theodor Herzl und die Gründung ...	51
Julian Barnes Am Fenster	31
Elazar Benyoëtz das Feuer ist nicht das ganze Licht	43
Sandra u. Armin Bielmeier Bienen Basics	53
Daniel Boyd Easy Death	44
William Boyd Die Fotografin	34
Max Bronski Mad Dog Boogie	46
Walter Buchebner Ich die Eule von Wien	66
Pearl S. Buck Die Welt voller Wunder	36
Milena Busquets Auch das wird vergehen	33
Mircea Cartarescu Die schönen Fremden	31
Ta-Nehisi Coates Zwischen mir und der Welt	52
Paul Colize Back Up	44
Nick Cutter Die Tiefe	44
Max Czollek Babelsprech	43
Julia Deck Winterdreieck	33
Garry Disher Bitter Wash Road	45
Anke Domscheit-Berg ein bisschen gleich ist nicht genug!	50
Hanns Heinz Ewers Ameisen	53
Jean-Henri Fabre Erinnerungen eines Insektenforschers	53
Joe Fischler Veilchens Feuer	46
Markus Gabriel Ich ist nicht Gehirn	48
Jürgen Goldstein Georg Forster	51
Eli Gottlieb Best Boy	33
Dave Goulson Wenn der Nagekäfer zweimal klopft	53
Arno Gruen Wider die kalte Vernunft	49
PJ Harvey, Seamus Murphy The Hollow of the Hand	54
Lafcadio Hearn Japans Geister	32
Karin Ivancsics In einem Strich die Landschaft	32
Clifford Jackman Winter Family	40
Henry James Daisy Miller	38
Henry James Die Gesandten	38
Henry James Eine Dame von Welt	38
Andy Jones Zwei für immer	34
Dzevad Karahasan Der Trost des Nachthimmels	42
Roman Klementovic Immerstill	44
Alexander Kluge Kongs große Stunde	37
Camilla Läckberg Die Schneelöwin	46
David Lagercrantz Der Sündenfall von Wilmslow	45
Dennis Lehane Am Ende einer Welt	47
Aurélie Maurin VERSchmuggel – reVERSible	43
Colum McCann Verschwunden	32
Val McDermid Jane Austens Northanger Abbey	30
Joseph McVeigh Ingeborg Bachmanns Wien 1946-1953	35
Nick Middleton An Atlas of Countries That Don't Exist	54
Hanns-Josef Ortheil Der Stift und das Papier	41
Selim Özdoğan Wieso Heimat, ich wohne zur Miete	37
Douglas Preston Dark Zero	44
Douglas Preston, Lincoln Child Labyrinth – Elixier des Todes	44
Ingvild H. Rishøi Winternovellen	39
Katrin Rönicke Bitte freimachen	50
Philipp Ruch Wenn nicht wir, wer dann?	48
Alfred Paul Schmidt Aus dem Grenzenlosen ...	39
Susanne Scholl Warten auf Gianni	41
Antje Schrupp, Patu Kleine Geschichte des Feminismus	50
William Shaw Kings of London	44
Maggie Shipstead Dich tanzen zu sehen	34
Edmund Spenser Die Lilienhand	43
Wolfgang Straub Hans Weigel	35
Erika Tophoven Godot hinter Gittern	51
Cornelia Travnicek mindestens einen der weißen wale	43
Helen Tursten Jagdrevier	45
Sophie Wahnich Freiheit oder Tod	52
Martin Walser Ein sterbender Mann	38
Peter Wawerzinek Ich Dylan Ich	39
Hans Weigel Unvollendete Symphonie	35
Jeanette Winterson The Gap of Time	54
Richard Yates Cold Spring Harbor	40
Liu Zhenyun Scheidung auf Chinesisch	36
Slavoj Žižek Der neue Klassenkampf	48



Das Leuchten der Sehnsucht vor dem Verglühen

Der neue Roman
von Martin Walser





FOTO: CYNTHIA KITTLER/EDITION BÜCHERGILDE

Casanovas Heimfahrt opulent illustriert

Arthur Schnitzler: einfühlsamer Meister des inneren Monologs, scharfsichtiger Beobachter gesellschaftlicher wie psychologischer Zusammenhänge, präzise ironisierender Kritiker. Der österreichische Schriftsteller ist selbst 53 Jahre alt und nicht mehr auf dem Höhepunkt seiner Karriere, als er, inspiriert von den Memoiren des Giacomo Casanova, gänzlich kompromisslos von der Lebenskrise des 53-jährigen Abenteurers erzählt. Ebenso kompromisslos und verwegen sind die Illustrationen von Cynthia Kittler, die die bei der Edition Büchergilde erschienene Neuauflage der Novelle von 1918 zieren. Sie vereinen mutig, imposant und mit einem „bisschen zu viel von allem“ die verschiedenen Zeitebenen und können auch als Karikatur heute noch aktueller Themen verstanden werden. ●

Die wichtigsten Dinge

Was sind die wichtigsten Dinge für einen modernen Mensch in einer zivilisierten Gesellschaft – „Die 100 wichtigsten Dinge“? Das Institut für Zeitgenossenschaft IFZ hat jahrelang geforscht und eine amüsante wie interessante und endgültige Auswahl getroffen: Zusammenge stellt und als handliches Buch (eines der wichtigsten Dinge?) ist der Leitfaden beim Hantje Cantz Verlag erschienen: Mit einem halben

Augenzwinkern und 100 Texten bekannter Autoren und Autorinnen werden hier die „letzten materiellen Wahrheiten“ benannt und sind außerdem ob der 100 Fotos von Mischa Lorenz hübsch anzusehen. ●



FOTO: INSTITUT FÜR ZEITGENOSSENSCHAFT IFZ

Was der moderne Mensch braucht: unter anderem Draht



Morgen mehr Vom 11. Jänner bis 8. April entsteht auf www.morgen-mehr.de der neue Roman von Tilmann Rammstedt, Bachmannpreis-Gewinner 2008. Tag für Tag. Am 9. Mai soll das Buch dann gedruckt im Buchhandel erhältlich sein. Dem Projekt des Hanser Verlags unterliegt die alte Idee des Fortsetzungsromans. Neu ist allerdings, dass man sich jeden Morgen von einem noch brühwarmen Kapitel zum Mitlesen oder auch Anhören wecken lassen kann. Das ist einerseits natürlich ein bisschen Werbekampagne, andererseits soll aber der Arbeitsprozess zwischen dem Autor und seinem Verleger Jo Lendle transparent werden, denn Rammstedts hochgelobte Romane entstünden immer unter sehr abenteuerlichen Bedingungen. ●



Simplicissimus-Titelblatt vom 31.8.1925: „Zwölf Mark kost' dees Büachl? A bißl teier, Herr Nachbar ... Zündhölzeln ha'm S' koane??“

Streit um „Mein Kampf“

Mit Jahreswechsel erlosch das Urheberrecht an Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“. Dass die Streitschrift somit neu aufgelegt werden darf, löste bereits im Vorfeld heftige Debatten aus. Auch darüber, dass das Münchner Institut für Zeitgeschichte pünktlich Anfang Januar eine wissenschaftlich kommentierte Ausgabe herausbrachte, wird viel diskutiert. Dabei stehen Dekonstruktion und Kontextualisierung im Zentrum der kritischen Edition, mit dem erklärten Ziel, einen politisch-historischen Beitrag zu Aufklärung und zuvorderst Entmystifizierung zu leisten. Das aufgehobene Verbot zur Verbreitung birgt allerdings die Gefahr einer unkommentierten Vervielfältigung und wird von einigen Seiten als Affront gegen Opfer, Hinterbliebene und jene, die noch heute gegen rechte Gewalt kämpfen, empfunden. Der Europa Verlag hält besonders den Zeitpunkt der Neuauflage für extrem gefährlich und deswegen mit einem Buch dagegen: „Mein Kampf – gegen Rechts“ lässt zehn Menschen zu Wort kommen, die auf unterschiedliche Weisen mit rechtem Gedankengut konfrontiert sind und gegen rechte Ideologie kämpfen. 1 Euro des Kaufpreises wird an die Initiative „Gesicht zeigen“ gespendet. ●

FOTOREOB.: ROLF K. WEGST

Mathematik zum Machen

Seit 2002 gibt es das Mathematikum in Gießen, das erste mathematische Mitmachmuseum. Dort wird Mathematik durch Experimente vermittelt. Einen spielerischen und geradezu befreienden Zugang sollen jetzt auch die Experimente in diesem Buch ermöglichen, die allesamt auf Exponaten des Museums beruhen. „Wie man in eine Seifenblase schlüpft“, erschienen bei C.H.Beck, wird vom bekannten



deutschen Professor Albrecht Beutelspacher angeleitet, der es versteht, die Knobel-, Würfel- und Puzzlespiele, Naturphänomene oder Denkaufgaben anschaulich und spannend zu schildern. ●

Aus Traum wird Kunst wird Text

Die Künstlerin Barbara Breitenfellner notiert seit 17 Jahren Träume, die von Kunst handeln, und inszeniert diese nächtlichen Notizen dann als Installationen, bei denen die Texte oft Anweisungen und Titel zugleich sind. So hängen Ölgemälde viel zu weit oben und verkehrt, verbeulte Autos stehen auf psychedelischen Rampen und Mäd-

chen fahren auf Rollschuhen vor einem riesigen Clownporträt. Mit „Fake Territories“ erschien beim Verbrecher Verlag jetzt ein Buch, für das die Künstlerin aus ihren Protokollen verdichtete und verfremdete Texte schuf, die vor allem das eigene Kunstmachen, Kunstzeigen und Künstlersein oft ironisch betrachten. ●

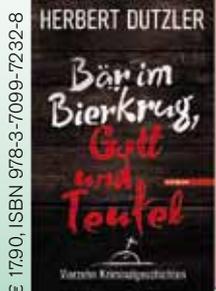
Anne oder Otto Frank?

Auch beim Tagebuch der Anne Frank lief das Copyright mit 1. Januar 2016 aus. Nun wollten die Rechteinhaber den Vater kurzerhand zum Koautor ernennen, um das Erlöschen des Urheberrechts hinauszuzögern. Dieser musste sich allerdings zeitlebens dem Vorwurf stellen, es handle sich bei dem weltweit erfolgreichen Tagebuch um eine

Fälschung. Dass er bisweilen Eingriffe vornahm, es sich bei dem Text allerdings um ein Original handelt, ist mittlerweile seit 30 Jahren wissenschaftlich belegt. Der Urheberrechtsschutz würde sich aber gesetzlich nur genau auf den Wortlaut der vom Vater bearbeiteten Edition beziehen und keinen Einfluss auf den Urtext haben. ●

Beste Krimiunterhaltung

HAYMONverlag



Blutrotes Alpenglühn:
Krimi-Kurzgeschichten
von Bestseller-Autor
Herbert Dutzler.

»urig amüsant und dabei grandios spannend«
BuchMarkt, Jörn Meyer

€ 17,90, ISBN 978-3-7099-7232-8



Der Tod trägt eine Narrenkappe! Mörderisches Treiben beim Villacher Fasching.

»Wilhelm Kuehs, Kärntens literarischer Shooting Star«
Bezirksblätter, Franz Waditzer

€ 12,95, ISBN 978-3-7099-7824-5



DURCHBLICK

VON SYLVIA TREUDL

Vom Olymp & aus der Küche

Das Bild von Leben, Arbeit und Wirklichkeit von Autor/innen, welches im allgemeinen in den Köpfen von Rezensent/innen wie Leser/innen vorherrscht, wird teilweise auch durch die Medien sowie durch die Selbstinszenierung der Schreibenden befeuert. Begleiten wir also heimlich, still und leise einen Journalisten auf seiner Interview-Tour zu einem Autor und einer Schriftstellerin.

I.

Ehrfürchtig trifft der Journalist im altherwürdigen Literatencafé auf XY, der zwar ob der Qualität seines Werkes nicht unumstritten ist, aber trotzdem gerade gehypt wird; der Autor hat ein Gespräch zugesagt; angeblich nicht begeistert, aber immerhin.

J. (eifrig): Herr XY, Ihr neues Buch macht gerade Furore. Ist es das Thema oder Ihre unkonventionelle Annäherung an den Plot?

XY: richtet gelangweilt den Blick in ungekannte Weiten. Schweigt.

J. (irritiert): Gut, Ihr Protagonist ist auf doppelte Weise gebrochen. Können Sie seine Persönlichkeitsstruktur etwas näher umreißen?

XY: nimmt sehr langsam eine Zigarette aus einem edlen Etui und appliziert sie sehr langsam in einen überlangen Zigarettenspitze. Schweigt.

J. (nervös): Sie begeben sich mit dem Hauptthema Ihres Romans auf dünnes Eis. Wie lauten Ihre Argumente gegen die teils heftige Kritik?

XY: Ascht blasiert seine Zigarette ab; wendet J. einen vorwurfsvollen Blick zu und zieht die Stirn in Falten. Schweigt.

J. (demütig): Ich danke für das aufschlussreiche Gespräch.

II.

Auf eine saftige Homestory hoffend, trifft der Journalist auf die renommierte Autorin, deren neues Buch hymnisch gefeiert wird; sie hat darum gebeten, das Interview bei sich daheim geben zu dürfen, weil sie es nicht ins Café schafft.

J. (nimmt etwas ungehalten in der gemütlichen Küche Platz; das Wohnzimmer ist von den Kindern der Autorin okkupiert): Ihr Arbeitszimmer ...?

A. (lachend, sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht streichend, während sie in einem Topf am Herd rührt):

Ich schreibe meist in der Küche. Küchen sind ein guter Platz für Inspiration.

J. (runzelt die Stirn): Aber ...

Er wird unterbrochen, als zwei Jugendliche hereinwirbeln, rasch den halben Kühlschrank plündern und wieder verschwinden.

J.: Aber Ihre Konzentration muss doch unter diesen – äh – Umständen leiden?

A. (freundlich, aber nachdrücklich): Diese „Umstände“ sind mein Leben. Und immerhin habe ich es geschafft, unter diesen „Umständen“ ein paar recht anerkannte Bücher zuwege zu bringen.

J. (mustert A. unverschämt, die etwas abgekämpft, aber souverän zwischen Herd und Tisch hantiert, A. ein Leseexemplar des gerade in Produktion befindlichen nächsten Buches zwischen die aufgedeckten Teller schiebt und so wirkt, als könne sie auch in der Disziplin des Multitasking problemlos Preise erringen) meint gedehnt: Ist Ihr letztes Buch nicht ein bisschen retro, mit diesem ganzen aufgewärmten feministischen Unterfutter?

A. (mit unerwarteter Schärfe): Aufgewärmt wird hier grad das Gulasch.

J. (hinterhältig): Sehen Sie sich eher als Alleinerzieherin oder als Autorin?

A. (zuckersüß): Sehen Sie diesen Teller hier? Ich kann Ihnen den leer oder gefüllt an den Kopf werfen. Ich danke für Ihren aufschlussreichen Besuch. Und jetzt raus aus meinen Umständen.



FOTO: DLA MARBACH

Bewegte Bücher, bewegte Ausstellung

Bis zum 9. Oktober 2016 gibt es im Literaturmuseum der Moderne in Marbach die Ausstellung „Das bewegte Buch“ zu sehen. Unter den Exponaten finden sich allerdings keine wertvollen Ausgaben oder Handschriften, sondern Bücher, die anhand ihrer Gebrauchsspuren ihre eigenen Geschichten erzählen. Denn zum Buchbestand des Deutschen Literaturarchivs gehören beispielsweise der Bücherfundus der Deutschen Bahn oder die Bibliotheken großer Autoren. Was hat Gottfried Benn gelesen, welche Stellen markierte Paul Celan, wo hat W.G. Sebald Eselsohren hinterlassen? Bücher, die in Gefängnissen als Versteck für Schmuggelware dienten, oder Bücher, die während des Lebens im Versteck vor den Nationalsozialisten zum Fluchtpunkt wurden; Peter Handkes Aufzeichnungen einer Reise in seiner Ausgabe des „Don Quijote“, Jean Améry's Brandlöcher in Flauberts „Madame Bovary“, oder die von Christian Kracht und Eckhart Nickel in Nepal gesammelte Bibliothek gebrauchter Bücher von Touristen – sie alle werden zu Geschichtenerzählern ganz abseits ihres ursprünglichen Inhalts. ●

Groetjes aus Amsterdam

Da die Niederlande und Flandern in diesem Jahr Gastland auf der Frankfurter Buchmesse sein werden, beschloss der in Hamburg ansässige mairisch Verlag kurzerhand, den Verlagssitz einen Monat lang ins Land der Tulpen und Grachten zu verlegen.

Auf www.mairisch.de/blog wird ab dem 8. Februar 2016 täglich von den interessantesten ProtagonistInnen der holländischen Literaturszene, dem Neuesten aus dem Kulturleben des Landes oder vom besten belgischen Bier berichtet. ●

Der schlechteste Sex des Jahres

Morrissey, ehemaliger The-Smiths-Frontman und Britpop-Ikone, wurde für seinen Erstlingsroman mit dem „Bad Sex in Fiction Award“ ausgezeichnet. Dieser wird seit 1993 jedes Jahr von der renommierten britischen Zeitschrift Literary Review vergeben und

will auf besonders redundante und geschmacklose Sexszenen hinweisen und ihnen entgegenwirken. In „List of the Lost“ heißt es zum Beispiel, das Liebespaar sei „zusammengerollt in einem kichernenden Schneeball vollschlanker Kopulation“. ●



Anne Frank lebte zwei Jahre lang auf 50 m² und schrieb ihr Tagebuch ...

Leben im Versteck

„Das Tagebuch der Anne Frank“ ist zu einem der wichtigsten Zeugnisse von Krieg und Gewalt geworden und hat seinen festen Platz in der Weltliteratur; die Autorin ist wohl eines der bekanntesten Opfer des Holocaust. Nun kommt unter der Regie von Hans Steinbichler („Das Blaue vom Himmel“) zum ersten Mal eine deutsche Verfilmung auf die Kinoleinwand, die sich nahe am



.... dabei hielt sie mit ungetrübter Neugierde an ihren Hoffnungen und Träumen fest.

Originaltext orientiert und so versucht, dem Mädchen gerecht zu werden. Anne Frank (Lea von Acken) versteckte sich gemeinsam mit Familie und Freunden (Ulrich von Noethen ist als Vater Otto Frank zu sehen, Martina Gedeck verkörpert die Mutter) in einem Hinterhaus in Amsterdam vor den

Nationalsozialisten. Am 12. Juni 1942 war das Mädchen 13 Jahre alt geworden und hatte ein Notizbuch bekommen, in dem es die nächsten zwei Jahre vom Leben und Erwachsenwerden auf knapp über 50 m² erzählt. Dabei hält es trotz der unvorstellbaren Lebensverhältnisse und Ängste mit einer ungetrübten Neugierde an seinen Hoffnungen und Träumen fest. Starttermin ist der 3. März. ●

IM KINO

Große Liebe, schwere Entscheidung

Nicholas Sparks ist Meister der Romantik, der Tragik und der großen Gefühle. Seine Romane sind Bestseller und bei der Verfilmung von „Wie ein einziger Tag“ (Nick Cassavetes) blieb wohl selbst die härteste Tränenrüse nicht standhaft. Der



neueste Streich: „The Choice – Bis zum letzten Tag“ (das Buch ist aus 2007). In den Hauptrollen: Benjamin Walker als überzeugter Single und Teresa Palmer als die Frau, die ihn diese Überzeugung schlagartig vergessen lässt. Bis es zu einem tragischen Unfall kommt und eine schwierige Entscheidung ansteht. Regie führte Ross Katz, der unter anderem als Koproduzent von Sophia Coppolas „Lost in Translation“ für die Oscars nominiert war. Ab 10. März im Kino. ●

Fremdsein zwischen den Welten



Brooklyn: Die junge Irin Eilís Lacey (Saoirse Ronan) wandert auf Wunsch der Mutter in den frühen 1950er-Jahren in die USA aus, um dort Arbeit zu finden. Von Heimweh geplagt, fällt ihr die Eingewöhnung schwer. Sie fühlt sich fremd, so fernab von zu Hause. Bis

sie den Italiener Toby kennenlernt, mit dem das Leben leichter und die Zukunft endlich rosig erscheint. Doch tragische Nachrichten holen sie nach Irland zurück, wo sie feststellen muss, dass auch die eigentlich vertraute Heimat fremd geworden ist. Schließlich steht eine schwere Entscheidung an. Der ergreifende und sensible Film unter der Regie von John Crowley (zuletzt „Closed Circuit“) basiert auf dem gleichnamigen Roman des irischen Schriftstellers Colm Tóibín, in deutscher Übersetzung bei dtv erschienen. Das Drehbuch schrieb der Bestsellerautor Nick Hornby. ●

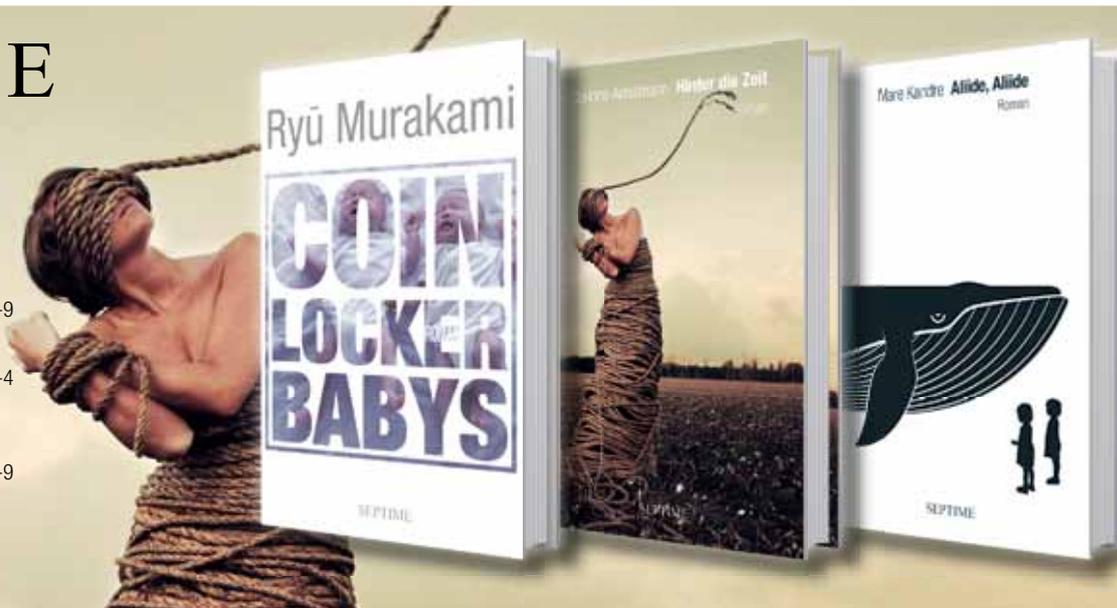
SEPTIME

Aus unserem aktuellen Programm:
auch als **septime-book**

Coin Locker Babys Ryū Murakami
Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe
€ 24,90 [D], € 25,60 [A], ISBN: 978-3-902711-35-9

Hinter die Zeit Corinna Antelmann
€ 21,90 [D], € 22,50 [A], ISBN: 978-3-902711-43-4

Aliide, Aliide Mare Kandre
Aus dem Schwedischen von Isabelle Wagner
€ 23,90 [D], € 24,60 [A], ISBN: 978-3-902711-48-9



FOTOS: DOKUMENTATIONSTELLE FÜR LITERATUR IN NO



Karl Farkas mit seinen Schwestern um 1915 (Bild ob.). Seine Schiffspassage von Lissabon nach New York vom Januar 1941 (re.).



Ein Freund in fünf Sprachen

FOTO: CARLSEN VERLAG



Ein herziges Pixi-Buch über einen großen Bären und seinen besten Freund, den kleinen Jungen mit den roten Haaren: „Mein großer

Freund Walter“ ist eine rührende Geschichte von Erhard Dietl über Freundschaft. Und das Beste daran? Beim Carlsen Verlag wurde sie in vier Sprachen herausgebracht – Arabisch, Kurdisch, Serbisch, Persisch. 30.000 Ausgaben davon wurden bis Anfang Dezember an Erstaufnahmestellen für Flüchtlinge verschenkt. Unter www.carlsen.de/mit-pixi-fuer-fluechtlinge stehen die verschiedenen Versionen jetzt als PDF gratis zur Verfügung. ●

I Want to Know What Love Is

Die Philosophie trägt die Liebe bereits im Namen, die Liebe zur Weisheit jedenfalls. Trotzdem scheint sie sich eher am Rande damit zu beschäftigen. Die Liebe zu theoretisieren, heißt schließlich, sie zu rationalisieren – aber das muss kein Widerspruch sein. In der Gelben Reihe von Reclam erscheint der Band „Was ist Liebe?“ mit wichtigen philosophischen Beiträgen von der Antike bis zur Gegenwart, von Platon bis Martha Nussbaum. Dabei sucht das Buch nicht die eine Antwort auf die Gretchenfrage, sondern wird ihrer Vielheit gerecht: Quer durch den Disziplinengarten aus Moralphilosophie, Phänomenologie, Soziologie und mehr gehen die Texte, werden aber systematisch aufbereitet und klar strukturiert. ●

„Schaun Sie sich das an“

Dass der legendäre Karl Farkas weit mehr als nur ein sogenannter Humorist und Kabarettist gewesen ist, macht neuerdings eine zweibändige Ausgabe zu Leben und Werk, genauer: zu Emigration und Heimkehr dieses Entertainers, Schauspielers, Theaterdirektors deutlich. Eine Ausstellung mit Typoskripten, Fotos und Fundstücken ist noch bis zum 25. März im Literaturarchiv Niederösterreich zu sehen. Der Katalog, herausgegeben von Katharina Strasser, ist Band 2 der Sammlung. Im ersten Band, herausgegeben von Andreas Weber, schreiben Wissenschaftler, Autorinnen und Dichter über Karl Farkas, darunter Margit Schreiner, Erwin Riess und Gerhard Zeillinger. Eine wissenschaftlich fundierte und im Übrigen wirklich lesbare und lesenswerte Zusammenstellung. Der zweibändige Schubert „Einer, der nicht hassen konnte. Karl Farkas. Emigration und Rückkehr“ ist in der Literaturedition Niederösterreich erschienen. ●

SCHREIB/MASCHINEN/KUNST

Die mechanische Schreibmaschine hat besonders im digitalen Zeitalter einen ganz besonderen nostalgischen Wert. Viele erinnern sich noch an das Klicken und Klacken und Klingeln, wenn der Rand fast erreicht war, die Unregelmäßigkeit der Farbabgabe, die allgemeine Imperfektion. Und sie hatte neben ihrem praktischen Nutzen immer schon einen künstlerischen Stellenwert. Von den Anfängen in der dekorativen Schreibmaschinenkunst über die Lautgedichte des Dadaismus bis zur konkreten und visuellen Poesie – das starre Gerät ist erstaunlich flexibel anwendbar und offenbart seinen ganz eigenen Charme als künstlerisches Werkzeug. 600 einzigartige Buchstabenkunstwerke aus der zehntausende Werke umfassenden Sammlung von Marvin und Ruth Sackner sind in dem bibliophilen Bildband präsentiert, mit Texten und Porträts ausgewählter Künstler. Erschienen ist „Schreib/Maschinen/Kunst//“ beim Sieveking-Verlag. ●

Die Schreibmaschine hat durchaus einen gestalterischen Stellenwert.



FOTO: SIEVEKING VERLAG / THE SACKNER ARCHIVE OF CONCRETE AND VISUAL POETRY COURTESY PRINKNASH ABBEY TRUSTEES

Österreich

10. bis 16. März

Literatur für junge LeserInnen, Wien

*Bei freiem Eintritt lockt Wiens größtes**Kinderliteraturfestival auch dieses Jahr wieder 3- bis 14-jährige Leseratten ins Palais Auersperg. Bei zahlreichen Lesungen, Workshops, Theater-, Film- und Musikaufführungen sowie bei der umfassenden Buchausstellung gibt es Literatur hautnah zu entdecken.*> www.jugendliteratur.net/literaturwoche

10. bis 20. März

Nextcomic

Seit 2009 findet das Comic-Festival in Linz statt, das zu einer der wichtigsten derartigen Veranstaltungen im deutschsprachigen Raum zählt. Es gibt Ausstellungen, Workshops, Lesungen, Cosplay-Vorstellungen, Parties, Konzerte und eine Comicbörse.> www.nextcomic.org

30. März bis 3. April

46. Rauriser Literaturtage

Anders als das Programm, stand die Shortlist für den Rauriser Literaturpreis zum Redaktionsschluss bereits fest. Die Literaturtage werden mit der Übergabe des Preises, der seit 1972 für Prosa-Erstveröffentlichungen vergeben wird, eröffnet.> www.rauriser-literaturtage.at

Deutschland

4. Februar

7. HAM.LIT, Hamburg

Die „Lange Nacht Junger Literatur und Musik“ findet dieses Jahr zum 7. Mal statt. 15 Autorinnen und Autoren sowie drei Bands machen die Nacht zu einem bedeutenden Ereignis in der Hansestadt.> www.bamlit.de

4. bis 5. Februar

Bücherbörse Konstanz

Seit mehr als 30 Jahren treffen sich Vertreter und Buchhändler zwei Mal im Jahr in Konstanz, um sich über die Neuigkeiten bei den Verlagen zu informieren und strukturiert einzukaufen.> www.buecherboerse-kn.de

17. bis 28. Februar

Kinder- und Jugendbuchwochen, Stuttgart

Die Kinder- und Jugendbuchwochen feiern in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Das Schwerpunktthema ist „Freundschaft“ und auch zu den Themen Flucht und Migration sollen Veranstaltungen stattfinden.> www.kinder-jugendbuchwochen.de

BesucherInnen der Leipziger Buchmesse

19. Februar bis 6. März

lesen.hören. Mannheim

Das 17-tägige Literaturfest unter der Schirmherrschaft von Roger Willemsen feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Jubiläum. Eröffnet wird mit einem Abend mit dem Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, dem Schriftsteller, Orientalisten und Essayisten Navid Kermani.> www.altefeuerwoche.com

27. Februar bis 6. März

Münchner Bücherschau Junior

Neben über 5000 Büchern und Medien, die den Besuchern bei freiem Eintritt im Münchner Stadtmuseum geboten werden, gibt es ein vielfältiges Programm, das die Lust am Wissen wecken und einen spielerischen Umgang mit Literatur ermöglichen soll.> www.muenchner-buecherschau-junior.de

28. Februar bis 6. März

Brechtfestival Augsburg

Beim Brechtfestival kann man bei zahlreichen Lesungen, Diskussionen und Vorträgen lauschen, oder aber selbst Teil des Festivals werden und bei einem der vielen Projekte mitmachen. Es gibt ein umfassendes Angebot für Jugendliche und die bekannte deutsche Band Element of Crime ist dieses Jahr eine der Hauptattraktionen. Außerdem wird im Rahmen des Festivals der Brecht-Preis vergeben.> www.brechtfestival.de

6. bis 18. März

Koblener Literaturtage ganzOhr

Eröffnet werden die Koblener Literaturtage mit einer Literaturmatinee mit Raoul Schrott. Zu den weiteren prominenten Gästen zählen unter anderem Jan Wagner, Thees Uhlmann, Joachim Meyerhoff und Rüdiger Safranski.> www.koblenz-ganzohr.de

7. bis 19. März

Kinder-Krimifest, München

Beim Kinder-Krimifest stehen Detektivgeschichten und die eigene Kreativität im Mittelpunkt. Zum 15. Mal gibt es Autorenlesungen, Schreibwerkstätten und Detektivworkshops an verschiedenen Tatorten.> www.kinderkrimifest.de

8. bis 19. März

Lit.Cologne

Den Auftakt des internationalen Literaturfestivals in Köln bildet die Verleihung des Deutschen Hörbuchpreises. Bei einem Benefizabend, dessen Erlös an die Til Schweiger Foundation geht, werden Texte zu Flucht und Rassismus gelesen. Bei den Veranstaltungen der Lit.kid gibt es ein Freikartenkontingent für Flüchtlingskinder.> www.lit-cologne.de

8. bis 21. März

7. Stuttgarter Kriminächte

Verschiedene ungewöhnliche Veranstaltungsorte, namhafte Krimiautoren und die Verleihung der Stuttgarter Krimipreise beim „Kriminellen Finale“ – auch in diesem Jahr wird in Stuttgart Krimiliebhabern einiges geboten.> www.stuttgarter-kriminaechte.de

17. bis 20. März

Leipziger Buchmesse

Mit etwa 2000 Ausstellern aus über 40 verschiedenen Ländern läutet die Leipziger Buchmesse auch 2016 wieder in das Literaturjahr ein. Parallel zur Messe findet das mit rund 3200 Veranstaltungen größte Lesefest Europas, „Leipzig liest“, statt, das sein 25-jähriges Jubiläum feiert.> www.leipziger-buchmesse.de

Schweiz

4. bis 6. März

11. Thuner Literaturfestival Literaare

Zum Thuner Literaturfestival werden neben renommierten SchriftstellerInnen auch jüngere, weniger bekannte Talente geladen. Neben klassischen Lesungen finden Konzerte, Poetry Slams, Vorträge oder Stadtrundgänge statt. Dieses Jahr unter anderem mit Olga Grjasnowa, Monique Schwiter und Clemens Setz.> www.literaare.ch

10. bis 13. März

Luzern bucht

Seit den Anfängen vor mehr als 30 Jahren soll das Literaturfest Raum geben, mit Autorinnen und Autoren in Kontakt zu treten. Für die angenehme Atmosphäre sorgen ausgewählte Orte und kurz gebaltene Lesungen. Beim Buchmarkt werden altbekannte und neue Verlage erwartet.> www.literaturfest.ch

31. März bis 3. April

8. St. Galler Literaturtage Wortlaut

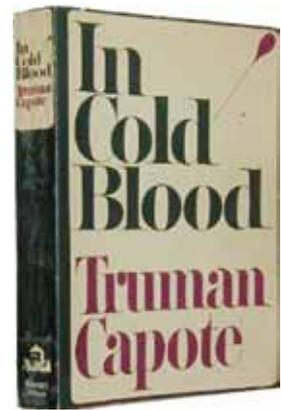
Das Programm der St. Galler Literaturtage ist zur klaren Orientierung in vier Veranstaltungsreihen gegliedert: „LAUT“, „LUISE“, „RINKS“ und „LECHTS“. Bei der in der Region wichtigsten Literaturveranstaltung kommen die Bücher druckfrisch ans Publikum: Keines der präsentierten Bücher ist mehr als ein Jahr alt.> www.wortlautsg.ch

LEIWANDE GRAFIKEN
UND DIAGRAMME
ÜBER DIE BESTE
STADT DER WELT!

ÜBERALL WO ES BÜCHER GIBT UND
AUF HOLZBAUMVERLAG.AT!

50 Jahre Kaltblütig

Im Januar 1966 kam ein Buch auf den Markt, das Literaturgeschichte geschrieben hat: Truman Capotes „Kaltblütig“. Der Untertitel der deutschen Übersetzung, „Wahrheitsgemäßer Bericht über einen mehrfachen Mord und seine Folgen“, macht bereits deutlich, worum es geht: eine Mischung aus Tatsache und fiktionaler Zuspitzung, basierend auf dem wahrhaft kaltblütigen Mord an einer gesamten Familie. Zur Recherche hat sich Capote gemeinsam mit seiner Schulfreundin Harper Lee, die sich später mit „Wer die Nachtigall stört ...“ ebenfalls ein Plätzchen in den Annalen der US-amerikanischen Literatur gesichert hat, unmittelbar auf die Spuren der Täter begeben. Die Deutsche Übersetzung des Tatsachenromans ist zuletzt bei Kein & Aber erschienen. ●



PREISE & AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Hans-Christian-Andersen-Preis	Haruki Murakami	Gesamtwerk	*67.000 €
Literaturpreis des Nordischen Rates	Jon Fosse	Nachwachen-Trilogie	*47.000 €
Jan-Michalski-Preis	Mark Thompson	Birth Certificate. The Story of Danilo Kis	*46.000 €
Schweizer Buchpreis	Monique Schwitter	Eins im Andern	*27.700 €
Bremer Literaturpreis	Henning Ahrens	Glantz und Gloria	20.000 €
Leipziger Buchpreis	Heinrich August Winkler	Geschichte des Westens	20.000 €
Adelbert-von-Chamisso-Preis	Esther Kinsky	Gesamtwerk	15.000 €
Adelbert-von-Chamisso-Preis	Uljana Wolf	Gesamtwerk	15.000 €
Bert-Brecht-Preis	Silke Scheuermann	Gesamtwerk (Lyrik)	15.000 €
Mara-Cassens-Preis	Verena Boos	Blutorangen	15.000 €
Großer Kunstpreis d. Landes Salzburg	Ilse Aichinger	Gesamtwerk	15.000 €
NDR Kultur Sachbuchpreis	Christoph Reuter	Die schwarze Macht	15.000 €
Wildgans-Preis	Barbara Hundegger	Gesamtwerk (Lyrik)	15.000 €
Hans-Weigel-Literaturstipendium	Isabella Feimer	Die Unsterbliche	12.000 €
Hans-Weigel-Literaturstipendium	Simone Hirth	Trümmern	12.000 €
Alpha Literaturpreis	Karin Peschka	Watschenmann	10.000 €
Bayerischer Buchpreis (Belletristik)	Angela Steidele	Rosenstengel	10.000 €
Bayerischer Buchpreis (Sachbuch)	Reiner Stach	Kafka-Biographie	10.000 €
Bayerischer Buchpreis (Lebenswerk)	Cornelia Funke	Gesamtwerk	10.000 €
Ehrenpreis d. Österr. Buchhandels	Doron Rabinovici	Gesamtwerk	10.000 €
Geschwister-Scholl-Preis	Achille Mbembe	Kritik der Schwarzen Vernunft	10.000 €
Prix du Livre Européen	Robert Menasse	Der Europäische Landbote	10.000 €
National Book Award (Fiction)	Adam Johnson	Fortune Smiles (dt. Nirvana)	*9.200 €
National Book Award (Sachbuch)	Ta-Nehisi Coates	Between the World and Me	*9.200 €
National Book Award (Lyrik)	Robin Coste Lewis	Voyage of the Sable Venus	*9.200 €
National Book Award (Jugendliteratur)	Neal Shusterman	Challenger Deep	*9.200 €
National Book Award (Lebenswerk)	Don DeLillo	Gesamtwerk	*9.200 €
Basler Lyrikpreis	Ron Winkler	Gesamtwerk (Lyrik)	*9.000 €
Schweizer Kinder- u. Jugendmedienpreis	Adrienne Barman	Walross, Spatz und Beutelteufel	*9.000 €
Manès-Sperber-Preis	Ilma Rakusa	Gesamtwerk	8.000 €
Österr. Staatspreis f. Literaturkritik	Brigitte Schwens Harrant	Gesamtwerk (Literaturkritik)	8.000 €
Ehrengabe der Dt. Schillerstiftung	Uwe Kolbe	Gesamtwerk (Lyrik)	7.500 €
Mondseer Lyrikpreis	Steffen Popp	Gesamtwerk (Lyrik)	7.500 €
Buchpreis d. Salzburger Wirtschaft	Kathrin Röggla	Gesamtwerk	7.000 €
Heinrich-Gleißner-Preis	Margit Schreiner	Gesamtwerk	7.000 €
Johann-Beer-Literaturpreis	Margit Schreiner	Das menschliche Gleichgewicht	7.000 €
Bremer Literaturpreis Förderpreis	Matthias Nawrat	Die vielen Tode unseres Opas Jurek	6.000 €
Buchpreis d. Staatsbibliothek Hamburg	Michael Kleeberg	Vaterjahre	5.000 €
Kranichsteiner Literaturförderpreis	Gesa Ilkusz	Die Sprache meines Bruders	5.000 €
NRW-Kinderbuchpreis	Ulf Nilsson, Gitte Spee	Kommissar Gordon - der erste Fall	5.000 €
Kärntner Lyrikpreis d. Stadtw. Klagenfurt	Gabriele Russwurm-Biró	Gesamtwerk (Lyrik)	4.000 €
Debutpreis des Buddenbrookhauses	Verena Boos	Blutorangen	2.000 €
Prix Goncourt	Mathias Énard	Boussole (Kompass)	10 €

* = umgerechnet und gerundet

5 Jahre Schweizer Literaturarchiv



FOTO: SCHWEIZERISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, SIMON SCHMID

Das Schweizer Literaturarchiv wartet zu seinem 25-jährigen Jubiläum mit einem Programm in drei Etappen auf, das sich an drei Wellen literarischer Avantgarde orientiert: vor dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie zeitgenössische Bewegungen. Den ersten Höhepunkt stellt die Ausstellung „DADA original“ dar, die am 5. März eröffnet. Neben Ringvorlesungen und mehreren kleineren Ausstellungen und literarischen Soireen wird es im Verlauf des Jahres auch eine Buchveröffentlichung geben sowie eine „Nacht der Autoren“ als Abschluss am 18. November. ●



Campino, Conchita & Co. singen vor Tausenden für ein asylfreundliches Europa.

Voices for Refugees

Am 3. Oktober 2015 gingen in Wien rund 200.000 Menschen auf die Straße, um gegen eine unmenschliche Asylpolitik und für mehr Solidarität der Regierungen in Österreich und Europa zu demonstrieren. Die Volkshilfe Wien veranstaltete dazu ein siebenstündiges Solidaritätskonzert am Heldenplatz, bei dem unter anderem Die Toten Hosen, Bilderbuch, Conchita und Zucchero gemeinsam ihre „Voices for Refugees“ erhoben. In dem gleichnamigen Buch – erschienen beim Resonanz Verlag, herausgegeben vom Initiator des Konzerts, Erich Fenninger – sind nun mit pro bono zur Verfügung gestellten Beiträgen und Fotos bekannter Namen die gemeinschaftliche Hilfe und der Protest des Jahres 2015 dokumentiert. Von jedem verkauften Exemplar gehen fünf Euro direkt an die Volkshilfe-Flüchtlingshilfe. ●

Das geheime Tagebuch der Marie Antoinette



Der Zeichner und Autor Benjamin Lacombe ist vor allem für seine märchen- und traumhaften Mädchenzeichnungen bekannt. Marie Antoinette kennt man als schillernde Genussliebhaberin, die während der Französischen Revolution zum allgemeinen Feindbild der revolutionären Kräfte wurde. Doch wurde die Königin von Frankreich vielleicht grundlegend missverstanden? Lacombe versucht seine ganz eigene Version der geköpften Königin zu zeichnen: „Marie Antoinette. Das geheime Tagebuch einer Königin“ verbindet fiktive Tagebucheinträge (von der Historikerin Cécile Berly redigiert) und die erhaltenen Briefe Maria Theresias an ihre Tochter mit üppigen Illustrationen und zarten Zeichnungen.

Der Bildband ist bei Jacoby & Stuart erschienen. ●

Life Hacks

Bücher sind ja bekanntermaßen ganz und gar nicht nützlich – außer, sie enthalten Tricks, die das Leben leichter machen. Keith Bradford ist der Erfinder der sogenannten „Life Hacks“, die er bereits auf seiner Website <http://1000LifeHacks.com> publizierte und die nun bei Rowohlt als Taschenbuch erhältlich sind. Diese reichen von lustig über verblüffend bis hin zu ganz schön albern oder tatsächlich sehr hilfreich. Dass man zum Beispiel das Datum an seinem Computer verändern kann, um Probeversionen von Programmen zu verlängern, oder sich Kupfertöpfe ganz hervorragend mit Ketchup reinigen lassen, was für Wunder Bananenschalen vollbringen können oder um welche Uhrzeit man am günstigsten tankt, weiß dieses Buch. Ob das alles stimmt? ●



DR. TRASH
VERSCHREIBT

Unerwünschte Nebenwirkungen

Der Doc hat schon Bücher und Artikel über wahre Verbrechen gehortet, als man den Begriff „True Crime“ hierzulande kaum kannte. Ganze Regale voll – schließlich galt es, Kriminalisten und Kriminalautoren bei der Aufklärung bzw. Konstruktion ihrer Fälle hilfreich zur Seite zu stehen. Mit Daten, Fakten und Anekdoten über Serienmord, die Axt im Haus und stark gifthaltige letzte Mahlzeiten. Heute sind die Archive der Gräueltaten im Internet zu Hause, und es gibt keinen Mord, kein Gewaltverbrechen und keine Schrift irrer Massenmörder mehr, die sich nicht online findet. Ob das die Welt besser macht, das weiß der Doc nicht, doch er vermutet, dass manche Informationen besser weiterhin nur einem kleinen Kreis zugänglich gewesen wären ... Nichtsdestotrotz fühlte sich ein deutscher Zeitschriftenverlag bemüht, im Zeitalter der „Wissenshefte“ (schon interessant: Je dümmer und ungebildeter die Leute werden, desto mehr Illustrierte mit nutzlosem, aus dem Zusammenhang gerissenen und einseitigem „Wissen“ setzt man ihnen vor) eine einschlägige britische Publikation in einer Lizenzausgabe herauszubringen. Sie heißt „Real Crime“ und ist so aufgemacht, wie man sich das vorstellt: sensationsgeile Überschriften („Die abgetrennten Köpfe von Motorcity“, „Killercops“, „Amoklauf im Postamt“), grelles Layout und nicht allzu grausliche Photos, damit das Blättchen über dem Ladentisch verkauft werden darf. Die Coverstory der Premierenummer trägt den Titel „Mörder – Maniac – Manson“ und handelt von dem Mann, der das unsägliche Blumenkinder-Zeitalter beendete. Die Autorin ist eine (laut Porträtphoto geschlechtsverwirrte) Dame namens Dr. K. Charlie Oughton, die unter anderem auf „Genderstudien“ spezialisiert ist, also eine Nichtwissenschaft mit religiösen Anklängen. Ebenso religiös zitiert sie in ihrer Manson-Abhandlung die krausen Ansichten des damaligen Staatsanwalts Bugliosi und stellt den alten Charlie als genau den Dämon hin, der seit nunmehr fast 50 Jahren für Schlagzeilen herhalten darf. Die neuen Erkenntnisse über den Fall, die Nikolas Schreck in seinem Mammutwerk „The Manson File“ (World Operations; bestellen bei: www.nikolasschreck.eu) preisgibt – nämlich, dass es sich bei den berühmten Morden um gescheiterte Hollywood-Drogen-deals handelt –, lässt sie dafür völlig weg. Etwa auf diesem Niveau spielt sich auch der Rest der Zeitschrift ab. Das wäre für Fans durchaus erträglich, wenn die Herausgeber nicht den Fehler gemacht hätten, zur Übersetzung der Beiträge offenbar eine Gratis-Internet-Software heranzuziehen und die Texte dann von einem funktionellen Analphabeten bearbeiten zu lassen. Und das ist ein Verbrechen, das sogar den Doc anwidert.

FRANK KIMMERLE

Mein Kampf

gegen Rechts

JETZT IM BUCHHANDEL
meinkampfgegenrechts.de

EUROPAVERLAG

DADA siegt!

100 JAHRE DADA, 100 Jahre Dadaismus: neue Darstellungen und bemerkenswerte Neuauflagen anlässlich des Jubiläums der ersten internationalen Kunst-Avantgardebewegung des 20. Jahrhunderts. VON ALEXANDER KLUY

ALS WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGS im Maschinengewehrtrommelfeuer und in Senfgasnebeln das 19. Jh. in einem Blut- und Todesrausch versank, stieg in Zürich am Abend des 14. Februar 1916 eine merkwürdige Schar auf die Bühne des Cabaret Voltaire. Die Mitwirkenden trugen die Kultur Europas zu Grabe: durcheinander pfeifend, singend, rezitierend. Dada war geboren, jene Kunstbewegung, die alles auf den Kopf stellte. Denn: Dadaisten, so Raoul Hausmann, waren zugleich Antidadaisten. Sie stellten die „Bierbauchkultur-epoche“ (Hannah Höch) lachend bloß – und sich gleich mit. „Was ist dada?“ fragten sie selber: „Eine Kunst? Eine Philosophie? Eine Politik? Eine Feuerversicherung? Oder: Staatsreligion? Ist dada wirklich Energie? Oder ist es Garnichts, d. h. alles?“

DAS STAUNENSWERTE: Dada wurde, da im Handumdrehen international, alles. Es gab Dada in Zürich, Berlin (politisch und durch George Grosz hochkünstlerisch), Paris, Genf, Hannover, Belgien, New York. Dada war der erste Avantgarde-Virus des 20. Jhs. mit weltweiter Wirkung. Aber war Dada nur ein Narrenspiel aus dem Nichts, so der Oberdada Hugo Ball später, eine „Hinrichtung der posierten Moralität und Fülle“? Wie lebendig und zeitgenössisch Dada war und geblieben ist, zeigen viele Neuerscheinungen und Neuauflagen.

Michael Mittelmeier legt eine kluge mentalitäts- und geistesgeschichtliche Darstellung inklusive ausgreifender Abschweifungen vor, die sich an Personen, vor allem an Hugo Ball, an Orten und Denkbewegungen orientiert. Dada war, so der deutsche Literaturwissenschaftler, „der explosivste, konsequenteste, schrillste und vielfältigste Versuch, Kunst, Literatur und Sprache aus den Fängen bürgerlicher Ideologie zu befreien, sie der Musealisierung und Intellektualisierung zu entreißen und mit den Forderungen des täglichen Lebens zu konfrontieren“. Dabei waren noch das Geringste die Abende im Cabaret Voltaire, deren „Stern“ Emmy Ball-Hennings (1885–1948) war. Christa Baumberger und Nicola Behrmann haben jahrelang

für ihren Band über die „Dadafee“ Archive durchforschet. Auch für Ball-Hennings, die Elend wie Bühnenerfolge erfahren hatte, und Hugo Ball war Dada nur Durchgangphase, typisch für den Dadaismus. „Während wir in Zürich, Spiegelgasse 1, das Kabarett hatten, wohnte uns gegenüber ... Herr Ulianow-Lenin. Er musste jeden Abend unsere Musiken und Tiraden hören, ich weiß nicht, ob mit Lust und Gewinn.“ So Hugo Ball 1927. War Lenin, der alles Hochkulturelle ablehnte, jedoch im Cabaret Voltaire anwesend war, Dadaist? In den Erinnerungen manches Dadaisten tauchte später ein rätselhafter Herr mit asiatischen Gesichtszügen und Glatze auf, der sich glänzend amüsierte. Und sogar mittat. Hugo Ball: „Ein Balalaika-Orchester spielte entzückende russische Volkslieder und Tänze.“ War einer davon Lenin? Der Franzose Dominique Noguez will den Nachweis führen, dass Lenin Dadaist war. Und dies noch überbot, indem er Dada in die Realität überführte: als Marxismus-Dadaismus. Ernst oder süffisante Wissenschaftspersiflage? Am Ende deutet Noguez sogar den sowjetischen Staatsterrorismus um zu einem schallenden Gelächter über den Exitus der bürgerlichen Welt. Der Zynismus, den dieses Buch offenbart, ist im Wissen um die Gräueltaten des 20. Jhs. reichlich ungestümt. Und Lenin weiterhin als Dadaist ungeklärt. Ebenso ungeklärt wie das Ende des 1887 geborenen Prä-Dada-Dandys und Dichter-Boxers Arthur Cravan mit interessantem Werk, der 1920 in einem Boot an der mexikanischen Küste verschollen ging.

Um so heiterer ist der von Andreas Puff-Trojan zusammengestellte, typografisch wild gestaltete Almanach des Manesse Verlags, der das nun gebundene, neu aufgelegte, hochsolide und umfangreiche Dada-Lesebuch Karl Rihas und Jürgen Schäfers gut ergänzt. Eine der schön ausgewählten Dada-Parolen darin lautet: „Es gibt nichts zu tun. Sie können auf mich zählen. Ich pack es an.“ Dada hat tief in die Kunst gewirkt. Happening, Performance, Punk, Rap? Alles Dada. Dada siegt noch immer.



Hugo Ball, Dada-Mitbegründer und Programmierer, 1916 im Cabaret Voltaire

pack es an.“ Dada hat tief in die Kunst gewirkt. Happening, Performance, Punk, Rap? Alles Dada. Dada siegt noch immer.

Christa Baumberger, Nicola Behrmann **Emmy Hennings Dada** Scheidegger & Spiess, 236 S., EurD 48/EurA 49,40

Arthur Cravan **König der verkrachten Existenzen** Übers. v. Pierre Gallissaires u. Hanna Mittelstädt. Edition Nautilus, 192 S., EurD 22/EurA 22,70

Michael Mittelmeier **DADA. Eine Jahrhundertgeschichte** Siedler, 272 S., EurD 22,99/EurA 23,70 • Auch als E-Book

Dominique Noguez **Lenin Dada** Übers. v. Jan Morgenthaler. Limmat, 192 S., EurD 26,80/EurA 27,60 • Auch als E-Book

Andreas Puff-Trojan, H. M. Compagnon (Hg.) **Dada-Almanach. Vom Aberwitz ästhetischer Contradiction** Manesse, 176 S., EurD 39,95/EurA 41,10

Karl Riha, Jürgen Schäfer **DADA total. Manifeste Aktionen Texte Bilder** Reclam, 384 S., EurD 19,95/EurA 20,60

Zwischen Kunst und Realität

„22:04“ – Ein Roman mit solch prosaischem Titel zelebriert die Poesie, geschrieben, wie nur ein Dichter es kann: **BEN LERNER** hat bereits mehrere Gedichtbände und Essays veröffentlicht, nun folgt der zweite Roman – eine Ode an die Kunst. VON MARIA NOWOTNICK

BEN LERNER SELBST bezeichnet sich im Gespräch mit der Mac-Arthur-Stiftung, von der er in diesem Jahr ein Stipendium für seine „außerordentlichen Verdienste und andauernde und verstärkte kreative Arbeit“ erhalten hat, als „Romancier, Dichter und Essayist“. Auch wenn er ursprünglich als Dichter begann, so sieht er sich mittlerweile doch hauptsächlich als Romancier – und das ist interessant bei jemandem, der gerade einmal seinen zweiten Roman veröffentlicht hat. 2011 erschien in den USA der von Jonathan Franzen hoch gelobte Überraschungserfolg „Abschied von Atocha“, welcher von der Kritik gefeiert wurde; auch deshalb, weil er als Prosatext nicht gerade prosaisch daherkommt. So wie Lerner selbst im Jahr 2003, erhält der Protagonist in „Abschied von Atocha“ ein einjähriges Lyrikstipendium für Madrid, Spanien – Lerner schreibt über das Schreiben. Sein zweiter Roman erscheint nun unter dem Titel „22:04“ auch auf Deutsch. Wieder geht es um einen Autor und darum, wie dieser seine Kunst entstehen lässt.

Egal worüber und in welcher Gattung Ben Lerner schreibt, persönliche Erfahrungen spielen in all seinen Werken eine zentrale Rolle. Die Grenzen zwischen dem Leben und der Kunst, zwischen Realität und Fiktion sind schmal und werden ständig überschritten. Genau dies abzubilden, ermöglicht Ben Lerner die Schriftstellerei. Kunst ist für ihn natürlich zunächst einmal das Schreiben, aber es sind auch Filme, die



Der Oktopus dient als Hilfsmittel zur Verkörperung der Luxusprobleme unserer Ersten Welt – damit wir nur das zarteste Fleisch von den jüngsten unter den Oktopussen zu Genuss bekommen, werden diese von den gesalzenen Händen einiger Sterneköche zu Tode massiert.

in seinem zweiten Roman immer wieder motivisch oder im Fall von „Zurück in die Zukunft“ sogar als titelgebendes Leitmotiv auftauchen. Am 12. November 1955 um 22:04 Uhr schlägt der Blitz in die Rathausuhr von Hill Valley ein und ermöglicht Marty McFly die Rückreise ins Jahr 1985. Die legendäre Science-Fiction-Trilogie aus den 1980er-Jahren ist nicht nur Lieblingsfilm des Protagonisten in „22:04“, sondern dient auch als Symbol für das Hin- und Herspringen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Kunst sind für Lerner aber auch Museen, so wie das American Museum of Natural History in Manhattan, in welchem der Protagonist Kindheitserinnerungen verarbeitet. Der Autor selbst besucht mit seiner kleinen Tochter oft das Brooklyn Museum of Art.

Ben Lerner hat als Lyriker mit dem Schreiben begonnen. Seine Gedichtbände „Die Lichtenbergfiguren“, „Angle of Yaw“ und „Man Free Path“ (alle zweisprachig erschienen) haben viele Preise erhalten und wurden in bedeutsame Anthologien aufgenommen. Und nun klingt die Poesie auch in seinen Romanen mit. Jedes seiner Bücher, egal ob Gedichtband, Essaysammlung oder Roman, stellt eine Konversation mit dem jeweils anderen dar. All seine formal so unterschiedlichen Werke haben das eine Ziel – die Schönheit und den Irrsinn der Gegenwart einzufangen. Was Lerner an der Gattung des Romans fasziniert, ist der Fakt, dass er andere literarische Formen darin aufnehmen kann, Gedichte und Essays tauchen auch in den beiden bisher erschienenen Romanen auf. „Der Autor“ kann sich hier also auf allen Ebenen beweisen.

Während in „Abschied von Atocha“ noch der junge Lyriker namens Adam Gordon stellvertretend für alle Dichter und vielleicht auch für Ben Lerner selbst steht, ist es in „22:04“ nur noch „der Autor“ – namenlos und anonym. Ebenso treten auf: „die Agentin“, „der Dichter“, „die bedeutende Autorin“ –



unserer Ersten Welt – damit wir nur das zarteste Fleisch von den jüngsten unter den Oktopussen zu Genuss bekommen, werden diese von den gesalzenen Händen einiger Sterneköche zu Tode massiert. Auch wenn er zugeben muss, dass er nie zuvor etwas Zarteres in seinem Mund hatte, entscheidet „der Autor“ nach dem „sündhaft teuren Festessen in Chelsea“ mit „der Agentin“, nie wieder in seinem Leben Oktopus zu sich zu nehmen. Ben Lerner selbst hat ausgiebig recherchiert, um die Sinneswahrnehmungen der Oktopusse anschaulich schildern zu können. Und ihr Paarungsverhalten kommt im Roman ebenfalls nicht zu kurz.

BEN LERNER LIEFERT „quasi-autobiografische Metafiktion“: „In der Geschichte, die ich mir seit kurzem erzähle, wurde ich am 28. Januar 1986, im Alter von sieben Jahren, zum Dichter oder begann mich dafür zu interessieren, Dichter zu werden. (...) Inzwischen glaube ich, dass ich mich – entgegen dem, was ich meinen Dichterfreunden versprochen hatte – entschloss, mehr Prosa zu schreiben“ – er schreibt über das Schreiben und verschmilzt als Autor mit dem Protagonisten bis zu dem Punkt, an dem der Leser nicht mehr unterscheiden kann, was real und was fiktiv ist. Auch wenn er nun Romane schreibt, eines will Lerner doch immer unbedingt abbilden: die Relevanz der Dichtung in der heutigen Kultur. Trotzdem nennt er sich bewusst Romancier, er schreibt jetzt Romane. Wenn einer nun schon so viele Gedichte geschrieben hat, dass er ausbrechen will aus seinen eigenen Grenzen und dann doch wieder in einer Hommage an die Poesie landet, wenn er trotz Mühen und Versuchen „mehr als das“ zu sein, einfach doch ein Poet ist und bleibt, dann muss er wohl ein sehr guter sein. Also bleibt nur zu wünschen, dass aus den zwei Romanen noch sehr viele mehr werden – das Mac-Arthur-Stipendium wird hoffentlich dabei helfen.

Ben Lerner wurde 1979 in Kansas geboren, studierte an der Brown University in Rhode Island Politik und Literatur und lebt heute mit Frau und Kind in Brooklyn, New York. Dort ist er Professor für Englisch am Brooklyn College und gibt Schreibseminare. Er selbst schreibt neben Gedichten und Essays auch Romane. Für seine drei Gedichtbände war er unter anderem Finalist für den National Book Award. „22:04“ erhielt den Terry-Southern-Preis.

22:04 Übers. v. Nikolaus Stingl. Rowohlt, 320 S., EurD 19,95/EurA 20,60 • Auch als E-Book

laut Lernalers Aussage soll der Leser seiner Romane etwas darüber lernen, wie der Protagonist Kunst macht. Leser und Autor sind gleichgestellt, daher die Anonymisierung.

„22:04“ ERZÄHLT DAVON, wie es sich anfühlt, lebendig im heutigen New York zu sein und wie man dort Kunst schafft. Er beschreibt den Prozess des Schreibens, um genau zu sein, den Prozess des Schreibens genau dieses Romans, „22:04“ ist sozusagen ein Selbstporträt. Aus seiner 2012 im New Yorker veröffentlichten Kurzgeschichte „The Golden Vanity“ kreierte Ben Lerner nun einen Roman, der den Autor und den Leser durch das heutige New York wandeln lässt, beide werden zum Flaneur, wie Walter Benjamin ihn beschrieb. Jeder, der schon einmal in New York war, erkennt sich wieder und streift voll Begeisterung mit „dem Autor“ durch die Straßen Manhattans und Brooklyns. Die

Fahrt über die Brooklyn Bridge nach einer Weisheitszahn-OP, welche selbst zum detailverliebten Theaterstück wird, lässt beeindruckende Bilder in den Köpfen der Leser entstehen.

Drama spielt in Lernalers Romanen ebenso eine Rolle wie Poesie, obwohl die Erzähler sie zu epischen Texten machen, und so schafft es der junge Autor zwischen den drei Säulen der Literaturgeschichte hin- und herzuspringen und Grenzen verschwimmen zu lassen.

SKURRILE SITUATIONEN wie etwa der Versuch des Protagonisten aus „22:04“, eine unbeschmutzte Probe seines Spermas abzugeben, was dazu führt, dass er sich jedes Mal erneut die Hände waschen muss, wenn er die Hilfsmittel zum Onanieren wie Fernbedienung oder Kopfhörer berührt hat, lassen auch die Komik nicht untergehen.

Der Oktopus dient als Hilfsmittel zur Verkörperung der Luxusprobleme



Kalter Krieg und scharfe Schnäpse

FÜR SEINE AMERIKANISCHEN Landsleute hätte er ein „real-life hero“ sein können. Ross Thomas, geboren 1926 in Oklahoma City, hatte seinem Land brav gedient: als Soldat im Zweiten Weltkrieg auf den Philippinen, als Reporter, als PR-Berater für Politiker und als politischer Korrespondent (mit gelegentlichen Geheimdienstaufgaben) in Bonn und Nigeria.

1969 schrieb ein Journalist der Washington Times über ihn: „Ross Thomas gilt seit etwa sieben Jahren als einer der zwei oder drei wichtigsten freien Autoren und Public-Relations-Experten dieser Stadt. Er war einer der Männer, an die sich Behördenleiter und Gewerkschaftsbosse wandten, wenn sie eine Rede, einen Artikel oder eine Broschüre für ihre Wahlkämpfe brauchten. Und er klopfte solche Reden in eineinhalb Stunden herunter – was seine Auftraggeber meist ein wenig eifersüchtig machte.“

Somit stand Thomas vor dem ewigen Dilemma vieler Kreativer: Sie müssen sich für die Mächtigen prostituieren und werden gleichzeitig von den Erbsenzählern, den Fantasielosen, den Herrschenden wegen ihrer fast spielerischen Fähigkeiten gehasst. Statt weiterhin das garstige „politisch‘ Lied“ zu singen, entschloss er sich mit 40 Jahren, sein Wissen literarisch zu verarbeiten. Sein erstes Buch „The Cold War Swap“ (dt.: „Kälter als der kalte Krieg“) schrieb er in nur sechs Wochen und war damit gleich erfolgreich. Danach folgten bis zu seinem Tod 1995 weitere 24 Romane, mit denen er zum König des Polit-Thrillers wurde. Im deutschsprachigen Raum war er allerdings nie so beliebt wie in seiner Heimat – was daran liegen könnte, dass man sich hierzulande weniger für die US-Politzene interessierte, aber auch an der Veröffentlichung seiner Werke in der legendären Ullstein-Krimireihe. Die brachte dem Lesepubli-

Thomas stand vor dem ewigen Dilemma vieler Kreativer: Sie müssen sich für die Mächtigen prostituieren und werden gleichzeitig von den Fantasielosen, den Herrschenden gehasst.

Der Amerikaner **ROSS THOMAS** war einer der Meister des Polit-Thrillers – präzise, ungeschönt und sarkastisch. Durch die Neuausgaben seiner Werke kann ihn jetzt auch im deutschen Sprachraum ein breiterer Leserkreis entdecken. VON PETER HIESS

kum hierzulande zwar eine Vielzahl von Autoren näher, aber die Bücher waren oft stark gekürzt und schludrig übersetzt.

Liest man Ross Thomas jedoch im Original oder in den sorgfältig editierten Neuausgaben beim Alexander Verlag, so bemerkt man schnell die Präzision und Sparsamkeit seiner Sprache, die mehr als abgeklärte Haltung zur Korruption und absoluten Ge- wissenlosigkeit der amerikanischen Politik- und Geheimdienst- zene und die meisterhaften, lakonischen Dialoge. Der Autor versetzt den heutigen Leser in die Ära des Kalten Kriegs, als der

Westen noch gegen den Osten kämpfte – nie offen, aber mit Stellvertreterkriegen oder allerlei geheimdienstlichen und

sonstigen perfiden Maßnahmen; also eigentlich so wie heute.

Thomas schrieb Serien um die Ex-Geheimdienstler/Killer Cyril MacCorkle und Michael Padillo, die Abenteurer und Nicht-immer-Gentleman-Gauner Artie Wu und Quincy Durant und – unter dem Pseudonym Oliver Bleeck – auch um den Ex-Polizeireporter und oft im halblegalen Bereich tätigen Globetrotter Philip St. Ives (der in einem eher belanglosen Film von Charles Bronson dargestellt wurde). Er verfasste aber auch etliche Einzelromane, die sich mit internationalen Politaffären oder US-internen Machtkämpfen befassen.

Letzteres gilt auch für den demnächst in einer werkgetreuen Ausgabe erscheinenden „Porkchoppers“ (ursprünglich hieß er auf deutsch „Wahlparole: Mord“ – solche Titel sollte man schon auch zu schätzen wissen), der leider kein wirklicher Thriller ist und sich erst auf den letzten Seiten mit der Klärung eines Falles beschäftigt. Vorher geht es um das Wahlduell zwischen einem alternden, versoffenen Gewerkschaftsführer und seinem jüngeren, jähzornigen Möchtegern-Nachfolger. Der Plot ist weniger spannend als interessant, weil er die absolute Korruption und Machtgier jener Leute zeigt, die in den USA eigentlich die Interessen des Volkes vertreten sollten.

Thomas hielt die Bücher Agatha Christies übrigens für unlesbar, obwohl auch er eine Vorliebe für verzwickte Rätsel hatte. Doch bei ihm handelte es sich um Rätsel, die auch im wirklichen Leben häufig lang oder für immer ungelöst bleiben. Kein Wunder, dass seine Protagonisten so oft zur Schnapsflasche greifen: Moral ist schon wichtig – aber es ist schwierig, dabei nüchtern zu bleiben.

Ross Thomas, geboren 1926 in Oklahoma, schrieb bereits als Jugendlicher Sportberichte für eine Lokalzeitung, kämpfte im Zweiten Weltkrieg und arbeitete danach als Reporter in Louisiana. Er war als Public Relations- und Wahlkampfberater für Politiker wie Lyndon B. Johnson und als Gewerkschaftssprecher in den USA und Nigeria tätig. Mit vierzig Jahren begann er mit dem Schreiben vor allem von Politthrillern. Für seinen ersten Roman „The Cold War Swap“ erhielt er den Edgar Allan Poe Award. Ab den Achtzigerjahren verfasste er auch Drehbücher. Er starb 1995 in Santa Monica.

Porkchoppers Übers. v. Jochen Stremmel. Alexander Verlag Berlin, 320 S., EurD 14,90/EurA 15,40
• Auch als E-Book

WOLFGANG POPP hat in Südwestchina studiert und sich als Reiseleiter im Nahen und Fernen Osten betätigt. Das hat seine Wahrnehmung für Orte und für deren Bedeutung für die Ankommenden, die Abreisenden und deren Geschichten geschärft.

VON CHRISTA NEBENFÜHR



Der Ort schreibt mit

STATT EINER Abhandlung über den Einfluss Marokkos, wo sein aktueller Roman angesiedelt ist, bietet Wolfgang Popp im Gespräch ein Zitat an. Nicht wörtlich, aber ungefähr: Sein Privileg sei, mit einer Figur irgendwohin zu fahren und diese dort hinzustellen, irgendetwas geschehe immer. Und sei es nur ein Vogel, der durchs Bild fliege, habe der deutsche Filmemacher Wim Wenders gesagt.

Und so beginnt auch „Wüste Welt“ in einem Flugzeug, das sich auf dem Weg nach Agadir in Marokko befindet. Erst nach und nach erfahren die Leser, dass eine überraschende SMS seines jüngeren Bruders den Protagonisten dazu bewogen hat, den Flug Nummer HG 3734 zu nehmen. Ein Wiedersehen nach zwei Jahren ist angesagt. Der Erzähler folgt der Fährte seines Bruders nach Tafraoute, Sidi Ifni, Tiznit, Guelmim und Zag bis zu einer versteckten Oase. Diese Reise ist voll mit geheimnis-

Der Erzähler folgt der Fährte seines Bruders nach Tafraoute, Sidi Ifni, Tiznit, Guelmim und Zag bis zu einer versteckten Oase. Diese Reise ist voll mit geheimnisvollen Begegnungen und Eindrücken.

vollen Begegnungen und Eindrücken von der Landschaft, den Orten, den Herbergen und Bräuchen entlang der Route. Es sind Menschen, die etwas zu erzählen haben: ein älteres Paar, ein skurriler Forscher, eine Aschefrau und andere, die meist eine Woche davor dem Bruder begegnet sind. Im Lauf der Geschichte schälen sich die Persönlichkeiten des Bruders und des Erzählers sowie ihre trotz gravierender Verschiedenheit enge Verbindung heraus. Den möglichen Einwand, dass hier eine Schnitzeljagd inszeniert wird, nimmt der Autor selbst vorweg: „Teach me to bear you, heißt es im Refrain. Wer da wen auszuhalten hat, denke ich, weil ich mir sicher bin, dass mein Bruder die CD hier für mich hinterlassen hat. Die gehört zu der seltsamen Schnitzeljagd, die er für mich inszeniert, der Spinner.“

Der „Spinner“ war seinem älteren Bruder immer ein Stück voraus, im Studi-

um und im Talent, so wie er es nun wieder ist, wenn auch nur auf einer Wegstrecke.

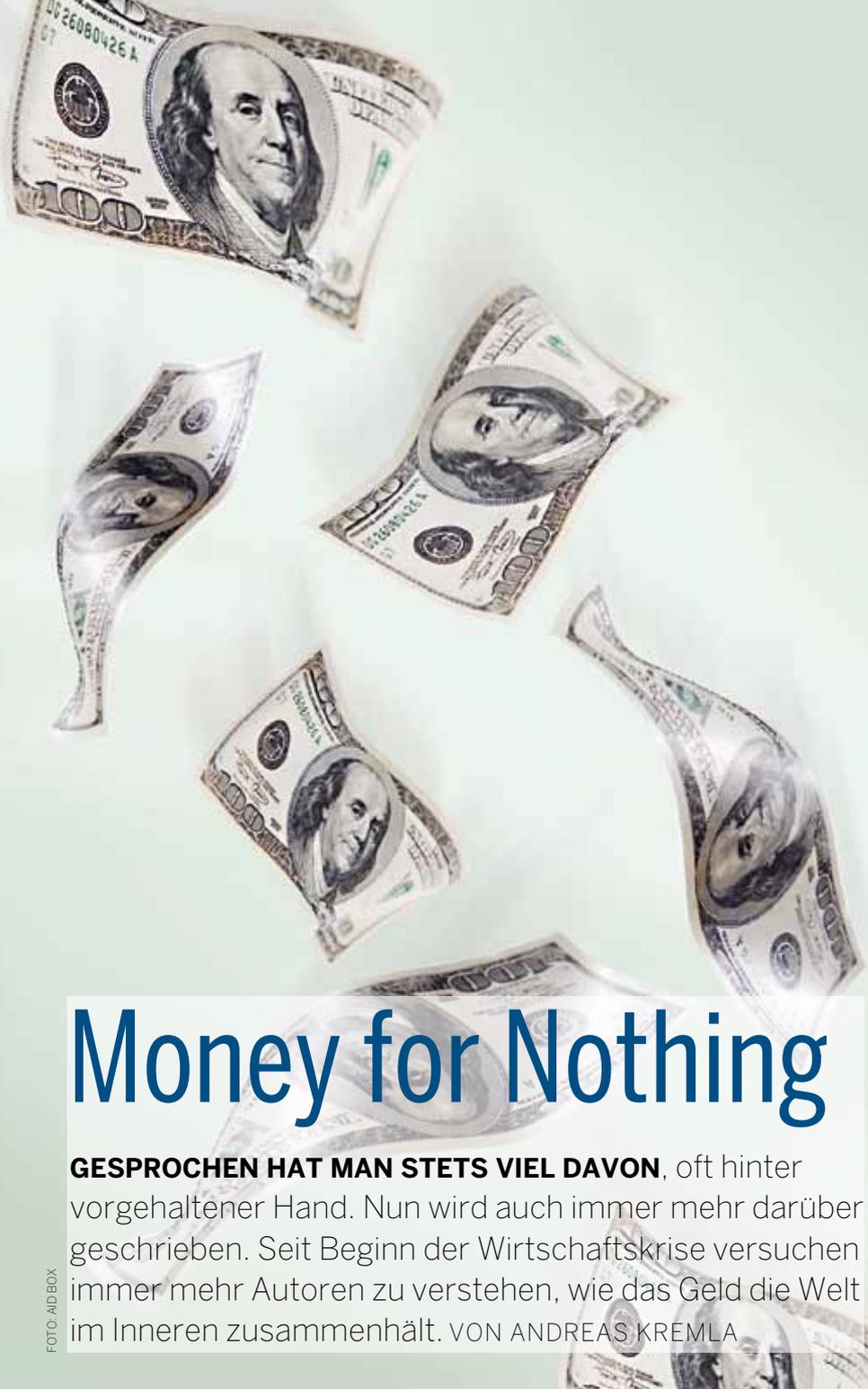
„Wüste Welt“ ist nach dem als Kriminalroman rezensierten Buch „Ich müsste lügen“ und dem Erzählband „Die Verschwundenen“ der dritte Teil einer Trilogie über das Verschwinden, die mit Genres spielt. In den Erzählungen finden sich unter anderem Liebesgeschichte, Psychothriller und Road Novel. Manche Themen tauchen in mehreren Büchern auf, so begegnet man auch in „Die Verschwundenen“ einem Menschen mit übermäßigem Talent oder seltenen Vogelarten. Das eine sei Zufall, das andere Absicht, meint Wolfgang Popp und verweist auf den Essay „Mensch und Tier“ in der „Dialektik der Aufklärung“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Statt wie in der Science-Fiction Aliens zu bemühen, um die Menschheit aus einer anderen Perspektive zu betrachten, könne man diesen außenstehenden Blick auch über die Verhaltensweisen von Tieren zu erhaschen versuchen.

OBWOHL WOLFGANG POPP seit vielen Jahren in renommierten Literaturzeitschriften wie Kolik und Lichtungen Kurzgeschichten publiziert hat, erarbeitete er sich den langen Atem für seinen ersten Roman erst über das 2008 gemeinsam mit Klaus Ebenhöf verfasste Sachbuch „Der Philosoph im Topf. Essende Denker, denkende Esser“.

Seither fährt er mit dem Konzept einer Geschichte an deren Schauplatz und bemerkt immer wieder, wie sehr dieser die Handlung oder den Charakter der Figuren beeinflusst. Für „Wüste Welt“ hat er im Jänner 2015 Marokko bereist. Ist es nicht gefährlich, gegenwärtig alleine in arabische Länder zu fahren? „Nicht im geringsten“, schmunzelt Wolfgang Popp, er hätte des Öfteren Autostopper mitgenommen. Diese Vertrautheit im Umgang mit Einheimischen spiegelt sich im Text: „... und wie schon mehrmals in Marokko bekomme ich diese federleichte Geste zu sehen, die Hände, die sanft die Luft nach unten drücken, oder alles, was sonst nach oben steigen und einem Lust und Zeit rauben könnte.“

Wolfgang Popp wurde 1970 in Wien geboren und ist Kulturredakteur beim österreichischen Radiosender Ö1. Er studierte in Wien und an der Sichuan-Universität Geschichte und Sinologie. Zuletzt erschien der Roman „Die Verschwundenen“ (Edition Atelier, 2015).

Wüste Welt Edition Atelier, 160 S., EurD 18,50/EurA 19
• Auch als E-Book



Money for Nothing

GESPROCHEN HAT MAN STETS VIEL DAVON, oft hinter vorgehaltener Hand. Nun wird auch immer mehr darüber geschrieben. Seit Beginn der Wirtschaftskrise versuchen immer mehr Autoren zu verstehen, wie das Geld die Welt im Inneren zusammenhält. VON ANDREAS KREMLA

FOTO: AIDBOX

DER 15. SEPTEMBER 2008 erschütterte die Weltwirtschaft. Lehman Brothers Holdings Inc., die viertgrößte Investment Bank der USA, erklärte ihren Bankrott. Anders als drei taumelnde Finanzriesen vor ihr, wurde sie nicht vom Staat aufgefangen. Das Paradigma des „too big to fail“ hatte versagt. Die Folgen dieses Schocks veränderten viele Beziehungen: jene von Steuerzahlern zu Bankern wohl am allermeisten. Doch auch das Vertrauen der Kunden anderer Branchen litt erheblich. Trügerisch, brüchig war das Fundament des Kapitalismus geworden. Auch die Buchbranche bebte. Wie würden durch Online-Angebote ohnehin

geschwächte Verlage überleben; wie die oft von viel Idealismus getragenen Buchhandlungen? Doch siehe da: Das Buch gewann. Lesen konnte man sich auch in Zeiten der Krise noch leisten, Geld für Bücher wurde mehr ausgegeben als zuvor. Und immer mehr Bücher übers Geld erschienen. War der schnöde Mammon von vielen Autoren zuvor als notwendige Banalität am Rande erwähnt worden, rückte er plötzlich in den Fokus fast aller Leser und vieler Autoren. Sex mochte vielleicht noch Männern zwischen 15 und 25 als „Thema Nummer eins“ gelten. Die Mehrheit der Menschen hat andere Prioritäten: Geld. Vielleicht war es vielen

immer schon das liebste Thema – oder warum sonst gibt's für unser Knödel, Knete, Gerstl, Marie ... so viele Namen und passende Zitate?

„ALS DER TEUFEL DAS GELD
ERFUNDEN HATTE, KONNTE ER
SICH GETROST ZUR RUHE SETZEN“

WERNER MITSCH

Sogar „Kapitalismus“ darf man wieder sagen, meint Robert Misik. Lange Zeit hätten Menschen, die das Wort gebrauchten, sich verdächtig gemacht, die allseits verehrte freie Marktwirtschaft schlecht zu reden. Heute dürfen selbst Wirtschaftsforscher dieses Fundament der Wohlstandsgesellschaft in Frage stellen. Seine Zerbrechlichkeit zeigt der renommierte Wiener Journalist an mehreren Beispielen. Kraftvoll lesen sich seine Live-Berichte aus Alltag und Regierungszentrale Athens, wo der Streit ums Geld Zwiebrat zwischen Staaten gesät hat – aber Zusammenhalt zwischen den Menschen.

Misiks Untersuchungen beginnen 2008 beim rettenden Kniefall der Staaten vor den fallenden Banken. Ein paar Schritte weit nimmt er den Leser sogar mit ins dunkle Reich der Finanzwirtschaft. Seine Diagnose: Der Kapitalismus funktioniert nach dem „Prinzip des Kettenbriefes“ – daher auch der Buchtitel „Kaputtalismus“. Autarke Selbstversorger-Systeme und Tauschringe als Alternativen klingen immer noch nach blauäugiger roter Ideologie. Doch Misiks Reportagen von real funktionierenden Wirtschaftskollektiven, die aus den Trümmern der griechischen Wirtschaft auferstanden sind, lassen die Utopien realistisch erscheinen.

Robert Misik **Kaputtalismus** Aufbau, 224 S.

„DER SCHEIN TRÜGT,
WENN ES EIN FALSCHER
GELDSCHEIN IST“

DAGOBERT DUCK

Ist Auferstehung ein Lieblingsthema der Griechen? „Phönix“ hieß die Währung, die sich der Staat nach der Befreiung aus dem Osmanischen Reich verlieh. Solche und ähnliche News vom Geld der Welt erfährt man wöchentlich in der Kolumne „Schein-Welt“ der deutschen „Welt am Sonntag“. Deren Autor, der Wirtschaftsjournalist Frank Stocker, hat 80 dieser Beiträge zu einem Buch gebunden. Vom größten Banknotenbetrug aller Zeiten liest man hier und von der Einführung des 45-Kyat-Scheins in Myanmar. Der damalige Diktator Ne Win war der festen Überzeugung gewesen,

dass ihm nur durch 9 teilbare Zahlen Glück brächten. Stocker bringt witzige Ereignisse und erstaunliche Details, doch wöchentliche Kolumnen sind meist keine lückenlose Aneinanderreihung starker Stücke. Die titelgebenden „Vampire“ auf der deutschen Mark etwa erweisen sich als nur mit Mühe nachvollziehbare optische Täuschung. Stets lassen sich die zwei bis drei Seiten kurzen Kolumnen locker lesen (oder auch überblättern). Man bekommt ein unterhaltsames Panoptikum der Erscheinungsformen unserer schönen Scheine.

Frank Stocker **Als Vampire die Mark eroberten** BoD, 172 S.

„GELD ALLEIN MACHT
NICHT GLÜCKLICH“

VOLKSMUND

Richtig unglücklich macht Vermögen aber auch nicht. Dennis Gastmann zumindest fühlt sich recht wohl im Reich der Superreichen. Mit viel Geduld und Liebesmüh hat er an ihre Pforten geklopft, Charme, Überredungskunst und seine Kontakte als ARD-Auslandsjournalist spielen lassen, um da und dort Einlass in die „geschlossene Gesellschaft“ zu finden. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Gastmann tastet sich im legendären Marbella Club an den Verhaltenskodex blauen Bluts heran, parliert in Monaco mit Baronin Brandstätter über deren Immobilien, langweilt sich beim Polo auf Sylt und saust mit Ralf Sachs im Bob durch den Eiskanal in St. Moritz. „Irgendwo da draußen, irgendwo ganz weit entfernt muss ein Wunderland liegen“, hatte er zu Beginn seiner Expedition vermutet. Nach 17 Besuchen bei Vertretern jenes Prozents der Menschheit, das vierzig

Prozent des Vermögens besitzt. Ob beim Milliardenerven, beim durch harte Arbeit reich gewordenen Schraubenkönig: Nie begnügt sich Gastmann paparazzihaft mit glitzernden Oberflächen, stets will er mit großem Respekt und echter Neugier ins Innere vordringen – um dort echte Menschen mit ganz gewöhnlichen Bedürfnissen zu finden. Sein Ziel zu erfahren, „wie die Reichen wirklich sind“, hat er am Ende des Buches dem Leser näher gebracht.

Dennis Gastmann **Geschlossene Gesellschaft** Rowohlt, 304 S.

„DIE GIER NACH GELD IST DIE
SICHERSTE METHODE, ES NICHT
ZU BEKOMMEN“

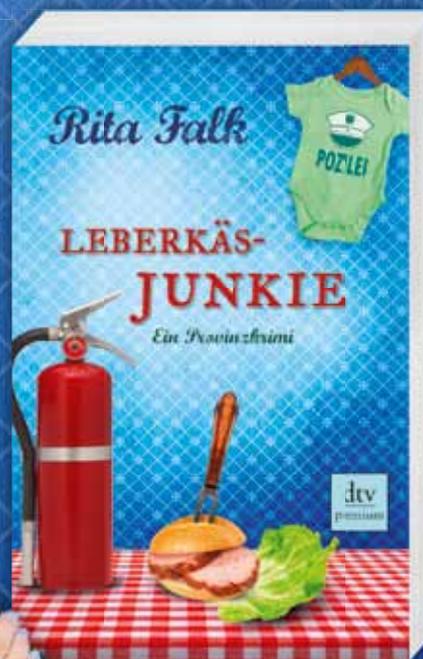
HENRY FORD

Gierig sind sie nicht alle, die von Gastmann besuchten Superreichen. Auch Peter Rosei sieht andere Motoren in unserem Geld-Karusell: „Das Wesen des Kapitalismus (...) ist aber im Grund nicht Gier. Es ist Rasananz und rastloses Vorwärtstreben.“ Zur Finanz-Belletristik hat Rosei schon früher beigetragen („Geld“, Residenz 2011). Nun eröffnet er mit seinem Vorwort den Reader zum Ö1-Literaturwettbewerb „Geld und Gier“. Was folgt, überrascht positiv. Viel Konkretes, aus meist nicht ganz gewöhnlichen Leben Gegriffenes hat hier neun Autoren ex aequo (!) zum Sieg verholfen. Unter ihnen finden sich in der Öffentlichkeit bekannte wie Wolfgang Mörth oder Gabriele Kögl ebenso wie junge Autorinnen und Autoren. Die neun Kurzgeschichten spielen an beiden Enden des Spektrums von Arm und Reich. Meist sind es jedoch nicht die Bewohner des „Wunderlands“, sondern auf ein Dasein mit sehr wenig Geld zurückge-

worfene Helden, die sich nach mehr verzehren; die „Gier“ wurzelt oft im Existenzkampf. Alle Kurzgeschichten ziehen den Leser in ihre Welt hinein. Vieles erscheint so real, dass man sich fragt, was hier Fiktion ist, was Autobiografie, und was Reportage?

Edith-Ulla Gasser (Hg.) **Geld und Gier. Die besten Texte aus dem Ö1 Literaturwettbewerb** Braumüller, 200 S.

Vielfältig ist die Beziehung von Geld und Buch geworden. Bis zum universellen Tauschmittel im Verkehr unserer Waren und Dienstleistungen haben sich viele Autoren vorgewagt. Über den nächsten Schritt traut sich noch kaum einer drüber. Der Blick in die Welt hinter dem realen Geld wird bestenfalls angedeutet. Dort geht es nicht mehr um Dienstleistung, um Produktion oder um den Gewinn, den ein Unternehmen damit erzielt. Dort geht es um die Wetten darauf – um Spekulationen, die heute einen weit größeren Teil des Geldes bewegen als die Realwirtschaft. Misik hat recht: Man darf wieder Kapitalismus sagen. Vielleicht darf man das auch, weil der Kapitalismus der realen Werte, der Dampfmaschinen-, Textilfabriken-, Autoproduktions-Kapitalismus kaum mehr eine Rolle spielt. Die Börse als Markt der Märkte, an dem Aktien, kleine Schnipsel Eigentum an Produktionsmitteln, gehandelt werden, hat nahezu ausgedient. Großteils ist sie zum Wettbüro geworden. Anders als in der Realwirtschaft spielt in dieser Gesellschaft spekulierender Geldvermehrter Gier die allergrößte Rolle. „Spekulismus“ wäre vielleicht die treffendere Bezeichnung für diesen Motor unserer Weltwirtschaft. Bücher, die auch diese Welt erklären, werden folgen.



Der siebte Fall für den Eberhofer

Schlechte Zeiten für den Eberhofer Franz: Die Cholesterinwerte so hoch wie die Laune im Keller. Dazu dieser Mordsstress mit der Susi – und jetzt auch noch diese Brandleiche bei der Mooshammerin ...

Originalausgabe 320 Seiten € 16,40
Auch als eBook



www.rita-falk.de

dtv

Telenovela zwischen Buchdeckeln



FOTO: AGENCE OPALE BASSO CANNARSA

GIOCONDA BELLI, eine der bekanntesten und meistgelesenen Autorinnen Lateinamerikas, beschäftigt sich in ihrem neuen Roman erneut mit dem Thema der weiblichen Sexualität und den Reaktionen darauf. Und sie rät: Genieße das Leben, so lange es noch geht.

VON HOLGER EHLING

MANAGUA, NICARAGUA, 1979. Die rot-schwarzen Fahnen der Sandinistas flattern überall in der Stadt, die Menschen jubeln, der verhasste Diktator Somoza, dessen Familie das Land 65 Jahre lang brutal unterdrückt und ausgesaugt hat, ist bei Nacht und Nebel verschwunden. Die Staatskasse sowie Särge seines Vaters und Bruders hat er mitgenommen. Vermisst werden weder die Särge noch der Sohn. Inmitten des Jubels: Gioconda Belli, eines der schönsten Gesichter der Revolution, und einer der klügsten Köpfe der Befreiungsbewegung.

Seit ihrem ersten, 1970 erschienenen Gedichtband, in dem sie offen die weibliche Sexualität thematisiert hat, gilt sie als „femme fatale“ in dem erzkatholischen Land und besonders bei der wohlhabenden Oberschicht, der sie selbst entstammt, als „persona non grata“. Dieses Image einer Aufrührerin verstärkt

sie, als sie sich auf Seiten der Sandinisten engagiert und aus dem Ausland die Sache der Aufständischen unterstützt – in Nicaragua wird sie deshalb in Abwesenheit zu sieben Jahren Haft verurteilt.

In den Jahren nach der Revolution wird sie zu einer Ikone des neuen, des hoffnungsvollen Nicaraguas. Sie heiratet einen der Führungskader, arbeitet als Kulturpolitikerin, als Diplomatin. Schreibt im Dienste der Hoffnung auf eine neue, eine bessere Gesellschaft. 14 Jahre lang ist sie unermüdlich im Dienst der Revolution. Dann, 1993, der Bruch: Wie so viele, die ihre Jugend und ihre Begeisterung für das Ziel einer besseren Gesellschaft geopfert haben, wendet sie sich enttäuscht ab von der Führung der Partei, die das Land inzwischen ebenso als Pfründe betrachtet wie es die verhasste Diktatur getan hat, die mit Kritikern fast ebenso brutal umspringt, wie es Somoza einst tat.

Wobei es keine Rolle spielt, ob die Opposition von der konservativen Rechten kommt, die jahrelang mit den Contras paktiert hat, oder von Dissidenten innerhalb der einstmals revolutionären Bewegung, die am autoritären Führungsstil und am Machismo der Parteikader verzweifeln, wie es bei ihr der Fall ist. Als die Partei ihr den Kontakt zu ihrem späteren Ehemann untersagt, einem US-amerikanischen Journalisten, ist es vorbei. In ihrem autobiografischen Roman „Die Verteidigung des Glücks“ bringt sie den Zwiespalt, in dem sie sich jahrelang befunden hat, mit einer Frage auf den Punkt: „Wie wollte ich die Welt retten, wenn ich nicht so klug war, nach meinem eigenen Glück zu streben?“

IN ZAHLREICHEN GEDICHTBÄNDEN, Romanen und Kinderbüchern greift sie neben dem von der Revolution inspirierten Thema einer allgemeinen Gesellschaftsanalyse und -kritik immer wieder die Rolle der Frau und ihrer Sexualität auf – bei Lichte besehen, ist dies das eigentliche Leitelement ihrer literarischen Arbeiten. Wie ernst ihr mit dem Thema ist, offenbart auch der Name der Partei, die sie gegründet hat: Partido de la Izquierda Erótica – Partei der erotischen Linken. Ihr Beharren auf Sexualität und Erotik als elementare Bestandteile des – nicht nur weiblichen – Lebens und ihre literarische Bearbeitung des Themas trägt ihr nicht nur Beifall ein, zumal sie es meisterlich versteht, komplexe Zusammenhänge und Entwicklungen sehr populär und anschaulich darzustellen. In Büchern gefasste Telenovelas seien ihre Erzählungen, so lautet eine häufig geäußerte Kritik. Das ist nicht ganz falsch, missversteht aber die Intention, die Gioconda Belli beim Schreiben leitet: für möglichst viele Leserinnen und Leser verständlich und zugänglich zu sein.

Auch ihren neuen Roman „Mondhitze“ könnte man durchaus als Telenovela zwischen Buchdeckeln beschreiben: Emma ist 48 Jahre alt, lebt in einem ruhigen Viertel von Managua und hat schon eine ganze Anzahl von Ehejahren auf dem Buckel. Beide Kinder sind aus dem Haus, die Beziehung zum Gatten ist zur Routine abgekühlt. Sie schaut auf sich und auf ihr Leben. Sie bemerkt, dass ihr Körper allmählich Zeichen des Alterns zeigt: Die Menopause stellt sich ein. Sie findet sich zwar durchaus noch attraktiv, die paar „kilocitos“ zuviel empfindet sie auch nicht als störend. Botox hilft, und auch den Freundinnen geht es nicht anders. Trotzdem bläst sie einigen Trübsal und stellt sich die Frage: „War’s das?“

Nein, natürlich „war’s das“ noch nicht, sonst würde aus der Geschichte ja auch kein Roman. Wie es sich für eine gute Telenovela gehört, naht die Rettung in Form eines jungen, attraktiven Schreiners. Die beiden verlieben sich und Emma entdeckt neue Seiten an sich, neue Lust und neue Möglichkeiten, sich und ihre Sexualität zu schätzen und zu genießen.

SO WEIT, SO TELENOVELA – oder „typisch Frauenroman“, wie man das so und ähnlich schon unzählige Male gelesen hat. Ein Roman über den Frühling im Spätsommer eines Frauenlebens, routiniert geschrieben und natürlich auch angereichert mit den Beobachtungen einer Reihe von klugen Freundinnen und Ratgeberinnen. Ein bisschen Simone de Beauvoir, ein bisschen Cosmopolitan.

Man könnte den Roman durchaus abtun als verklarte Darstellung des weiblichen Alterns. Aber darum, so Gioconda Belli in einem Interview, geht es ihr nicht, jedenfalls nicht in erster Linie: Es geht ihr um Untreue in der Ehe und deren Auslöser.

Das Glück suchen, das Glück finden – das ist es, was Gioconda Belli ihre Emma tun lässt. Womit es in „Mondhitze“ um nichts anderes geht als um das, worum es in der Literatur der Welt seit ihren frühesten Anfängen geht.

Dort spiele das Altern einer Frau eine wichtige Rolle, die Unsicherheit, die der Prozess auslöst, die Qual der Fragen danach, ob eine ältere Frau eigentlich noch sie selbst ist, ob sie noch begehrenswert ist, die Furcht davor, unsichtbar zu werden.

Sie selbst hat keine Schwierigkeit damit zuzugeben, es mit der ehelichen Treue nicht immer allzu genau genommen zu haben: Sie habe ein erfülltes Leben gelebt, und Männer hätten darin stets eine wichtige Rolle gespielt. Wobei es natürlich nicht so sei, dass eine Frau nur in einer Beziehung mit einem Mann Glück finden kann – eine Kritik, die des Öfteren ob ihrer Darstellung der weiblichen Charaktere geäußert worden ist. Letztlich gehe es jedem Menschen darum, Glück und Stabilität zu finden, sagt sie. Sie selbst habe dies in den 28 Jahren der Beziehung mit ihrem jetzigen Ehemann gefunden.

DIE SEXUALITÄT DER REIFEN FRAU IST, vor allem in Lateinamerika, nach wie vor ein Thema, über das hinter vorgehaltener Hand diskutiert wird. Auch Emma ist sich zunächst nicht sicher, wie sie mit ihren neu erwachten Gefühlen und Bedürfnissen umgehen soll. Ausgerechnet ihre Gynäkologin eilt ihr mit einem feurigen Plädoyer zu Hilfe: Emma solle gefälligst ihre Situation genießen. Sie habe jetzt die Möglichkeit, Sex zu genießen ohne Angst vor Schwangerschaft, sie habe jetzt die Reife, ja die Weisheit, um die neuen Erfahrungen emotional, intellektuell und körperlich vollkommen zu begreifen. Dann, so Gioconda Belli, sei Altern etwas sehr Schönes.

Das Glück suchen, das Glück finden – das ist es, was Gioconda Belli ihre Emma tun lässt. Womit es in „Mondhitze“ um nichts anderes geht als um das, worum es in der Literatur der Welt seit ihren frühesten Anfängen geht.

Gioconda Belli, 1948 in Managua geboren, stammt aus der wohlhabenden Oberschicht Nicaraguas. Sie heiratete früh, brach aber Anfang der 1970er-Jahre mit ihrem bisherigen Leben, um sich dem Widerstand gegen die Somoza-Diktatur anzuschließen. Nach Jahren des Exils in Mexiko und Costa Rica kehrte sie 1979 zurück und arbeitete in mehreren Regierungspositionen. 1993 wandte sie sich von den Sandinisten ab und gehört heute zu den führenden Kritikerinnen der Regierung Nicaraguas. Für ihre Gedichtbände, Romane und Kinderbücher erhielt sie weltweit zahlreiche Auszeichnungen. Sie lebt in Los Angeles und Managua.

Mondhitze Übers. v. Lutz Kliche. Droemer, 288 S., EurD 18/EurA 18,50 • Auch als E-Book

Zwischen Anpassung und Widerstand

Vor hundert Jahren ist mit **MARIE VON EBNER-ESCHENBACH** die berühmteste österreichische Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts gestorben. Vier Frauen vermitteln einen neuen Blick auf ihr Leben und Werk. VON KONRAD HOLZER

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH ist nicht vergessen, aber das Interesse an ihr könnte brennender sein. Eine vierbändige Leseausgabe, herausgegeben von Evelyne Polt-Heinzl, Daniela Strigl und Ulrike Tanzer, unter Mitarbeit von Lina Maria Zangerl, samt einer Biografie von Daniela Strigl, ist dazu angetan, sich sowohl mit dem Leben, als auch mit dem vielfältigen Werk der „Grande Dame der deutschsprachigen Literatur“ – als die die 70-Jährige 1900 gefeiert worden ist – auseinanderzusetzen. Am Ende ihres Lebens hat sie sich gerne als versöhnliche Ausgleicherin stilisiert, aufmüpfige Werke aus ihrer Jugendzeit eher verstoßen als angenommen. Die Zeit tat dann das ihre dazu, dass man mit ihrem Namen nur mehr die ergreifenden Hundegeschichten „Krambambuli“ und „Die Spitzin“ verbindet, vielleicht gerade noch weiß, dass sie Aphorismen geschrieben hat. Und gerade diese Aphorismen zeigen die wirkliche Ebner-Eschenbach, die sich auch als Identifikationsfigur der Frauenbewegung einen Namen machte: „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt.“ Geboren wurde sie als Tochter eines Barons 1830 in Mähren, heiratete ihren fünfzehn Jahre älteren Cousin, hatte viel Familiäres zu besorgen, war dabei aber immer bestrebt, auch als Schriftstellerin etwas zu leisten; ihr Ziel war, „ein Shakespeare des neunzehnten Jahrhunderts“ zu werden. So war ihr Leben und Schreiben durch ein Zerrissen-Sein geprägt: da die Familie, die adelige Gesellschaft, in der sie sich bewegte, und dort das literarische Streben. „Ich habe suchen müssen mich in zwei Welten zurecht zu finden. Auf diese Weise läßt sich nichts



Großes leisten, höchstens hie und da ein wenig Gutes.“ In einem weiteren Aphorismus zum Thema schreibende Frau bringt sie deren Situation auf den Punkt: „Ich bin zur Arbeit immer nur gekommen, wenn ich nichts mehr zu tun hatte.“ Aus dem Leben und Treiben ihrer adeligen Umgebung holte sie sich die Stoffe ihrer Erzählungen und schon in ihrer 1858 anonym publizierten Satire „Aus Franzensbad. Sechs Episteln von keinem Propheten“ zeigte sie sich als unangepasste,

Am Ende ihres Lebens hat sie sich gerne als versöhnliche Ausgleicherin stilisiert, aufmüpfige Werke aus ihrer Jugendzeit eher verstoßen als angenommen.

liberale, witzige und humorvolle Frau, die ihresgleichen ironisch, bissig beobachtet. Zu diesen fiktiven Briefen stellten die Herausgeberinnen im ersten Band der Leseausgabe eines ihrer bekanntesten Werke, „Das Gemeindekind“, eine triste Geschichte voll Sozial-, Adels- und Kirchenkritik, in der sie sich sehr wohl auf die Seite der Armen und Ausgebeuteten stellt, die aber deswegen auch nicht un-

kritisch sieht. (Viktor Adler wollte diesen Roman in der „Arbeiterzeitung“ in Fortsetzungen abdrucken.) Der zweite Band enthält „Lotti, die Uhrmacherin“, in der sie ihre Ausbildung als Uhrmacherin verarbeitet, und „Unsühnbar“, die Geschichte einer „österreichischen Effi Briest“.

UNGLÜCKLICH WAR DIE LIEBE Marie Ebner-Eschenbach zum Drama. Erste Manuskripte sind verschollen, „Maria Stuart in Schottland“ wurde immerhin 1861 in Karlsruhe uraufgeführt, aber „die vielfachen Schwierigkeiten und Hindernisse, die einer Frau auf diesem Gebiet des poetischen Schaffens entgegengesetzt wurden, brachten mich endlich dahin, das Drama aufzugeben und nur noch Erzählungen zu schreiben“. Die 46-Jährige schrieb „Božena“, und diese Geschichte einer Magd fand dann schön langsam ihre Leser. „Der Vorzugsschüler“, ebenfalls im dritten Band der Werkausgabe enthalten, ist eine dunkle Geschichte über schwarze Pädagogik, eine Vorläuferin von Torbergs „Der Schüler Gerber“. Glänzend rezensiert, aber vorerst wenig verkauft, waren ihre Erzählungen. Sie gab dem gefundenen Stoff vor dem erfundenen den Vorzug, brachte daher auch sich selbst öfters ins Spiel und ging an die Form der Novelle auf verschiedene Art und Weise heran. Und endlich die Aphorismen: „Auch das kleinste Licht hat sein Atmosphärchen.“ In ihnen ist das Dilemma zwischen dem Fortschrittsglauben der Autorin und ihrem Konservatismus besonders stark zu spüren.

Anlässlich ihres 100. Todestages am 12. März erscheint wenige Tage vorher im Manesse Verlag der Roman „Unsühnbar“ mit einem Nachwort von Sigrid Löffler.

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916), geborene Freiin (später Gräfin) Dubský, heiratete 1848 ihren Cousin Moritz von Ebner-Eschenbach, mit dem sie zunächst in Südmähren lebte, 1856 erfolgte die Übersiedlung nach Wien. Ihr Werk ist von psychologischem Scharfblick und sozialem Engagement geprägt. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den ersten an eine Frau verliehenen Ehrendokortitel der Universität Wien.

Leseausgabe im Schuber Hg. v. Evelyne Polt-Heinzl, Daniela Strigl u. Ulrike Tanzer. Residenz, 4 Bde., 1532 S., EurD/A 75 • Auch als E-Book

Daniela Strigl **Berühmt sein ist nichts. Marie von Ebner-Eschenbach. Eine Biographie** Residenz, 400 S., EurD/A 24,90 Erscheint am 23. Februar

ABBAS KHIDER hat mit der „Ohrfeige“ seinen vierten Roman vorgelegt. Im ersten Moment scheint es, als wäre er vom Glück begünstigt. Seine bisherigen Bücher, ermöglicht durch Arbeitsstipendien und mit Preisen ausgezeichnet, erregten Aufmerksamkeit und hatten Erfolg. Doch ohne angeborenen Optimismus, Geduld und Durchhaltevermögen wäre das nicht möglich gewesen.

VON MARIA LEITNER

Vom **Fliehen** und **Sich-selbst-Finden**

IM JAHR 2000 HAT ABBAS KHIDER Asyl in Deutschland erhalten, es dauerte Jahre, bis er sich nach Gelegenheitsarbeiten und Wohnen im Obdachlosenheim den ersten Deutschkurs bezahlen konnte. Von dem, was vorher war, berichtet er zum Teil nun, angereichert mit der ihm eigenen Ironie und Fantasie.

Eine deutsche Beamtin sitzt gefesselt und geknebelt in ihrem Büro. Der junge Iraker, dessen Antrag auf Aufenthalt soeben abgewiesen worden war, möchte noch einmal, dass ihm jemand zuhört, bevor er in die Illegalität abtaucht. Er weiß selbst nicht, ist es Anklage oder Rechtfertigung – aber heraus muss es. Schonungslos berichtet er von der Irrfahrt, die ihn nach Deutschland gebracht hat, wohin er eigentlich nie wollte. Auch seine Naivität beschönigt er nicht, etwa wenn ihm Leidensgenossen eingeschärft haben: „Wer die Wahrheit sagt, kriegt nichts.“ Man fühlt sich gezwungen, sich eine andere Identität zuzulegen, einen Fluchtgrund anzugeben, der den Behörden „genehm“ ist. Dabei merken die meisten nicht, dass die wahren Gründe – so wie bei Karim – viel schwer-

Eine deutsche Beamtin sitzt gefesselt und geknebelt in ihrem Büro. Der junge Iraker, dessen Antrag auf Aufenthalt soeben abgewiesen worden war, möchte noch einmal, dass ihm jemand zuhört, bevor er in die Illegalität abtaucht.

wiegender wären als die erfundenen. Die „boshafte europäische Eiseskälte“ macht zu schaffen, man wärmt sich in Kaufhäusern auf. Wer nicht stiehlt, dealt oder sich verkauft, hat mit 80 DM im Monat sein Auskommen zu finden. Dabei gibt es Vermittler für alles, selbst für Mädchen aus der Heimat. Von der Vorstellung, man könne in Oberfranken Deutsch lernen, indem man Wörter aufschnappt, muss man sich rasch verabschieden – zu unverständlich ist, was man hört. Zudem spricht sowieso niemand mit schwarzhaarigen Fremden. Nach Saddams Sturz wird dann plötzlich Irakern die Aufenthaltserlaubnis entzogen; nach Nine/Eleven ist jeder Araber in Deutschland „verdächtig“. Der Druck von außen wird immer größer, die diffizilen Beziehungen in den kleinen Schicksalsgemeinschaften der Aufenthalt- oder Asyl-Suchenden leiden darunter, Fanatismus keimt auf. Karim sieht als Ausweg nur die (Weiter-)Flucht nach Finnland ... Viel hat sie wohl nicht von der Suada mitbekommen, die gute Frau Schulz – so viel Deutsch kann der junge Mann noch nicht und hat deshalb seine Geschichte

Buchkultur in der Schule

Gemeinsam mit dem österreichischen Bildungsministerium stellen wir das Magazin Buchkultur Schulklassen zur Verfügung. Einen Artikel sucht unsere Redaktion speziell aus, dazu bereiten wir begleitende Unterrichtsmaterialien vor.

Infos für Lehrer/innen, die mit ihren Klassen mitmachen möchten, gibt es unter www.buchkultur.net/schule

auf Arabisch erzählt. Aber keine Angst, es wird ihr nichts Böses geschehen: Auf der Internet-Seite ihres Schöpfers und Autors der packenden Erzählung sieht man Brille und Papier – Symbol für Lesen und Schreiben? –, auf welchem Al-Hub, Liebe, steht.

Und der Liebesbegriff ist weit gefasst: Die erhaltene Ohrfeige gibt man nicht zurück. Mögen die Personen des Romans auch erfunden sein: Abbas Khider schöpft aus eigenen Erfahrungen als Verfolgter und verleiht wohl auch dabei gemachten Bekanntschaften und Begegnungen seine Stimme. Ob das Flüchtlingsleben für einen gutaussehenden jungen Mann, der gerne lacht, einfacher ist? Wohl kaum. Geduldig antwortet der in Deutschland lebende Iraker auf die immer wieder gestellte Frage, warum er auf Deutsch schreibt: Es kam für ihn der Zeitpunkt, da er das Erlebte zwar ausdrücken wollte, aber gleichzeitig einen Filter brauchte, um es niederschreiben zu können. Die fremde Sprache stellt die notwendige Distanz her, um sich mitzuteilen; gleichzeitig bleiben die Erinnerungen wie in einem Kokon das innerste Eigentum – bereit, irgendwann aufgearbeitet zu werden. Erst 2011, im Jahr der Revolution in Ägypten, kehrte Khider in seine Muttersprache zurück und schrieb seinen ersten Roman („Der falsche Inder“) gleichsam neu, indem er ihn ins Arabische übersetzte. Die Poesie auf Arabisch hingegen hatte er sich nie nehmen lassen – es wird wohl der Moment kommen, da die Sprache der Aufarbeitung langsam zu der des Lebensgefühls wird und Lyrik auch auf Deutsch zulässt. Es wäre an der Zeit, dass auch diejenigen, die beruflich mit Flüchtlingen und Asylanten zu tun haben, auf solche literarische Stimmen hörten.

Abbas Khider wird 1973 in Bagdad geboren. Politisch verfolgt, verlässt er als 19-Jähriger den Irak und lebt als Illegaler in Jordanien, Libanon, Libyen, Türkei, Griechenland und Italien. 2000 erhält er in Deutschland Asyl, lernt Deutsch, studiert, beginnt zu schreiben. Diverse Arbeitsstipendien, Grenzgängerstipendium der Robert-Bosch-Stiftung, Nelly-Sachs-Preis. Schreibworkshops in Ägypten als Unterstützung für junge arabische Schriftsteller.

Ohrfeige Hanser, 224 S., EurD 19,90/EurA 20,50
• Auch als E-Book

Am Abgrund

FUMINORI NAKAMURA hat in seiner Heimat Japan ein gutes Dutzend Romane veröffentlicht und hohe literarische Auszeichnungen gewonnen. Sein Roman „Der Dieb“ erschien kürzlich auf Deutsch. JANA VOLKMANN traf den Autor in Tokyo und sprach mit ihm über das Schreiben, das Stehlen – und über die Welt nach Fukushima.

DAMIT NIEMAND ihm den einzig freien Tisch in dem kleinen Café wegschnappt, lässt ein Mann sein iPhone am Platz liegen und schlendert gemächlich in Richtung Theke. Ist das leichtsinnig? Unbedarf? Sogar dumme? Die Szene findet in einem Viertel in Tokyo statt, wo Menschen leben, die man in Wien als Bobos und in Berlin als Hipster bezeichnen würde: junge, gut situierte Kreative und solche, die sich dafür halten. In Wien oder Berlin würde niemand seine Wertsachen derart gedankenlos zurücklassen. Hier scheint man sich nicht darüber zu wundern. Nirgends wird so wenig gestohlen wie in Japan, Tokyo gilt als eine der sichersten Metropolen überhaupt. Der Mann kehrt einige Zeit später mit seinem Espresso an seinen Tisch zurück, nimmt das iPhone und steckt es wieder ein. Wenn man als Europäerin am Nebentisch sitzt und das beobachtet, ist man versucht zu glauben, Diebe gäbe es in Japan nur in der Fiktion.

DER PROTAGONIST IN Fuminori Nakamuras Roman „Der Dieb“ ist eine solche Ausnahme: ein Taschendieb, der seine Kunst versteht. Er beherrscht das Stehlen wie einen Tanz, es ist eine durchdachte, immer wieder geprobte Choreografie. Der Moment des Stehlens eine rare zwischenmenschliche Berührung, die die Beute selbst uninteressant erscheinen lässt. Und ähnlich wie ein Tanz, der einem in Fleisch und Blut übergegangen ist, vollzieht der Dieb seine Beutezüge nahezu unbewusst. Um derart meisterlich über das Stehlen zu schreiben, hat Fuminori Nakamura viel

recherchiert und Bücher über Taschendiebe gelesen. „Und ich habe geübt, mit einem Freund zusammen. Ich habe immer wieder versucht, ihm etwas aus der Jackentasche zu stehlen. Aber natürlich haben wir das nicht auf offener Straße gemacht.“ Nakamura gelingt es, ganz ernst und zugleich etwas schelmisch von diesen Versuchen zu erzählen; wenn man den Roman liest, wundert es einen kein bisschen, dass hinter der Beschreibung der Diebeskunst gewissenhafte Arbeit steckt. Nakamura ist ein erstaunlich produktiver Autor: Mit seinen 38 Jahren hat er bereits ein gutes Dutzend Romane in Japan veröffentlicht – und denkt nicht daran, eine Pause vom Schreiben zu machen. Er steht gewöhnlich gegen Mittag auf, geht zwei Stunden lang spazieren und arbeitet dann bis tief in die Nacht, um sein Pensum zu schaffen. „Ich schreibe gerade an drei Romanen zugleich. An einem Kriminalroman, bei dem es um die Leere im menschlichen Geist geht. Und einem Roman über einen Psychiater, der von der Übertragung des Bösen von einem Menschen auf einen anderen han-

Nakamura ist ein erstaunlich produktiver Autor: Mit seinen 38 Jahren hat er bereits ein gutes Dutzend Romane in Japan veröffentlicht – und denkt nicht daran, eine Pause vom Schreiben zu machen.

delt. Dann bereite ich noch eine Dystopie vor, die zunächst als Folgeroman in einer großen Tageszeitung erscheinen wird.“ Diese große Tageszeitung ist die Yomiuri Shimbun, die auflagenstärkste der Welt, mit einer Reichweite von über 20 Millionen Lesern – in Japan ist Fuminori Nakamura ein gefragter Autor, in Europa und den USA wird er gerade entdeckt. Thomas Eggenberg, der zuvor unter anderem Bücher von Banana Yoshimoto übertragen und für seine Übersetzung von Aono Sos „Mutter wo bist du“ den Preis der Japan Foundation bekommen hat, hat „Der Dieb“ nun einer deutschsprachigen Leserschaft zugänglich gemacht.

NAKAMURA HAT BIS zu seinem Abschluss im Jahr 2000 an der Universität Fukushima studiert, Öffentliche Verwaltung und Staatsverwaltung. Wer hier und heute von Fukushima spricht, meint damit in der Regel nicht den Ort, sondern das, was dort stattgefunden hat: Heuer jährt sich die Kette katastrophaler Unfälle im Kernkraftwerk Fukushima Daiichi zum fünften Mal. Im März 2011 gab es ein starkes Seebeben und einen Tsunami gut 400 Kilometer nördlich von Tokyo nahe der japanischen Ostküste, wo sich das Kernkraftwerk befindet. Daraufhin kam es zu Kernschmelzen in drei Reaktorblöcken. Die Menschen in der Umgebung mussten sofort und dauerhaft evakuiert werden, der Boden ist schwer kontaminiert, die Luft, das Wasser. Hunderttausende Tiere verendeten, weil landwirtschaftliche Betriebe von einem Moment auf den anderen geräumt werden mussten. Die Zahl der toten Menschen durch die Folgen der Strahlung wird heuer auf zehntausend geschätzt. Kurzum, die Ausmaße des Unglücks sind unvorstellbar – und die Wut auf den Betreiber des Kernkraftwerks, Tepco, ist ungebrochen. Man merkt es Fuminori Nakamura an, dass die Erinnerung an den Störfall und seine Folgen starke Emotionen wachruft – und großes Unverständnis für die Verantwortlichen, die die enormen Sicherheitsrisiken vor der Bevölkerung verborgen haben. Unmittelbar nach dem Ereignis hat Nakamura Artikel für Zeitungen darüber geschrie-

DIE
HOCHGELOBTE
NEUÜBERSETZUNG
JETZT ALS
TASCHENBUCH

»Die Lektüre des
Švejk kann glück-
lich machen!«

Antonín Brousek



Übers. von Antonín Brousek
ISBN 978-3-15-020411-5 • € 18,95

»Ein literarisches Ereignis.
Ein witzigeres, respekt-
loseres, schwärzeres,
subversiveres Buch über den
Ersten Weltkrieg gibt es
sicher nicht.«

Süddeutsche Zeitung

Reclam

www.reclam.de

Fuminori Nakamura
hat ein Gespür für
symbolkräftige Bilder
und düstere Stimmungen.

hat, dass die Geschichte sich wiederholt – das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.

IN SEINEM SCHREIBEN beschäftigt sich Nakamura mit der dunklen Seite der menschlichen Geschichte, mit den Abgründen, dem großen Unheil. Seine Einflüsse sind allerdings nicht so sehr in aktuellen Ereignissen zu finden, sondern vielmehr in der Literatur, bei Franz Kafka etwa, Albert Camus oder Fjodor Dostojewski. In „Der Dieb“ sieht der Protagonist immer einen Turm am Horizont; wie ein höheres Wesen, das ihn beobachtet, beängstigend und schützend zugleich. Das kann man als durchaus kafkaeske Bedrohung lesen, aber man muss nicht: „Der Turm kann auf alle möglichen Arten interpretiert werden“, sagt Nakamura, ohne dabei die schicksalhafte Symbolik zu verschweigen. Diese Offenheit in der Deutung ist Teil

seiner Poetik: Er traut seiner Leserschaft viel zu, lässt Manches offen, beschreibt mit einer symbolischen Kraft, die gerade darin liegt, dass sie nie ihre eigenen Bilder dechiffriert. Dadurch entsteht eine ganz eigene Form von Mystik, die Nakamuras Roman seine unausweichliche Gravitation verleiht. Und wenn man dann, die Lektüre als Nachhall im Kopf, durch Tokyo zieht, sieht man vielleicht wirklich einen Turm am Horizont, wohin man auch schaut.

Fuminori Nakamura wurde 1977 im japanischen Tokai geboren. Er studierte Öffentliche Verwaltung und Staatsverwaltung an der Universität Fukushima, ehe er sich ganz der Schriftstellerei widmete. Er hat in den letzten zwölf Jahren zwölf Romane und zahlreiche Kurzgeschichten veröffentlicht. „Der Dieb“, der erste Roman in deutscher Übersetzung, wurde 2010 mit dem e-Kenzabur-Preis ausgezeichnet. Der Roman erschien ebenfalls in China, den USA, Großbritannien, Frankreich und Spanien. Nakamura lebt in Tokyo. Ihm wurde noch nie die Brieftasche gestohlen.

Der Dieb Übers. v. Thomas Eggenberg. Diogenes.
EurD 22/EurA 22,40 • Auch als E-Book

ben und sich mit der Katastrophe auseinandergesetzt. „Darüber zu schreiben, war das einzige, das ich tun konnte. Ich habe das Erdbeben hier in Tokyo gespürt und sofort den Fernseher angeschaltet, um zu erfahren, was passiert ist. Als ich gehört habe, dass Fukushima betroffen war, und den Rauch von dem Kraftwerk aufsteigen sah – diesen Schock werde ich nie vergessen. Es war wie in einem Albtraum.“ Von den hohen Risiken haben die Bewohner der Gegend bis zum Schluss nichts gewusst, und das, obwohl das Kernkraftwerk heillos überaltert war. In Japan gehören Naturkatastrophen, besonders Erdbeben, zum Alltag – der GAU in Fukushima aber war etwas anderes, und über das Gefahrenpotential der Atomkraftwerke wurde vorher kaum öffentlich debattiert. Fuminori Nakamura sieht auch die japanische Regierung in der Verantwortung, die Unterstützung der Kernenergie zu stoppen. „Es ist einfach zu gefährlich. Wir müssen aus dem, was geschehen ist, lernen.“ Er zitiert Marx, der unter Bezugnahme auf Hegel gesagt

FOTO: SODO KAWAGUCHI



werde ich sicher wieder dahin fahren. Ich habe auch einen ukrainischen Pass. Die Heimat zu verlassen, tut weh.“ Gependelt wird auch zwischen Mainz, wo ihr Mann lebt, und Wien, wo sie sich zu

Hause fühlt. Auch das Wienerische hat es ihr angetan, wie in ironischen Zitaten immer wieder zu lesen ist. Wenn sie über die Pferde spricht, leuchten die schwarzen Augen: „Das sind besondere Tiere, wir haben noch gar nicht begriffen, wie klug sie sind. Sie haben einen besonderen Draht zu den Menschen, die sie lieben, sie erkennen unsere Gedanken und können ohne Worte Befehle verstehen und ausführen.“ Gerne führt sie vor, wie ihr Haflinger aus Buchstaben-Karten (nahezu immer) die wählt, an die sie selbst intensiv denkt. „Das ist kein Trick, keine Zirkusnummer, sondern zeigt die enge Verbindung von Pferd und Mensch. Man darf nicht sagen: ‚Humbug oder Quatsch‘. Es gibt ein Universalwissen, wir müssen unseren Geist erweitern, damit wir nicht Wesentliches versäumen. Das Denken ist nicht nur in unserem Kopf. Da kommt noch viel.“ Ein Grund, möglichst lange zu leben, um zu erfahren, was da noch alles kommt. Einen Hang zur Esoterik verneint sie aber entschieden: „Das ist alles real.“

IM NEUEN BUCH GEHT ES allerdings nicht direkt um die Pferde, obwohl sie immer vorhanden sind, hat doch der aus Polen ausgewanderte Vater von Kaspar eine Pferdezucht, sammelt Ponys und Kutschen, veranstaltet Events im „Traditionsfahren“. Kaspar wundert sich, dass sein Vater Adam nicht arbeiten geht wie andere Väter. Doch Adam hat Geld wie Heu, kann sich seinen Pferden und Kutschen widmen, überlässt seine Frau dem Alkohol, durch dessen Überdosis sie ei-

FOTO: MARTIN KRONDORFER

Die **Queen** of Freudenau

Auch wenn **MARJANA GAPONENKO** ihre Heimat Ukraine nicht vergessen kann und will, schreibt sie mit großer Lust auf Deutsch. Mit ihrem neuen Roman schießt sie wieder einmal den Vogel ab, obwohl er von Pferden handelt. DITTA RUDLE erzählt sie von ihrer Leidenschaft für das Gespannfahren.

SCHWARZ WIE EBENHOLZ, weiß wie Schnee, frisch und rosig wie ein eben gepflückter Apfel. Marjana Gaponenko weht ins Café herein und ich muss an Schneewittchen denken. Möglicherweise ist die erfolgreiche Autorin nicht die „Schönste im ganzen Land“, aber ganz sicher die Schönste in der Freudenau, der ehemaligen Galopprennbahn in Wien, auf deren Tribüne schon Kaiser Franz Joseph seine eigene Loge hatte. Samt dieser ist die Freudenau heute ein Veranstaltungsort und auch das Areal, wo Gaponenkos neuer Roman spielt. Jedoch wird dort nicht galoppiert, sondern getrabt oder richtig „gefahren“, in historischen Wagen, Kutschen und Droschken.

Marjana Gaponenko, geboren in der Ukraine, liebt Wien, ihre Pferde und die Tradition des Gespannfahrens, lässt Kaspar, den Antihelden ihres neuen Romans „Das letzte Rennen“, träumen, Fiaker zu werden. „Mein Wien ist das Lusthaus. Ich bin jeden Tag in der Freudenau, im Grünen. Das ist sonderbar, denn ich bin ja ein Stadtkind und auch gern in der Stadt.“ Lachend bezeichnet sie sich als „Queen of Freudenau“. Diese so rund und ausgeglichene wirkende Person hat mehrere Seelen in ihrer Brust. Eine gehört der Natur (Blumen waren das Thema in „Annuschka Blume“, Vögel in „Wer ist Martha?“), vor allem den „klugen und einfühlsamen“ Pferden. Eine zweite sucht die Heimat Ukraine. „Wenn ich eine alte Dame bin,

nen blutigen Tod sterben muss, und seinen Sohn dessen Träumen. Adam geht es nicht anders als Goethe oder Mozart: starker Vater, schwacher Sohn. Kaspar ist also ein Träumer, verbummelt sein Studium, hat kein Ziel und Pech mit seinen Lieben. Die erste ist eine unattraktive, vegane Pastorentochter, die zweite arbeitet im Begleitservice und wird ihm vom Hausfreund und Steuerberater weggeschnappt, und mit der dritten findet der Vater ein spätes Glück. Doch obwohl Adam auch das „letzte Rennen“ (aufmerksam: Der Titel ist doppeldeutig, wörtlich und metaphorisch gemeint) gewinnt und Kaspar bis dahin wenig Glück im Leben gehabt hat, packt er es endlich doch. Wie er das macht, muss gelesen werden. Es zu erzählen, wäre perfid, ein Raub an Freude und Genuss, Schock und Schrecken der Lektüre.

DIE VIELEN SEELEN der Marjana Gaponenko sind auch in der Lektüre spürbar. Voll Lebensfreude erzählt sie vom Tod, Schreckliches wird mit Humor serviert und in jedem Frühling ist auch schon die kalte Winterluft zu spüren. Deutsch hat sie in der Schule gelernt und danach Germanistik studiert. Schon als Teenager hat sie begonnen, auf Deutsch zu schreiben, lässt sich aber nicht in ein vorgegebenes Korsett zwängen, geht locker mit den Begriffen um, zwingt die Leserin durch faszinierende Bilder und ungewohnte Perspektiven zur Aufmerksamkeit. Die literarische Öffentlichkeit betrat sie mit einem Gedichtband. „Wie tränenlose Ritter“ ist 2001 erschienen und in viele

„Mein Wien ist das Lusthaus. Ich bin jeden Tag in der Freudenau, im Grünen. Das ist sonderbar, denn ich bin ja ein Stadtkind und auch gern in der Stadt.“ Lachend bezeichnet sie sich als „Queen of Freudenau“.

Sprachen übersetzt. Nach Wien hat sie ein Literaturstipendium geführt. Mit einem leicht verschämten Lächeln gesteht sie: „Ich bin immer noch russophil. Wir haben zu Hause russisch gesprochen. In der Kultur, mit der Literatur bin ich aufgewachsen.“ Dennoch taucht sie gern auch in die deutsche Kultur ein: „Ich arbeite gerade an einem Buch mit pfiffigen Illustrationen. Ich möchte deutsche Sagen nacherzählen.“ Der Vertrag ist unterschrieben, 2017 soll der Band erscheinen. Schon erschienen ist (bei Suhrkamp) der Text des dreiaktigen Schauspiels „Zu den Sternen. A cosmic affaire“.

DIE THEMEN IHRER Erzählungen und Gedichte findet Marjana Gaponenko in sich selbst. „Ich schreibe nicht über etwas, was mir fremd ist. Anfangs habe ich etwas mit der Natur kokettiert, sie fast missbraucht, doch was ich erzähle, geht mich immer persönlich an und es stimmt immer.“ So sind auch ihre Figuren lebensecht, schon nach wenigen Seiten muss man den Ich-Erzähler Kas-

par liebhaben, und auch der eigenwillige, selbstbewusste Vater kann gefallen. Nur die Frauenfiguren, die muss die Leserin mit den Augen Kaspars sehen. Kein wirklich erfreulicher Anblick. „Wenn ich schreibe, dann lebe ich mit meinen Figuren, bin mittendrin“, sagt sie und ist sicher, dass „Frauen anders schreiben. Sie haben viel mehr Spielraum, sind auch interessanter, wenn sie erzählen, doch wenn sie dann schreiben, wollen viele sein wie ein Mann.“ Das kann der „Queen of Freudenau“ nicht vorgeworfen werden.

Marjana Gaponenko wurde 1981 in Odessa (Ukraine) geboren und studierte dort Germanistik. Nach Stationen in Krakau und Dublin lebt sie nun in Mainz und Wien. Sie schreibt seit ihrem sechzehnten Lebensjahr auf Deutsch. 2009 wurde sie mit dem Frau Ava Literaturpreis ausgezeichnet. Für den Roman „Wer ist Martha?“ bekam sie den Chamisso-Preis und den österreichischen Literaturpreis Alpha. Mit „Zu den Sternen (a cosmic affaire)“ ist im Dezember 2015 ihr erstes Theaterstück bei Suhrkamp erschienen.

Das letzte Rennen C.H.Beck, 272 S., EurD 19,95/EurA 20,60
Erscheint am 10. Februar



Susanne Scholl
Warten auf Gianni
Eine Liebesgeschichte
in sieben Jahren
EUR 19,90
ISBN 978 37017 1667 8

Lebensklug und humorvoll: der Liebesroman von Susanne Scholl

Sieben Sommer verbringt Lilly bei ihren italienischen Freunden auf Sardinien und genießt die unkomplizierte, sinnliche Atmosphäre endloser Urlaubstage – und die Zeit mit Gianni, der so gar nichts von einem Latin Lover hat und den sie trotzdem nicht vergessen kann. Sieben Winter jedoch muss Lilly zurück nach Wien in einen reichlich unerfreulichen Alltag: Ihr Ex-Mann hat eine neue, junge Geliebte, ihre beste Freundin stirbt an Krebs, ihr Vater outet sich als homosexuell und schreibt auch noch ein Buch darüber. Also flüchtet Lilly in ihre Traumwelt – und fantasiert von einem Leben mit Gianni, von einem eigenen Kind. Der letzte Sommer jedoch zwingt sie, ihre Wünsche endlich mit der Realität zu konfrontieren ...

Einfühlsam und humorvoll erzählt Susanne Scholl vom Warten und Träumen, aber auch von sehr unerwarteten Momenten der Wahrheit.



pro & contra

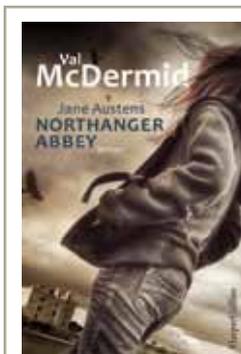


Warum Jane Austen auch im Zeitalter von Facebook und Vampir-Serien funktioniert; warum **McDermid** auch als Update von Jane Austen funktioniert.

Was von Jane Austens Original in der Neufassung bleibt, ist eine etwas platte Geschichte. Witz und Untertöne fehlen.

L iterarische Klassiker neu zu bearbeiten, ist en vogue, und gerade das Oeuvre von Jane Austen ist in dieser Hinsicht sehr gefragt. Dass just eine Krimiautorin von höchstem Rang sich dieser Aufgabe stellt, mag im ersten Moment überraschen – aber es stellt sich bald heraus, dass Val McDermid diese nicht unheikle Aufgabe bestens meistert. Es muss eine ziemlich tour de force für die Autorin gewesen sein – und gleichzeitig ein großer Spaß. Peinlich genau hält sich McDermid an Austens Vorlage, und bereits das Original gilt als Satire, als gelungene Persiflage auf die im ausgehenden 18. Jahrhundert – vor allem bei der weiblichen Leserschaft – sehr beliebten Schauerromane. McDermid nimmt lediglich notwendige Änderungen vor, um Austens „Northanger Abbey“ in die Gegenwart zu übertragen, bleibt aber nicht nur beim Personal, sondern auch bei den Namen der handelnden Personen. Was bei Austen nicht in den Bereich der Ironie fällt – nämlich die Stellung der Frau, die in sämtlichen Lebensbereichen von Gutdünken und Geld der männlichen Verwandten abhängig ist –, bekommt bei McDermid einen kritisch-ironischen Anstrich und anstelle der Schauerromane, welche die Fantasie der jungen Frauen auf abenteuerliche Wege lockt, lässt sie die Mädels hemmungslos auf TV-Serien wie „Twilight“, „Die Tribute von Panem“ und Ähnliches zugreifen, zitiert sich durch Harry Potter ebenso wie Anleihen bei „Sex and the City“ und „The Nanny“ genommen werden. Neben dem Lesevergnügen, das die brillante Bearbeitung des Stoffes bietet, schafft McDermid auch noch den Kunstgriff, bei den Leser/innen die Frage aufzuwerfen, ob sich seit den Zeiten, als tyrannische Familienoberhäupter skrupellos das Leben ihrer Kinder kontrollierten/ruinierten und Frauen praktisch gezwungen waren, sich eine „gute Partie“ zu angeln, tatsächlich „alles geändert“ hat – und im Showdown gestattet sich McDermid eine wesentliche Änderung in der Aufklärung der Intrige, welche beinahe das Happy End verhindert hätte: ein wunderbarer Schachzug. Sowohl dem Original, als auch der Bearbeitung unterliegt als Grundgestus (auch) das offene Bekenntnis zu gut geschriebenen Geschichten.

SYLVIA TREUDL



Val McDermid
**Jane Austens
Northanger Abbey**
Übers. v. Doris Styron.
Harper Collins, 304 S.,
EurD 19,90/EurA 20,50
Auch als E-Book

E in bekannter Roman, der in den vergangenen 200 Jahren kaum etwas von seiner Beliebtheit und Aktualität eingebüßt hat, kommt in neuem Kleid daher: Das Setting ist modern, statt Gothic-Romantik liest die Heldin Catherine also die „Twilight“-Bücher, es sind nicht mehr Briefe, von Dienstboten überbracht, welche Neuigkeiten vermelden, sondern Nachrichten und Informationen, die über Facebook versendet werden. Man reist nicht nach Bath, sondern zum In-Festival nach Edinburgh. Und so weiter und so fort. Ansonsten folgt die Handlung strengstens, beinahe Wort für Wort der ursprünglichen. Nichts als ein „write along“. Jane Austen schreibt Anfang des 19. Jahrhunderts viel über den Heiratsmarkt, die Liebe, das Geld und seinen Einfluss auf menschliche Gefühle.

Das, was dabei ihre Qualität sowie ihre Brillanz ausmachen, sind ihre innere Stimme und ihre scharfe Beobachtungsgabe, die sie mit Humor und Witz würzt und mit flotter Feder zu Papier bringt.

Das Ergebnis ist eine ironisierende, scharfzüngige Beschreibung ihrer Heldinnen sowie der Gesellschaft. Wobei ihr nie das Gefühl für Menschlichkeit und Schwächen abhanden kommt. Der Neufassung fehlt genau diese Komponente. Sie ist somit lediglich ein schwaches Echo des Originals, ein schaler Abklatsch.

Die Dialoge sind selten witzig, es fehlt ihnen der Esprit, die Leichtigkeit. Der neue Text ist lediglich eine Umschreibung in eine modernere Sprache ohne die Attribute des frühen 19. Jahrhunderts wie Briefe, Dienstboten, Kutschen etc. Das alles funktioniert irgendwie, ist aber höchst unspannend, da der Plot hinlänglich bekannt ist, und Einiges in der Jetztzeit doch nicht ganz stimmig erscheint und befremdet.

Man wartet während des Lesens die ganze Zeit auf eine neue Komponente, auf irgendeine neue Wendung, die dem Roman hinzugefügt wird, die aber nicht kommt. „Northanger Abbey“ ist vielleicht nicht Austens spannendstes Buch, aber sicherlich eines ihrer witzigsten. Und: Menschliche Gefühle, um die es hier schließlich geht, sind ewig. Daher meine unbedingte Empfehlung: Man halte sich an das Original!

KAROLINE PILCZ

ALLEIN IN GESELLSCHAFT

Julian Barnes ist ein englischer Essayist, Geschichtenerzähler und mit dem Booker Prize ausgezeichnete Romancier. Beeindruckend sind seine Kenntnisse sowohl der englischen, als auch der französischen Literatur. Liest man nun seine unter dem Titel „Am Fenster“ erschienenen siebzehn literarischen Betrachtungen, kommt zum Beeindruckt-Sein literarisches Vergnügen dazu und das Gefühl, dass da einer Vorlieben, die man mit ihm teilt, so präzise, subtil und tiefgründig beschreibt, wie man dazu selbst nie imstande wäre. Er begeistert einen für Autoren, deren Bücher man (noch) nicht gelesen hat (Penelope Fitzgerald z. B.), und erinnert an solche, die einem ganz besonders am Herz liegen (Ford Madox Ford, Edith Wharton, John Updike). Er erzählt Geschichten aus dem Leben der Autoren, vermag aber auch deren Werk und deren schriftstellerische Haltung in ein paar Sätzen zu dokumentieren. Barnes gibt zu, frankophil zu sein: Satirischer Höhepunkt der Essay-Sammlung ist der Beitrag über Michel Houellebecq, intellektuell beeindruckt am meisten „Madame

Bovary übersetzen“. (Hier ist die Leistung von Gertraude Krueger hervorzuheben, denn sie musste das, was Barnes zu den div. englischen Übersetzungen Flauberts zu bemerken hat, so ins Deutsche übertragen, dass man seine Überlegungen nachvollziehen kann.) Barnes stellte auch eine Erzählung in diese Essays hinein, eine „Hommage an Hemingway: Eine Short Story“, in der auch von kochenden Schriftstellern die Rede ist. (Er selbst hat unter dem Titel „Fein gehackt und grob gewürfelt“ 2004 Essays über das Kochen herausgebracht.) Die letzten Sätze dieser Short Story beeindrucken durch die Intensität des in ihnen ausgedrückten Gefühls. Barnes schließt mit einer Betrachtung über Herzeleid und das Leben mit Büchern. Leben und Lesen wären keine Gegensätze, Lesen sei keine Flucht vor dem, sondern ein tieferes Eintauchen in das Leben.

KONRAD HOLZER

! So wie Barnes das tut, muss über Literatur geschrieben werden: intellektuell auf allerhöchstem Niveau, dabei aber voll Emotion.

Julian Barnes **Am Fenster** Übers. v. G. Krueger, Th. Bodmer, A. Brock, P. Kleinhempel. Kiepenheuer & Witsch, 352 S., EurD 21,99/EurA 22,70 • Auch als E-Book

AUS DEM NÄHKÄSTCHEN

Der rumänische Autor Mircea Cartarescu begibt sich in den vorliegenden drei Erzählungen immer weiter zurück zu den Anfängen seiner Karriere, als Auszeichnungen wie der Österreichische Staatspreis für europäische Literatur, den er 2015 erhalten hat, nicht einmal als fahler Schimmer am Horizont zu ahnen waren.

Natürlich kann man keine Seiten damit füllen, wie man vor einem Blatt Papier oder einem Bildschirm sitzt und kritzelt oder tippt. Was der Schriftsteller beschreiben kann, sind Recherche, Lesereisen, Freundschaft und Feindschaft mit Verlegern, Kollegen und Kritikern. Letzteres hat Martin Walser am Schlüsselroman „Tod eines Kritikers“ vorexerziert. Cartarescu nimmt die Kulturkorrespondenz und die Lesereisen aufs Korn. In der Erzählung „Anthrax“ überzieht er rumänische Bürokratie und Pseudokunst gleichermaßen mit beißendem Spott. „Die schönen Fremden (oder Wie ich ein Dutzendautor war)“ beschreibt, wie er 2004, als er in Rumänien schon anerkannt, aber noch wenig übersetzt war, mit elf rumänischen KollegInnen im Zuge des Projektes „Belles Étrangères“ zu einer

Lesereise nach Frankreich eingeladen ist. Das rumänische Dutzend also. Den Höhepunkt an komischer Verzweiflung erreicht er aber mit „Wie von Bacovia“, das die Lesereise eines jungen unbekanntem Lyrikers in die Stadt Bacau beschreibt, aus welcher der symbolistische Dichter George Bacovia stammte. „Eines stand fest, Bacovia konnte nur aus Bacau stammen, nun verstand ich ihn vollkommen. Wo auch immer er sonst gelebt hätte, es wäre ihm unmöglich gewesen zu schreiben: »Wie Edgar Poe kehre ich zurück nach Haus / oder Verlaine, vom Saufen kraus ...« Ich hatte in der verdammten Bar enorm viel getrunken, eine Schweinerei von Kognak, die auch jemanden platt gemacht hätte, der in den letzten siebenundzwanzig Stunden etwas gegessen hatte, geschweige denn mich.“ (S. 265 ff) Die Beschreibung dieses Fiaskos auf Einladung einer von Cartarescu „selbstreferentiell“ genannten literarischen Gruppe treibt einem Lachtränen in die Augen.

CHRISTA NEBENFÜHR

! Wer die große Romantrilogie „Die Wissenden“, „Der Körper“ und „Die Flügel“ noch nicht gelesen hat, sollte das schleunigst tun; wer sie kennt, freut sich sicher, wenn ihr Autor gekannt aus dem Nähkästchen plaudert.

Mircea Cartarescu **Die schönen Fremden. Erzählungen**. Übers. v. Ernest Wichner. Zsolnay, 304 S., EurD 21,90/EurA 22,60



Foto: Donata Wenders

Begleitschreiben zu Büchern und Autoren

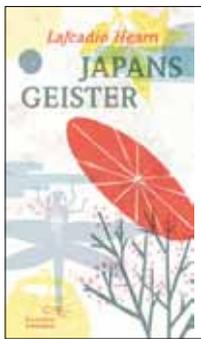


200 Seiten. Gebunden. € 20,60 (A)
(978-3-518-42492-6)

Der vorliegende Band versammelt Texte von Peter Handke zur Literatur von 1965 bis 2015.

POETISCHE GEISTER- BESCHWÖRUNG

Der 1850 in Griechenland geborene Lafcadio Hearn war in mancher Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung. Er wuchs in Irland und England auf, flog wegen schlechten Betragens von der Schule und ging nach Amerika. Durch einen Unfall auf einem Auge erblindet, machte er erst einmal eine Lehre zum Drucker. Bei der Arbeit kam er mit Flaubert und Baudelaire in Berührung, fing Feuer für das Schreiben, schmiss hin und wurde Journalist in New York. Bis ihm der Trubel dort zu viel wurde und er ein Schiff nach Japan bestieg. Er heiratete die Tochter eines verarmten Samurai, nahm einen japanischen Namen und schließlich auch die japanische Staatsbürgerschaft an. Er wurde also Japaner – und außerdem Professor für englische Literatur in Tokyo. Wie er Japan erlebte, wie er das Land, in dem er die Ruhe fand, beschrieb, hat den Blick aus der Ferne



auf Hearn's neue Heimat lang und stark geprägt. Noch heute ist es eine unfassbar dichte, hochliterarische Entdeckungsreise, die die Geister der japanischen Vergangenheit sehr lebendig werden lässt. Die jüngst in der Anderen Bibliothek erschienene

Edition von Hearn's Japan-Schriften ist durch und durch Kunstwerk. Das ist auch der Illustratorin Franziska Neubert zu verdanken, deren Holzschnitte wunderbar mit dem Text korrespondieren. Alles beginnt am Anfang: mit Hearn's Ankunft in der Hafenstadt Yokohama – und mit den frühen Erinnerungen, die er festzuhalten versucht und aufs Schönste daran scheitert, denn „der erste Eindruck Japans ist ungreifbar, flüchtig, wie ein Duft“. In seiner Neugier liegt etwas Spielerisches, beinahe Kindliches. Dabei ist Hearn ein scharfsinniger Beobachter, ein offener und wacher Geist. Er decodiert nach und nach die Schriftzeichen, genau wie die fremden Straßen und Städte, ohne sie jedoch zu entzaubern. „Japans Geister“ werden erkundet und bleiben gleichsam mystische Wesen, einer Anderswelt zugehörig, der man sich allenfalls nähern kann, ohne sie ganz und gar zu begreifen.

JANA VOLKMANN

Wunderschön und Welten entfernt: wohl die poetischste Japanreise, die man sich nur vorstellen kann.

Lafcadio Hearn **Japans Geister** Die Andere Bibliothek, 300 S., EurD 42/EurA 43,20

GRENZGÄNGERIN

In vier literarischen Essays zeichnet Karin Ivancsics ein vielfältiges Bild des Burgenlandes von den 60er-Jahren bis heute, ausgehend vom Bildhauerhaus Karl Prantls über die Otto-Mühl-Kommune am Friedrichshof, ethnische Minderheiten und die eigene Kindheit und Jugend. Karin Ivancsics ist in Deutsch Jahrndorf (ungarisch: Nemetjáfalu, slowakisch: Nemecké Jarovce) im Dreiländereck von Österreich, Ungarn und der Slowakei aufgewachsenen. „Ich bin, wenn man so will, ein Grenzfall“, schreibt die Autorin, „aufgewachsen zwischen zweierlei Grenzen, rechterhand und linkerhand, je nachdem, wo ich mich befand, und wie auch immer ich mich drehte und wendete, ich hatte niemals das Gefühl, den Rücken frei zu haben, das ist etwas Besonderes. In das Dorf meiner Kindheit konnte man hinein, aber nicht darüber hinaus, wollte man weiter, musste man umkehren.“ Das Überwinden von Grenzen und Begrenzungen, geografischer und geistiger Natur, ist der rote Faden, der durch diese vier Essays mäandert, die nicht nur ein Bild des Burgenlandes und

seiner Bewohner zeichnen, sondern auch politische und gesellschaftliche Überlegungen anstellen zu Begriffen wie „das Fremde“, „das Hiesige“, zu Flüchtlingsströmen und Minderheiten, die ein fester Bestandteil des Burgenlandes sind. Ja, und dann ist auch immer diese Sehnsucht da. Diese Sehnsucht nach dem Fernen, dem Fremden, den Überraschungen, die hinter jeder Ecke lauern, die nur jene Menschen finden, die sich auf den Weg machen. So sind diese Essays auch ein persönliches Dokument über die eigene Entwicklung von dem Mädchen, das sich nicht traute zu sagen, dass es kroatische Wurzeln hat, weil es bei manchen Schulkollegen nicht gut ankam, zu der Frau, die die halbe Welt bereiste, Schriftstellerin wurde und immer eine Verbundenheit mit jenem Landstrich bewahrte, der mit seinen Ebenen, die den Blick nicht einschränken, auch eine Art von Freiheit verheißt.

PATRICIA BROOKS

Poetische, kurzweilige Geschichten über das Aufwachsen im Burgenland der 60er-/70er-Jahre, über Grenzen und die Sehnsucht nach der Ferne, verflochten mit persönlichen Betrachtungen und politischem Engagement.

Karin Ivancsics **In einem Strich die Landschaft** lex liszt, 145 S., EurD/A 18

VERSCHWUNDEN IN DER IRISCHEN SEE

Dass das weite Meer auf viele Menschen eine Anziehungskraft ausübt, ist bekannt. Auch dass sich manch ein Schriftsteller gerne davon inspirieren lässt. So gibt es seit nunmehr einem Jahr neben dem Hamburger marebuchverlag auch die Edition Kattegat im Zürcher Dörlemann Verlag, die sich ausschließlich der Literatur über die unendlichen Formen und Zustände der See widmet und natürlich dem, was sie mit uns Menschen macht respektive was der Mensch mit den Ozeanen anstellt. Herausgeber der Edition ist Nikolaus Hansen, der auch schon den marebuchverlag mitbegründet hat und als junger Mann zwei Jahre lang um die Welt gesegelt ist.

Nach den beiden Romanen „Weinhebers Koffer“ von Michael Bergmann und „Ozean“ von James Henley erscheint nun Colum McCanns Erzählung „Verschwunden“. Sie schildert in aller Kürze und mit McCanns spärlichem Stil die Geschichte der Hebräisch-Übersetzerin Rebecca an der irischen Atlantikküste. Diese schenkt ihrem 13-jährigen tauben Adoptivsohn Tomas zu Weihnachten einen Neoprenan-

zug und muss am nächsten Morgen feststellen, dass Tomas fort ist, mitsamt dem Schwimmanzug. Rebecca begibt sich aus lauter Verzweiflung selbst ins Meer und schwimmt in die Richtung, die ihm die Strömung vorgegeben haben muss, doch bald wird sie völlig erschöpft von einem Boot der Küstenwache aus dem Wasser gezogen. Es beginnt eine groß angelegte Suchaktion, die Rebecca zwischen Hoffen, Bangen und Verzweiflung hilflos miterlebt.

„Es war eine einfache Geschichte – kurz, intim, ohne große Ambitionen.“ Diese Aussage über eine Geschichte in der Geschichte kann auch für McCanns Erzählung selbst stehen. Obwohl er in seinen Romanen immer wieder eine Faszination für das Elementare und seine Herausforderungen an die Menschen zu erkennen gibt, ist das Meer in „Verschwunden“ kaum mehr als ein Begleitmotiv und Verstärker für die Emotionen seiner Figur geblieben.

JORGHI POLL

„Verschwunden“ liest sich flüssig, ist aber ein bisschen zu wenig von allem: zu wenig Meer, zu wenige Wellen, zu wenig Tiefgang.

Colum McCann **Verschwunden** Übers. v. Dirk Van Gunsteren. Edition Kattegat, 96 S., EurD 15/EurA 14,60 • Auch als E-Book

EINE ODE AN DIE VERGÄNGLICHKEIT

Blancas Mutter ist gestorben. Dennoch verschwindet sie noch lange nicht aus dem Leben der erwachsenen Tochter, sondern bleibt in Blancas Denken und Fühlen präsent. Die Mutter, eine charismatische Frau mit Hippie-Vergangenheit, war für Blanca eine Konstante, an der sich vieles in ihrem Leben orientiert hat, und nun bleibt sie ohne diesen Anker zurück.

Sie sucht Heilung in der kleinen Stadt am Meer, wo sie von Kindheit an viele Sommer verbracht hat, und umgibt sich mit Freundinnen, Kindern, Ex-Männern und Liebhabern. Der Urlaub bedeutet eine Reise in die Vergangenheit, ebenso aber ein Fest der Gegenwart, mit langen Gesprächen, Bootsausflügen, Essen, Küssen, Alkohol. Ein melancholischer Unterton schwingt ständig mit, denn nichts davon wird Bestand haben, außer vielleicht in der Erinnerung. Sinnlichkeit spielt eine große Rolle in Milena Busquets Buch, sowohl in Blancas Leben, die sich unter anderem mit Sex über ihre

Trauer hinweghilft, als auch in der Sprache der Autorin, die ihre Protagonisten durch ihre körperlichen Eigenschaften fast noch stärker als durch die geistigen charakterisiert.

Auch für den Einfluss, den die Mutter auf die Wahrnehmung Blancas ausgeübt hat, findet Busquets sehr poetische und greifbare Beispiele: „Ist dort noch dasselbe Meer, obwohl du fort bist? Oder hat es sich übereinandergefaltet, bis es so klein war wie eine ordentlich zusammengelegte Serviette, und du hast auch das mitgenommen, es dir in die Tasche gesteckt?“

Die Mutter jedoch tritt in ihrer Körperlichkeit erst spät im Roman auf, sobald Blanca zu akzeptieren beginnt, dass ihr Leben ohne sie weitergehen wird und sie sich dieser intensiven, sinnlichen Art der Erinnerung auch stellen kann.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

Ein oftmals trauriger, doch niemals düsterer Roman, in dem Melancholie und Humor ganz nahe beieinander liegen. Gleichzeitig wird die Sehnsucht nach langen Tagen am Meer geweckt.
Milena Busquets **Auch das wird vergehen** Übers. v. Svenja Becker. Suhrkamp, 170 S., EurD 19,95/EurA 20,60
Erscheint am 8. Februar

HELDIN MIT GEBORTEM NAMEN

Dieser schmale französische Roman ist ein verwirrendes Spiel mit der Liebe, mit Namen, Berufen und Figuren und mit der Geometrie. Und nicht zuletzt mit der Realität. Die Handlung, die Beziehungen sowie die Geografie unterliegen einer strengen Form, nämlich, das verrät bereits der Titel des Buches, der eines Dreiecks.

Mademoiselle lebt in Le Havre, hat die Figur einer Sirene, blondes Haar und hufenweise Schulden. Da sie nicht arbeiten will, borgt sie sich aus einem Film von Eric Rohmer einen Namen. Und einen Beruf gleich dazu. Bérénice Beurivage will sie von nun an heißen und Schriftstellerin sein. Da ihr allerdings jegliche schriftstellerische Begabung fehlt, macht sie das Naheliegendste, um das Leben einfacher zu gestalten: Sie angelt sich einen vermögenden Mann! Ein Schiffsinspektor ist der Glückliche und wird zum belamant, zum schönen Liebhaber, der sie von nun an erhält und von Saint Nazaire nach Marseille, später nach Paris mitnimmt. Und natürlich taucht neben dem Liebespaar eine dritte Figur auf, die auch

aus demselben Film gefallen ist wie Bérénice, Blandine, die rothaarige und misstrauische Journalistin und gefährliche Nebenbuhlerin. Die drei französischen Hafenstädte, in denen die Geschichte unter der trostlosen und blassen Wintersonne spielt, bilden ein Dreieck, genauso wie die hellen Sterne, die am Winterhimmel zu sehen sind und Schiffen Namen geben, die in hellen Flammen aufgehen. Nachdem man der Heldin in und rund um die Dreiecke gefolgt ist, befindet man sich am Ende wieder am Ausgangspunkt. Verstörend und genial zugleich. Die junge französische Autorin spielt hier gekonnt mit Realität und Fiktion. Ihre Sprache ist eigenwillig, distanziert, knapp, emotionslos, atemlos, dabei von klarer, schnörkelloser Schönheit. Die ganze Geschichte ist eine Maskerade, ein meisterhaftes und düsteres, sich im Kreis drehendes Versteckspiel und eine Flucht aus der Realität. Julia Deck führt gekonnt vor, wie aus strenger Geometrie und klaren Bausteinen etwas Kunstvolles und Individuelles entstehen kann.

KAROLINE PILCZ

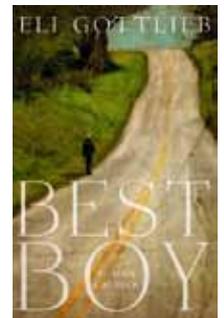
Ein eigenwilliges, fantastisches, surreales kleines Meisterwerk.
Julia Deck **Winterdreieck** Übers. v. Antje Peter. Wagenbach, 144 S., EurD 17,90/EurA 18,40

FASZINOSUM AUTISMUS

Todd Aaron ist Mitte fünfzig und lebt im Payton Living Center. Schon lange – seit seinem dreizehnten Lebensjahr. Das Payton Living Center ist eine betreute Wohnanlage für entwicklungsverzögerte und hirngeschädigte Menschen und Todd Aaron ist Autist. Das Gefühl für seine innere Heimat, den Ort, an dem er sich geborgen fühlt, hat er trotzdem nicht verloren, auch nach vierzig Jahren nicht. Er vermisst seine Mutter und das Haus, in dem er aufgewachsen ist. Doch seine Mutter lebt nicht mehr, nur das Haus steht noch, 744 weite Meilen entfernt im Bundesstaat New York. Als dann auch noch äußere Faktoren sein Leben durcheinanderbringen, eine ansprechende junge Frau auftaucht und ein undurchsichtiger Betreuer ihn in seine Mächenschaften verwickelt, wird die Sehnsucht unerträglich. Todd fasst einen Plan. Eine autistische Erzählperspektive gilt nach wie vor als Faszinosum, als Einblick in eine Erfahrungswelt, die der Durchschnittsleserin für gewöhnlich verborgen bleibt. Für die Ausgestaltung der Hauptfigur beruft sich Eli Gottlieb auf seinen Bruder, der – ähnlich wie Todd Aaron – in einem Heim lebt. Mit einer bewussten Reduktion sprachlicher Gestaltungsmittel und unverhofften Vergleichen und Neuschöpfungen verleiht er Todds Erzählweise eine besondere Klarheit und Frische. Einige Ungereimtheiten entstehen trotzdem, Momente, in denen Todds Beeinträchtigungen und Fähigkeiten sich den Bedürfnissen der Handlung zu beugen scheinen oder missverständlich ausgedeutet werden. „Best Boy“ spielt mit einer ungleichen Informationsvergabe, mit Zusammenhängen, die sich dem Leser erschließen, für Todd jedoch unverständlich sind. Deutlich wird dadurch vor allem, wie hilflos autistische Menschen oft anderen gegenüberstehen, die sie für ihre Zwecke benutzen wollen. So bleibt „Best Boy“ der Versuch einer Annäherung: an eine fremde Wahrnehmungsweise, aber auch an die eigene Lebensgeschichte. Eine Annäherung, die nicht immer gelingt, aber dennoch äußerst lesenswert daher kommt.

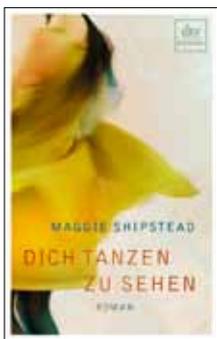
ROWENA KÖRBER

Mit großem erzählerischem Pathos beschreibt Eli Gottlieb die Welt und das Leben aus der Perspektive eines autistischen Mannes: auf der Suche nach Selbstbestimmung und dem, was ein wahres Zuhause ausmacht.
Eli Gottlieb **Best Boy** C.H.Beck, 253 S., EurD 19,95/EurA 20,60



ZUM TANZEN GEBOREN

„Nur wer brennt, wird ein guter Tänzer“, sagt Wiens junger Solotänzer Davide Dato und weiß, dass man das tägliche Training, die schmerzenden Füße und Gelenke ohne innerliches Feuer nicht aushält. Doch die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Tänzerin, einen erfolgreichen Tänzer liegt in den Genen. Ein bewegliches Hüftgelenk, die Krümmung der Wirbelsäule und andere Bedingungen für den Balletttanz können nicht antrainiert werden. Ihre Sehnsucht, eine berühmte Ballerina zu werden, kann sich auch die junge Tänzerin Joan Joyce nicht erfüllen. Sie steht zwar schon auf der Leiter zum Ruhm, doch dann wird sie schwanger, heiratet und lässt die Karriere zugunsten der Familie sausen. Den wahren Grund für das Ablegen der Spitzenschuhe will sich Joan nicht eingestehen: Der aus der Sowjetunion geflohene Wundertänzer Arslan Rusakov hat abgelehnt, mit ihr aufzutreten, ihr signa-



liert, dass sie nicht das Zeug hat, an die Spitze zu tanzen. Ganz aufgegeben hat Joan das Tanzen jedoch nicht, sie unterrichtet Kinder in ihrer kleinen Schule und trainiert auch ihren Sohn. Er hat die ideale Figur und irgendwann fängt er auch Feuer.

Jakob, der Vater, ein Pädagoge, hat wenig Verständnis für die Berufswünsche seines heranwachsenden Sohnes, muss ihn aber gewähren lassen. So führt das Schicksal Regie und Joan, die Protagonistin des Romans, muss sich endlich zur Wahrheit bekennen. Maggie Shipstead geht ihren gut recherchierten Roman aus der Welt des Balletts gemächlich an, erzählt die Vorgeschichte, die Mitte der 1970er-Jahre spielt, als russische Tänzer das Gefängnis ihrer Compagnie verließen, um in Europa oder den USA das Tanzfeuer löschen zu können. Shipstead hat sich Mihail Baryshnikow als Vorbild genommen und hat auch ihren Choreografen nach einem vorhandenen Bild geformt: Mister K. ist natürlich Mister B., der verstorbene George Balanchine. Die Autorin hat in der Jugend selbst getanzt und kennt sich aus; aber im Grunde hat sie einen Entwicklungsroman geschrieben, der auch im Alltag einer amerikanischen Familie spielt. **DITTA RUDLE**

Liebe, Lügen und Ballett: Die Mischung ergibt beste Unterhaltung mit Spannungseffekt.

Maggie Shipstead **Dich tanzen zu sehen** Übers. v. Karen Nölle. dtv, 368 S., EurD 16,90/EurA 17,40 • Auch als E-Book

KLICK!

William Boyd täuscht gerne. Der britische Erfolgsautor sorgte mit der Biografie eines von ihm erfundenen Malers namens Nat Tate 1998 für einen Skandal („Nat Tate“, Berlin 2010). Schon zehn Jahre zuvor schrieb er die fiktive Autobiografie eines Filmregisseurs („Die neuen Bekenntnisse“, Zsolnay 1989) und 2005 musste in „Eines Menschen Herz“ (Hanser) noch ein Schriftsteller erhalten. Boyd beließ es nicht bei der Trilogie, sein letzter Streich heißt nun „Die Fotografin“. Amory Clay soll von 1908 bis 1983 gelebt haben. Ihre Geschichte untermauert er mit Fotos, die er zuvor jahrelang auf Flohmärkten zusammengetragen hat. Und er macht das sehr geschickt. Seine Erfahrung im Schreiben von Drehbüchern hilft ihm dabei, eine Szene nach der anderen, quer durch das 20. Jahrhundert, zu erfinden.

Er lässt die Fotografin ihre Karriere in London als Gesellschaftsfotografin beginnen, mit Bildern aus dem Berlin der Dreißigerjahre Aufsehen erregen, in New York und in Paris Liebe erleben, in der Normandie und in Vietnam als Kriegsberichterstatterin arbeiten, Probleme mit dem

alkoholkranken Mann und der drogensüchtigen Tochter kommen auch noch dazu. Dazwischen wird sehr viel getrunken und viel geraucht. Kleidung ist ein mindestens genau so wichtiges Thema wie Fotografie. Für Sex ist recht wenig Zeit. (Die Fotografin ist auch da diejenige, die mehr beobachtet als erlebt.) Der Autor unterbricht die mehr oder weniger chronologische Reise durch das Leben der Amory Clay mit dem „Barrandale Journal“, dem Tagebuch, das die alte Frau irgendwo in Schottland führt, in das aber auch Erinnerungen einfließen.

Man kann sich vom Geplauder der Frau durch die Ereignisse der Jahrzehnte hinweg und an diversen männlichen und weiblichen Bekanntschaften entlang durch einige hundert Seiten tragen lassen. Man kann sich aber auch wünschen, der Autor hätte seiner Fantasie weniger Eskapaden erlaubt, seinen Stil etwas gebändigt und wäre mehr in die Tiefe gegangen, hätte einen Menschen nicht nur erfunden, sondern auch glaubhaft gemacht. **KONRAD HOLZER**

Leine etwas oberflächlich geratene erfundene Fotografin-Biografie.

William Boyd **Die Fotografin** Übers. v. Patricia Klobusiczky u. Ulrike Thiesmeyer. Berlin Verlag, 560 S., EurD 24/EurA 24,70 • Auch als E-Book

EINE ANDERE LIEBESGESCHICHTE

William Fisher, ein Typ Anfang dreißig, der viel Humor hat, etwas tollpatschig wirkt und ganz offensichtlich nicht auf den Mund gefallen ist, arbeitet als Regisseur für Werbespots in London und hat seit 19 Tagen eine Geschichte mit Ivy laufen, die auch beim Film ist. Noch wissen sie kaum etwas voneinander, aber beide glauben, dass aus ihrem leidenschaftlichen Verhältnis mehr werden könnte. Und dann wird plötzlich alles durcheinandergewirbelt: Ivy ist schwanger.

Fisher erzählt uns hier seine Version der folgenden Geschichte: Die einer Schwangerschaft und eines Jahres, in dem zwei Frischverliebte von einem Tag auf den anderen sozusagen vom siebten Himmel auf den harten Boden der Realität geworfen werden und zusehen müssen, wie sie miteinander klarkommen. Denn das wollen beide: zusammenbleiben. Eine Liebesgeschichte, die erst nach dem Erobern und dem ersten Verliebtheitsrausch einsetzt, zu dem Zeitpunkt, an dem es ernst wird. Und da gibt es nicht nur eine Frau, die sich von der stürmischen Liebhaberin in eine

anfangs noch aktive, dann lethargisch-unnahbare Schwangere verwandelt, sondern einen todkranken Freund, die Arbeit, das notwendige Geldverdienen, den Alltag, die beiden Familien und natürlich unzählige Meinungsverschiedenheiten.

Bei all den ernsten Themen des Liebens und Lebens verliert Fisher nie seinen Humor, seinen Hang zur Komik und zur Ironie. Sämtliche Charaktere sind authentisch und liebenswert geschildert. Kurzum: Es ist dies ein rasanter, witziger, schonungsloser, dabei nie respektloser Roman. Herrlich unterhaltsam und überaus erfrischend, vor allem, weil aus männlicher Sicht erzählt wird. Genau das ist es, was das Buch unter anderem so wertvoll macht: Dass hier ein Mann das Werden eines Paares und einer Liebe beschreibt. Was einer Frau wieder einmal deutlich vor Augen führt, wie unterschiedlich Mann und Frau doch funktionieren, aber wie einfach manche Dinge eigentlich sein könnten. **KAROLINE PILCZ**

Leine rasante Liebesgeschichte im richtigen, schonungslosen Leben. Unterhaltsam, lehrreich, weise, komisch und ohne falsche Sentimentalitäten.

Andy Jones **Zwei für immer** Übers. v. Teja Schwaner u. Iris Hansen. Rütten & Loening, 432 S., EurA 15,50/EurD 14,99 • Auch als E-Book

DIE DICHTERIN & DER LITERAT

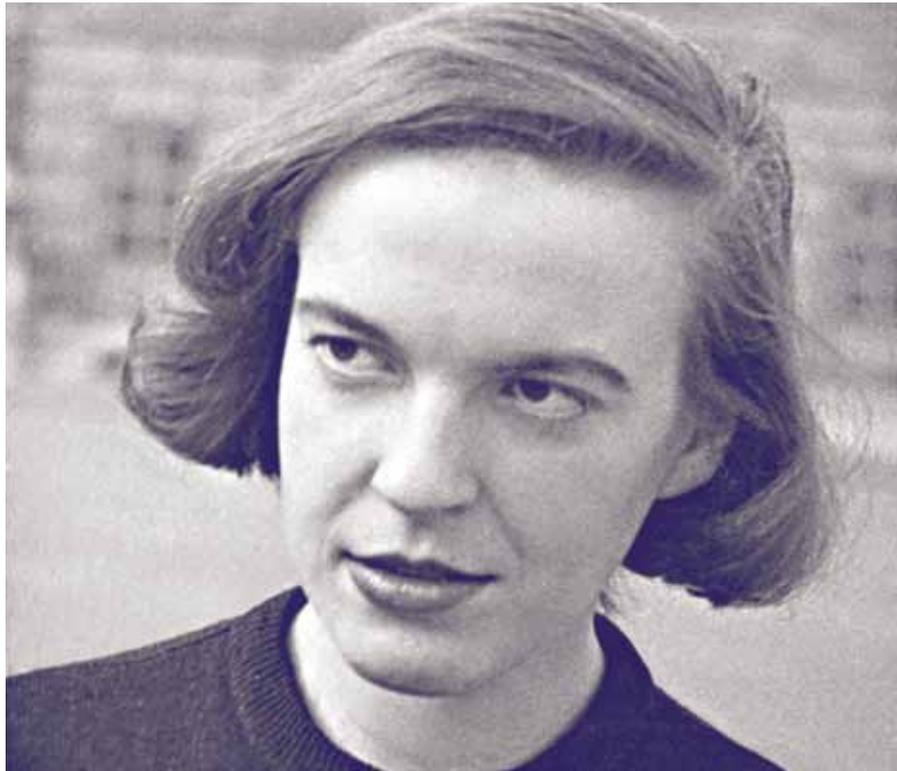


FOTO: PERSÖNLICHER NACHLASS INGEBORG BACHMANN

Ingeborg Bachmann während ihrer Wiener Studienzeit im Jahr 1948

Vor nahezu sechzig Jahren kam die damals 19-jährige **INGEBORG BACHMANN** nach Wien und blieb sieben Jahre. **HANS WEIGEL** kehrte zur gleichen Zeit aus dem schweizerischen Exil nach Wien zurück. Wie das damalige Wien aussah, wie es aber auch anders gesehen werden konnte und welche Rolle die Bachmann und Weigel damals spielten, ist der Inhalt dreier Bücher. VON KONRAD HOLZER

Joseph McVeigh lehrt Germanistik in den USA, sein Forschungsschwerpunkt ist die deutsche und österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Er veröffentlichte schon „Ingeborg Bachmann: Die Radiofamilie“ (Suhrkamp 2011/Buchkultur 137) und nun also die Lebensabschnittsbiografie über „Ingeborg Bachmanns Wien 1946–1953“. Hans Weigel, laut Friedrich Torberg „der österreichische Reich-Ranicki, nur besser“, war mit Ingeborg Bachmann liiert und hat diese Verbindung 1951 zum Thema seines Romans „Unvollendete Symphonie“ gemacht. Das Buch gab Alexander Kluy nun neu heraus. Die „Unvollendete Symphonie“ war aber auch Gegenstand einer Tagung, die sich 2013 mit Wirken und Werk Weigels befasste und deren Beiträge Wolfgang Straub unter dem Titel „Hans Weigel. Kabarettist – Kritiker – Romancier – Literaturmanager“ herausbrachte.

Das Wissen über die Zeit Bachmanns in Wien ist lückenhaft, viele Quellen sind noch nicht zugänglich. McVeigh ist also hauptsächlich auf ihre Briefe an Weigel – seine an sie sind nicht überliefert – und an ihre Familie angewiesen. Da wird man mit einer vorerst sehr natürlichen, überschwänglichen jungen Frau konfrontiert, die unter Minderwertigkeitsgefühlen leidet, erlebt dann ihren Reifungsprozess – auch als Dichterin – mit. Lückenhaft ist das Wissen über sie, umso ausführlicher befasst sich der Autor mit den sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten in Wien. Weil er nicht chronologisch, sondern themenbezogen schreibt, da aber auch ausföhrt, ist die Lektüre wohl interessant, das Buch könnte jedoch stringenter sein.

Weigel und sein Schlüsselroman „Unvollendete Symphonie“: „Experimentell“

sollte er sein, und so ließ er eine junge Malerin erzählen, er selbst – als ihr Gegenüber – trägt im Roman den Namen Peter Taussig. Dieser Spagat funktioniert nicht. Sehr wohl traf er die Sprache der jungen Frau, kein Wunder, er hatte ja Bachmanns Briefe als Vorlage, zu oft übernimmt er selbst aber das Ruder, drängt sich eitel in den Vordergrund, lässt sie sein Österreichertum glorifizieren. Was nostalgisch berührt, ist die Sicht des aus dem Exil Heimgekehrten auf das damalige Wien, in der er die Realität zum Teil völlig ausschaltet, den Wunsch zum Vater des Gedankens macht. Angeblich war die Bachmann von seinem Roman angetan. Außer Weigels Rolle als Literat und Autor der „Unvollendeten Symphonie“ kamen 2013 im Zuge der Weigel-Tagung noch seine vielen anderen Tätigkeiten zur Sprache: als „Kalter Krieger“, Literaturmanager (als Bachmanns Mentor schildert ihn hier auch McVeigh), Übersetzer und Kritiker. Man macht sich heute keinen Begriff, wie omnipräsent er in allen Medien war – so gesehen ist der Vergleich mit Reich-Ranicki gar nicht so lächerlich. Die TagungsteilnehmerInnen, Film- und TheatermacherInnen, LiteraturkritikerInnen und -wissenschaftlerInnen werfen einen klärend-kritischen Blick auf die Literaturszene im Nachkriegs-Wien und auf einen ihrer wichtigsten Proponenten.

Joseph McVeigh **Ingeborg Bachmanns Wien 1946-1953**
Suhrkamp, 314 S., EurD 24,95/EurA 25,70
• Auch als E-Book

Wolfgang Straub (Hg.) **Hans Weigel. Kabarettist – Kritiker – Romancier – Literaturmanager** Studien Verlag, 188 S., EurD/A 24,90

Hans Weigel **Unvollendete Symphonie** Hg. v. Alexander Kluy. Edition Atelier, 184 S., EurD/A 19,95

FAMILIENPLANUNG MIT HINDERNISSEN

Als Li Xuelian schwanger wird, bricht Kataklysmenstimmung über sie herein. Denn Li Xuelian hat bereits einen Sohn mit ihrem Ehemann Qin Yuhe. Und das ist in China ein Problem, denn durch die Ein-Kind-Politik ist ein zweites Kind ein höchst asoziales und ächtenswertes Unterfangen, das geahndet werden muss. In diesem Fall riskiert Qin Yuhe, der in einem staatlichen Unternehmen arbeitet, seinen Beamtenposten. Um das Gesetz zu umgehen, hat seine Ehefrau Li eine Idee. Eine Scheinscheidung, bevor das zweite Kind auf der Welt ist. Ihr Ehemann sollte den Sohn behalten, und sobald das neue Baby geboren und als ihr Kind im Haushaltsregister eingetragen ist, könnten sie wieder heiraten. Denn niemand verbietet zwei Personen, die jeweils ein Kind haben, zu heiraten. Damit alles echt aussieht, dürfen sie einander in diesen neun Monaten nicht sehen. Ein guter



Plan. Aber als es soweit ist und die kleine Tochter geboren wird, erlebt Li eine böse Überraschung. Ihr Ex-Ehemann hat in der Zwischenzeit eine andere Frau geheiratet, die nun ebenfalls ein Kind erwartet. Li Xuelian ist außer sich vor Zorn. Zuerst erwägt sie, ihren Mann umzubrin-

gen, aber das kommt ihr dann doch zu milde vor. Und sie beschließt, einfach sein Leben zu zerstören. Er soll seine Anstellung verlieren, seine neue Frau, alles. Sie sucht einen Richter auf, um die Scheidung als nichtig erklären zu lassen. Man schickt sie von einem zum anderen, ohne ihren Fall zu lösen, im Gegenteil: Er wird immer komplizierter. Bürokraten und Politiker reichen sie weiter und weiter, um sie loszuwerden. Aber Li gibt nicht auf, sie kämpft einen aussichtslosen Kampf, der sie 20 Jahre lang auf der Stelle treten lässt, 20 Jahre, die ihr Ex-Ehemann glücklich mit einer anderen Frau verheiratet ist, 20 Jahre, in denen sie die Chance auf Wiederverheiratung mit ihrem Langzeit-Verehrer verstreichen lässt. Der chinesische Bestsellerautor, der als junger Mann in der Armee gedient und später als Journalist gearbeitet hat, schuf mit diesem Roman ein tragikomisches Possenstück aus dem Reich der Mitte.

PATRICIA BROOKS

Ein märchenhafter, kafkaesker Roman, der die Bürokratie und die chinesische Ein-Kind-Politik aufs Korn nimmt.

Li Zhenyun **Scheidung auf Chinesisch** Bastei Lübbe, 350 S., EurD 24,99/EurA 25,50 • Auch als E-Book

ZEITSPRÜNGE

Wie wirken sich Krieg und Gewalt, Vertreibung und Flucht auf die dritte Generation aus? Das fragt Corinna Antelmann in ihrem neuen Roman. Irina, eine Restauratorin, geschieden, Alleinerzieherin einer 12-jährigen Tochter namens Zoe, ist ständig auf der Flucht. Sie flieht vor dem Ex, der Tochter, zu der sie keinen Zugang findet, vor der Liebe, vor sich selbst. So landet sie in einem tschechischen Dorf, wo sie gemeinsam mit Tomáš die verfallene Kirche restaurieren soll. Es kommt, wie es kommen muss, die beiden landen im Bett. Doch bevor eine Beziehung entstehen kann, flieht Irina wieder einmal, weist Tomáš grob zurück. Bei einem ihrer einsamen Spaziergänge entdeckt sie einen verlassen Bauernhof und fällt durch einen Riss in der Zeit, wird zurückkatapultiert in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Immer wieder findet sich Irina mitten in einem fremden Bild, lernt ein Liebespaar und die Eltern der jungen schwangeren Frau kennen und wird immer tiefer in die mörderischen Geschehnisse im und nach dem Krieg hineingezogen. Die quälenden

Bilder erinnern sie an den deutschen Surrealisten Edgar Ende († 1965), der die Kunst als „Begegnung mit Dämonen und Engeln“ beschrieben hat. In Alpträumen und Visionen spürt Irina immer deutlicher, dass die Bilder auch mit ihr, ihrer eigenen Vergangenheit und Familie, mit ihrer inneren Kälte und der Angst vor Nähe zu tun hat. Das alte Kräuterweiblein Hilgertová hilft ihr, die Traumbilder zu verarbeiten und das Eis zu brechen.

Es dauert eine Weile, bis die Leserin mit dem Geschehen vertraut wird. Die Autorin erzählt in schlichten Sätzen, verirrt sich in Details und fängt am Ende gar zu predigen an. Das erlösende Finale ist absehbar. Der Gedanke an Maja Haderlaps preisgekrönter Roman „Engel des Vergessens“, der ein ähnliches Thema behandelt, lässt mich nicht los. Das Thema der Vertreibung (nicht nur der deutschen Bevölkerung in Tschechien) ist literarisch bereits mehrfach behandelt. Antelmann fügt nichts Neues hinzu.

DITTA RUDLE

Ein Blick zurück in die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Leicht lesbar, hochanständig und im Trend.

Corinna Antelmann **Hinter die Zeit** Septime, 288 S., EurD 21,90/EurA 22,50 • Auch als E-Book

ZU WUNDERBAR FÜR DIESE WELT

Angeblich verdankt die literarische Welt der Entrümpelung einer Lagerhalle in Texas den letzten Roman von Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck. Eine Dame hatte dort ein Manuskript gefunden. „Die Welt voller Wunder“ soll kurz vor Bucks Ableben 1973 entstanden sein. Es ist ein geradezu klassischer Bildungsroman, der seinen Protagonisten Rann Colfax auf den Weg der Erkenntnis schickt und ihn von der Geburt bis zur entscheidenden Schicksalswende begleitet. Dabei kommt dem Geburtsvorgang ungewöhnlich viel Raum zu, genau genommen vier Seiten lang schildert Buck auf sehr eindringliche Weise den Zustand Ranns, noch ungeboren im Leib der Mutter bis zum ersten Atemzug. Die Eltern bemerken rasch die Hochbegabung ihres Sohnes. Doch die Schule ist langweilig, und so wird der wissbegierige Rann vom Vater unterrichtet. Er wächst zu einem hübschen und intelligenten Jüngling heran. Der einzige Makel: Er findet keine Freunde. Wie es im Bildungsroman üblich ist, unternimmt Rann eine Reise durch Europa, die ihn auch in die Geheimnisse der Erotik einführt. Eine

schöne Witwe findet Gefallen daran, den Newcomer unter ihre Fittiche zu nehmen. Als er sich aber intellektuell unterfordert fühlt, beendet er das Verhältnis. Und immer kreist er um die Frage: Was ist denn nun eigentlich seine Berufung?

Pearl S. Buck hat viele Jahre ihres Lebens in China verbracht und sich immer wieder mit der sie faszinierenden Kultur auseinandergesetzt. Kein Wunder also, dass Rann eine Halbchinesin trifft, in die er sich ernsthaft verliebt. Ein weiterer Asien-Bezug ist Ranns Einsatz als Soldat in Korea. Dort beginnt er aufzuschreiben, was er erlebt, und findet schließlich seine Identität als Schriftsteller. Als solcher lernt er, dass man nicht alles ergründen kann und mit Widersprüchen leben muss, wenn es auch schwerfällt.

Am Ende erkennt Rann: „Es ist nicht gut, zu klug zu sein. Die Klugheit schneidet einen von allen ab, selbst von den Klugen, denn so viel Klugheit ist beängstigend.“

BARBARA FREITAG

Ein Roman, der wie aus der Zeit gefallen wirkt. Die Protagonisten dieser Erzählung altmodischen Stils wirken seltsam wachsern, und doch vermag die Literatur-Nobelpreisträgerin Buck dank ihres Könnens Interesse herzustellen.

Pearl S. Buck **Die Welt voller Wunder** Übers. v. Britta Mümmeler. dtv, 368 S., EurD 19,90/EurA 20,50 • Auch als E-Book

KRISHNA, GEZI UND DAS MISSVERSTÄNDNIS MIT DEM DSCHIHAD

Krishna Mustafa wurde als Sohn einer Deutschen und eines Türken in Istanbul geboren und lebt seit seiner Einschulung mit seiner Mutter in Freiburg. Als ihn seine Freundin Laura verlässt und ihm vorwirft, er habe mit 24 noch immer nicht seine Wurzeln gefunden, tauscht Krishna kurzerhand mit seinem Cousin Emre aus Istanbul das WG-Zimmer.

In der Stadt am Bosphorus lässt er sich wegen der Hitze seine Dreadlocks schneiden und setzt sich als Schutz vor der Sonne ein Gebetskäppi auf. Dass ihn ein anschließender Regenguss in ein Waffengeschäft spült und er dort ein Selfie mit Gewehr im Anschlag macht, ist wohl irgendwie seiner Waldorfschulerausbildung und der Tatsache geschuldet, dass er von seiner Mutter als Kind nie die Erlaubnis für Spielzeugwaffen bekommen hat. Als das Foto dann auch noch gemeinsam mit einem Interview voller Missverständnisse unter dem Titel „Türkisch-deutscher Rapper kauft Waffen, bevor er in den Dschihad zieht“ um die Welt geht, hält er das nur für einen schlechten Scherz und kümmert sich nicht weiter darum.

Viel interessanter findet er aber, dass zwei seiner Mitbewohner, Esra und Yunus, einen Dokumentarfilm über die Gezi-Proteste fertigstellen und als Aktion gegen die Erdogan-Regierung anonym veröffentlichen. Als Esra kurze Zeit später nicht mehr nach Hause kommt, beginnt Krishna sich zum ersten Mal ernsthaft Sorgen zu machen.

Aktuelle gesellschaftspolitische Gedanken über Deutschland und die Türkei schieben Krishna Mustafas Suche nach den eigenen Wurzeln schnell in den Hintergrund, auch für die Leserinnen und Leser, die durch die Lektüre dieses Romans ein wenig Unterstützung im Verständnis oder Unverständnis der rasanten tagespolitischen Entwicklungen bekommen. Übergeordnetes Motiv im Kontrast zur Suche nach seinen Wurzeln ist dabei Krishnas Hymnosomnie, die ihn unverzüglich in Tiefschlaf fallen lässt, sobald auch nur der erste Ton einer beliebigen Nationalhymne erklingt.

Einem Autor mit solchen Ideen verzeiht man gerne die eine oder andere Länge im Text oder das Fehlen von etwas mehr (gesellschafts-)politischer Stellungnahme. Dafür jedoch sind Zwischentitel und ein „Chor der Einäugigen“ an orientalische Erzähltraditionen angelehnt, die mit den Geschehnissen kontrastiert und höchstvergnügend wieder gebrochen werden.

Der neue Roman des Kölner Schriftstellers und Chamisso-Preisträgers Selim Özdoğan ist eine ebenso lustige wie nachdenkliche Coming-of-Age-Geschichte zwischen Freiburg und Istanbul, die sowohl zur Völkerverständigung, als auch als Jugendroman gut funktioniert.

JORGHI POLL

! Ein amüsantes Wechselspiel zwischen Deutschland und der Türkei. Räumt mit einigen Vorurteilen und Verallgemeinerungen mal ordentlich auf.

Selim Özdoğan **Wieso Heimat, ich wohne zur Miete**
Haymon, 248 S., EurD/A 19,90 • Auch als E-Book

KONGS GROSSE STUNDE

Auf der Überfahrt nach New York, wo der Groß-Affe mit großem Gewinn zur Schau gestellt werden soll, wird dem Kapitän des Schiffes Angst und Bang, weil Kong jederzeit alles zerdeppern könnte. Der 1932 in Halberstadt geborene Alexander Kluge erzählt seit Jahrzehnten Geschichten, denen man nicht entkommt. „Kongs große Stunde“ erklärt in einem kurzen Vorspann, welche Mächte zutage treten, wenn man das eigene genetische Material zur Schau stellt. Und dann folgt nichts weniger als die Geschichte der Menschheit, entflochten und aufgedröseln in die Geschichten von Kong, die unmittelbare Geschichte der Kluges in Halberstadt und in die Geschichte der Gegenwart, zerfleddert in tausende Kanäle.

Die Erzählweise Alexander Kluges ist kalt gehalten und orientiert sich am sogenannten Nachrichtenwesen. Eine markante Schlagzeile trifft den Leser unvorbereitet und reißt das Thema an. Fotomaterial suggeriert einen „Vorort“-Standpunkt, indem es scheinbar mitten aus dem Geschehen stammt. In Zitaten und mit Protagonisten-Sprache wird der Sachverhalt dargestellt, der flugs in einen Essay übergeht. In Kästchen im Nachspann jedes Kapitels sind Lese- und Filmlinks angeführt, mit denen man stracks in entlegene Winkel des Netzes gelangen kann.

Die Fragestellungen wirken auf den ersten Blick zufällig, schlagen aber unbarmherzig Schneisen in die Gedankenbrache, um diese mit kalkulierte Sinn zu bepflanzen. „Was heißt Zusammenhang?“ steht da lapidar. Zusammenhang heißt unter anderem, eine Verbindung zwischen dem Individuum und der Weltlage herzustellen, den nächsten Schritt in der Chronik des Zusammenhangs zu setzen. Der Ich-Erzähler schreibt 1956 an seiner Dissertation und ist mit dem Korrigieren und Ausfeilen der Arbeit beschäftigt. Der Erzähler kriegt zwar mit, dass es einen Ungarnaufstand gibt und Alexandria beschossen wird, er hat aber keinen ursächlichen Zusammenhang mit seiner Arbeit, er weiß nur, dass er sich maßlos aufgeregt hat. Diese Zusammenhänge sind selten kausal, aber oft logisch. So erscheint an anderer Stelle der längst verstorbene Vater des Essay-Ichs, weil es an dieser Stelle passt und logisch ist.

Wenn man sich in dieses Narrativ eingelesen hat, ist man automatisch mit von der Text-Partie, und sei es nur, dass man auf die Fragen und Zuspitzungen persönlich reagiert.

„Auf jede Nachricht wartet das Vergessen / Kong-Oper bestehend aus einer einzigen Aufnahme / Habe Berge versetzt, habe Wurzeln im Mund / Wenn ich für einen Menschentyp anfällig bin, dann sind es die Sammler / Vergebliche Suche zweier Tauben nach einem ruhigen Moment“ – Ein paar hundert Seiten voll mit solchen Anritzungen des Denkens ergeben ein dickes Buch, das wie selten zu persönlichen Kladden des Zusammenhangs ausufert. Das ist das Geheimnis dieses Buchs vom Zusammenhang: Anhand einer dicken Geschichte mit tausenden Andockstellen für Protagonisten entwickelt sich die persönliche Geschichte des Lesers mit tausenden Andockstellen für seine eigene Geschichte.

HELMUTH SCHÖNAUER



! Ein Wunderwerk der Erzählkunst!

Alexander Kluge **Kongs große Stunde. Chronik des Zusammenhangs** Suhrkamp, 680 S., EurD 38/EurA 39,10

GERN LEBEN, GERN STERBEN

Es ist ein Hin und Her beim alten Martin Walser, er lässt sich nicht fassen. So gab er in den letzten vier Jahren den Briefroman „Das dreizehnte Kapitel“ heraus, ein Jahr darauf „Meßmers Momente“, Gedanken seines Alter Egos, und die brillante Alterskomödie „Die Inszenierung“. Und jetzt: „Ein sterbender Mann“, wieder ein Briefroman, inklusive Lyrik und Gedanken samt ausufernder Handlung. Die Briefe schreibt ein gewisser Theo Schadt, dem alles gelungen ist, bis zu dem Augenblick, in dem er erkennen musste, nur Glück gehabt zu haben. Von da an ist er ein Geschlagener, Verräter, „ein bis zur Nicht-Erinnerbarkeit unscheinbarer Mann“. Er muss – nach dem Willen Walsers – in einer Welt leben, „in der alles genau so passiert, wie es für ihn am schmerzlichsten ist“. Gleichzeitig ist er aber auch „der am glücklichsten verheiratete Mensch der Welt“



und gibt sich Pseudonyme, schreibt von sich einmal als Ich und dann wieder als Er. Dafür verschmelzen zwei seiner Briefpartnerinnen zu einer Person. Die Geschichte: Theo muss den Verrat durch seinen besten Freund hinnehmen und die Prognose, dass er

wegen eines Tumors nicht mehr lange zu leben habe; er denkt an Selbstmord, trifft aber plötzlich auf die große Liebe. Und will weiterleben. Dieses Weiterleben-Wollen bettet Walser in eine wilde Mischung aus abschickbaren und unabschickbaren Briefen an diverse Partnerinnen – und auch den Schriftsteller –, erzählt von Tango und Träumen, bietet Lyrik und TV-Humor und verstrickt sich in kaum vorstellbaren Aktionen. Weit ufernd er aus, vollführt im Erzählen Volten und Kehrtwendungen, bis er dann nach einigen Todesfällen endlich zum Schluss kommt. Doch der Walser-Fan wird nicht enttäuscht: Mitten drinnen in diesem Dahinerzählen gibt es einen Abschnitt, der heißt „Ums Altsein“, das sind „Sentenzen, Sinnsprüche, Seelennotate“, wie man sie von Meßmer kennt, den Walser sich schon ein paar Mal dafür erfunden hat, um seine innersten Gedanken zu äußern: „Das Ende könnte so sein: ein Andrang von allem und sofort. Eine Fülle zum Schluss wie nie zuvor.“ KONRAD HOLZER

! Verschlüsselt in einer Wirrnis von Handlungselementen, ist dann doch auch das zu finden, was Walser ausmacht.
Martin Walser **Ein sterbender Mann** Rowohlt, 288 S., EurD 19,95/EurA 20,60

AMERIKANER, NICHT NUR IN PARIS

Ein Star der englischsprachigen Literatur ist vor hundert Jahren gestorben. **HENRY JAMES** ist im deutschen Sprachraum bis jetzt nicht wirklich angekommen. Warum das so ist, versucht KONRAD HOLZER zu ergründen und gibt Anstöße, das zu ändern.

Der hundertste Todestag von Henry James am 28. Februar 2016 wäre wieder einmal Gelegenheit, darüber nachzudenken, warum dieser 1843 geborene kosmopolitische Amerikaner im angloamerikanischen Sprachraum allerhöchste Anerkennung genießt und bei uns kaum gelesen wird. Eine mögliche Erklärung wäre die Zeitgenossenschaft mit Fontane, Heinrich und Thomas Mann, die den deutschen Sprachraum mit ihren Romanen dominierten, oder aber auch das weltmännische Milieu, in dem James seine Romane und Erzählungen ansiedelte: Amerikaner, die sich an den luxuriösesten Plätzen Europas bewegen, scheinen deutsch-österreichisch-schweizerischen Biedermännern suspekt zu sein. So beginnt die Salonerzählung „Eine Dame von Welt“ in Paris in der Comédie Française, und Schauplatz der ersten Szenen in der Erzählung „Daisy Miller“ ist ein Luxushotel am Genfer See, mit „gepflegten deutschen Kellnern, die wie Legationssekretäre aussehen“. Das alles kann man – als äußere Hülle eines ganz komplizierten, diffizil-empfindlichen Seelenlebens, mit dem der Autor seine Heldinnen und Helden ausstattet – genießen. Ebenso die Konversation, die einfach zeitlos intelligenten und spritzigen Dialoge. Atemberaubend dann aber auch wieder – zum Beispiel am Ende von „Daisy Miller“ – eine Szene, in der Schweigen einkehrt: „Doch die Wirkung, die sein Anblick auf sie hatte, ließ sie ihre Frage nicht wiederholen.“ „Daisy Miller“ hat Henry James berühmt gemacht, nichts desto weniger wollte er die Erzählung bei Durchsicht seiner Werke an seinem Lebensende aus der Gesamtausgabe streichen. „Eine Dame von Welt“, 1881 entstanden, wurde in die Sammlung aufgenommen, dennoch erst jetzt zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt. War Daisy Miller ein hübsches, oberflächliches, unkultiviertes Wesen, das ein tragisches Ende nehmen hat müssen, so ist die Dame von Welt ebenfalls ungebildet, aber viel stärker im Durchsetzen ihres Willens, vielschichtiger im Charakter,



und somit kann diese Komödie zu einem Happy End kommen. Zwei Variationen also in diesen beiden Erzählungen zu seinem Thema: Unbedarfte reiche Amerikaner wollen Anschluss an eine völlig degenerierte europäische High Society finden. (James schrieb ja noch vor dem Ersten Weltkrieg!) Hier mag das Problem der James-Rezeption im deutschen Sprachraum unserer Tage liegen. Es gibt diese europäische Gesellschaft mit all ihren ausgeklügelten Regeln nicht mehr. Umgekehrt wird man sagen können, dass es auch die Gesellschaft, in der Fontane und Mann ihre Romane spielen ließen, nicht mehr gibt, aber die ist uns doch in vielem vertrauter. Nun also noch „Die Gesandten“ aus dem Jahr 1903, einer seiner großen letzten Romane, in einer Neuübersetzung durch Michael Walter. Ein nicht mehr ganz junger Mann soll

einen Sohn aus reichem Haus zurück nach Amerika bringen, denn der scheint sich im Sündenpfehl Paris sehr wohl zu fühlen. Die Mission scheitert. Und man selbst auch. Man muss auch zugeben können, wenn man mit einem Meisterwerk der Weltliteratur nicht zurechtkommt. Ich verstehe diesen Mann nicht. „Ich habe keine Meinung, Meinungen machen mir Angst.“ Und auch nicht die Menschen, mit denen er es im Laufe des Geschehens zu tun bekommt. Sie alle wollen oder können nicht klar und deutlich sagen, was sie eigentlich meinen. Das schreibt Daniel Göske im Nachwort, wo ich Hilfe suchte, aber nicht fand. Ich gestehe dem Herausgeber auch zu, das alles „raffiniert erzählt, subtil, psychologisch und feinnervig“ zu finden und die Dialoge „brillant, glitzernd und irisierend“, vermag aber dennoch nicht, in die Gedankengänge dieser Menschen einzudringen.

Henry James **Daisy Miller** Übers. v. Britta Mümmeler, dtv, 128 S., EurD 14,90/EurA 15,40 • Auch als E-Book

Die Gesandten Übers. v. Michael Walter, Hanser, 704 S., EurD 39,90/EurA 41,10

Eine Dame von Welt. Eine Salonerzählung Übers. v. Alexander Pechmann, Aufbau, 176 S., EurD 16,95/EurA 17,50
• Auch als E-Book

DEN RABEN NACH ANS MEER

Dylan steckt fest. Die Enge des Titels ist emblematisch für den neuen Roman von Peter Wawerzinek. „Ich bin du. Du bist ich“, heißt es zu Beginn. Das sagen vielleicht zwei Liebende zueinander, im Roman sagt es einer. Dieser erzählt von seiner Verehrung für den Starpoeten Dylan Thomas. Im Hintergrund rauscht dabei nicht nur das Meer, sondern tönt fast hörbar der Sound zweier Dichter.

Thomas' Werk ist weltberühmt, seine Auftritte legendär. Für den Ich-Erzähler oder, wie anzunehmen ist, Wawerzinek ist er eine „Ikone der Vortragskunst“. Der Autor ist vierzehn, frisch adoptiert, und hört den walisischen Dichter im Radio. Der Junge fühlt sich augenblicklich, ohne zu verstehen, in seinem „Singsang“ geborgen: „Dylan, deine Stimme wurde zu dem, was mir Mutter und Vater sein hätten können.“ Aus dieser Infektion entstand Jahrzehnte später, zum hundertsten Geburtstag von Thomas, ein poetisches Echo in Buchform; darin sich schönerweise verstreute Gedichtzeilen finden. Dylan Thomas ist nur in seiner Größe zu begreifen: als Dichter und als Trinker, so wird er bewundert und abgelehnt. Wawerzinek

legt nun seine Lebensspuren auf die des anderen und entwirft in Bild und Gegenbild das Porträt einer Seelenbruderschaft samt biografischer Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Dylan ist dabei der Angesprochene, der Zumlebenerweckte. „Ich habe deinen Tod aufgehoben und mein Leben an das deine gebunden.“

Zu Recherchezwecken werden Reisen nach Wales und Manhattan unternommen: „Immer deinen Worten, Zeilen, Häusern und Orten nach. Mit deiner Dichtung im Ohr.“ Gleichzeitig dienen sie der Selbstrecherche des Reisenden. Swansea und Laugharne, Pubs, Bier und Whiskey, das Elternhaus, die „Klippenhütte“, Fensterblicke, Dylan und Caitlin, Abstürze und Tod. Draußen die ruppige Natur, der Wind, der Nebel, Dichterblicke, im Meer versunken – Raben als stete Weggefährten. Der durchscheinende pathetische Ton kippt aber gerade nie ins Rührselige. Vielmehr ist die monologische Erzählweise prall, aber auch weich, und melancholisch. Sie ist Wawerzineks ganz eigener Singsang. SENTA WAGNER

Ein schwärmerischer literarischer Herzenstrip auf den Spuren von Dylan Thomas und des eigenen Ichs: Hoch die Tassen auf zwei Dichter!

Peter Wawerzinek **Ich Dylan Ich** Wortreich, 151 S., EurD/A 19,90
• Auch als E-Book

AUS DEM GRENZENLOSEN KOMM ICH MIR ENTGEGEN

Hohe Erzählkunst erkennt man daran, dass sich der Autor überflüssig macht, klont oder gleich im eigenen Text untertaucht. Alfred Paul Schmidt erzählt mit Raffinesse, wie sich ein Autor selbst im Weg steht. Er wählt das Genre des Insiderromans, der vorgibt, nur Auserwählte der literarischen Szene könnten das Geflecht an Vorspiegelungen und Verhöhnungen verstehen. Man sollte zuerst das Nachwort von Reinhard Urbach lesen, darin wird das Konzept fiktiver Künstlerbiografien dargestellt. Der Roman erzählt davon, wie um ein Künstler in der Provinz installiert wird. Ein Mittelschüler nennt sich über Nacht „Dai“ und inszeniert sich als Künstler. Auch die Nachbarn, Freunde und Zeitgenossen werden zur Inszenierung und zu Kunstmenschen. Über Jahre baut sich eine Künstlerfreundschaft zu einer Schriftstellerin auf, die fast alles Geschriebene abstoßend findet. „Ich gehöre leider wie auch das kollektive Unterbewusstsein zu den Feiglingen“, fasst Dai zusammen.

Sein Programm: „Man existiert in der Beobachtung von sich selbst.“ Wer die Fährte der Provinz aufgenommen hat, wird aus dem Herumschnüffeln nicht mehr herauskommen. Zentrum des Ganzen ist Schenn, worin sich Graz vermuten lässt. Damit dort etwas passiert, muss es zuerst dem Grafen vorgelegt werden. Ob Abfangjäger oder Kulturzentrum, erst wenn die näselnden Herrschaften ihren Senf dazugeben haben, kann die Sache stattfinden. Dai beschreibt diese Ausfalligkeiten, wobei manche seiner Werke nur als Gerücht existieren. Allerhand Auftragsstücke machen ihn schließlich zu einem gern gesehenen Bonvivant. Es lassen sich Parallelen zur sogenannten echten Literatur erkennen, Peter Handke oder Gerhard Roth sind verlässliche Paten für verrückte Stücke. Dieser Titel kann mit der Sekundärliteratur über die Spinntisiererei in der steirischen Literatur mithalten.

HELMUTH SCHÖNAUER

Alfred Paul Schmidt geht dem Literaturbetrieb an die Wäsche, ohne deshalb untergriffig zu sein.

Alfred Paul Schmidt **Aus dem Grenzenlosen komm ich mir entgegen**. Edition Keiper, 262 S., EurD 18,19/EurA 18,70

FUNKELNDE WINTERMOMENTE

Im verschneiten Oslo wirbeln Menschen-schicksale umher wie Schneeflocken: Eine junge, alleinerziehende Mutter, ein frisch aus dem Gefängnis entlassener Vater, ein schulpflichtiges Mädchen mit zwei jüngeren Geschwistern – sie alle kämpfen um ein Auskommen mit nur 60 Kronen für ein ganzes Wochenende, um eine erfolgreiche Bewältigung des Alltags und um den Zusammenhalt ihrer Familien. Ingvild Rishøi schreibt von Lebensläufen, in denen es ganz anders gekommen ist, als man wollte; von der stillen Verzweiflung der sozial Schwachen und oftmals schon fast Abgehängten, aber auch von Wärme, Zuneigung und Fürsorge. Von der helfenden Hand, die sich ausstreckt, vielleicht gerade dann, wenn man sie am wenigsten erwartet. Sie schreibt von Menschen, die zupacken, weil sie wissen, dass genau dies ihre letzte Chance sein könnte. Rishøis

Sprache ist dabei von einer kristallinen Zartheit und Reife: Anstatt schlicht zu beschreiben, offenbart sie sich, legt einen vorsichtigen Finger auf Wahrheiten wie offene Wunden, die man nur versorgen kann, wenn man sie sich eingesteht,



ans Tageslicht holt. Nur am Tageslicht ist ein Leben in Würde möglich. Die daraus entstehenden Novellen – drei an der Zahl – sind von seltsamer Schönheit; sie sind karge Klippen, an denen Schiffe zerschellen, von denen aus man aber auch einen Ausblick auf ungeahnte Weiten erlangt. Für die „Winternovellen“ erhielt Ingvild Rishøi unter anderem den Kritikerpreis für das beste norwegische Buch des Jahres sowie den renommierten Brage-Preis für den besten Erzählungen-Band. Sie wirkt wie eine sichere Kapitänin auch im wüstesten Schneesturm, eine, auf die man sich verlassen kann. Und selbst wenn man nach einem langen Winter vom Schnee eigentlich genug hat, vergisst man doch nicht, wie das einmal war, vielleicht vor langer Zeit – das federleichte Zu-Boden-Sinken, das sprachlose Staunen in der funkelnden Stille. Davon handeln die „Winternovellen“.

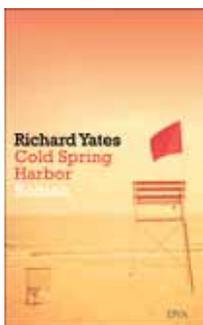
ROWENA KÖRBER

Wie Schneeflocken unter dem Mikroskop und genauso schnell geschmolzen: perfekt gebannte Schnappschüsse menschlicher Existenzen in ihren zerbrechlichsten, schönsten Momenten.

Ingvild H. Rishøi **Winternovellen** Übers. v. Daniela Syczek. Open House, 160 S., EurD 19,50/EurA 20

BEZIEHUNGSKISTE MIT KLEINSTADT-FLAIR

5000 Einwohner zählt die amerikanische Kleinstadt Cold Spring Harbor heute. John Lennon hat hier gelebt und Billy Joel hat ein Album nach dieser Stadt im Norden Long Islands benannt. Dem Autor Richard Yates hat es diese unauffällige und zwischen Bäumen versteckte Ansammlung von Häusern ebenfalls angetan. In seinem letzten Roman ließ er hier die Geschichte der Familien Shepard und Drake spielen. Grace Shepard hat psychische Probleme und sorgt sich gemeinsam mit ihrem Mann Charles um den missratenen Sohn Evan, der ein krummes Ding nach dem anderen dreht, dann aber besonnen an Autos in der Garage bastelt. Aus dem Jungen wird also doch noch was. Erst recht dann nämlich, als Rachel, die Tochter der geschiedenen und trinkfesten Gloria Drake, in sein Leben tritt und ihn heiratet. Ihre Mutter bezieht mit dem jungen Ehepaar ein Haus, das sie



in Cold Spring Harbor gekauft hat. Das ist weiter nicht schlimm, wären da nicht die trügerischen und verlorenen Lebensträume, denen sie nachhängen: vom Glück, vom Zusammensein oder einfach nur die bescheidene Sehnsucht, ein normales Leben zu führen. All das gelingt

ihnen nicht. Allein Glorias Sohn Phil gibt Hoffnung, dass sich vielleicht doch noch etwas zum Guten wenden wird. Nicht umsonst hat Richard Yates seine Familiengeschichte in den 1940er-Jahren angesiedelt. Um die amerikanische Prüderie und Doppelmoral war es zu jener Zeit noch anders bestellt, sodass die emotionalen Äventuren der Protagonisten deutlichere Konturen gewinnen, wenn man sie aus heutiger Sicht liest.

Als Yates diesen Roman 1986 publizierte, war er in den Vereinigten Staaten weitgehend unbekannt. Nach seinem Tod 1992 waren seine Bücher nur mit Mühe zu bekommen. Das hat sich mittlerweile geändert. Auch wenn Yates' Fangemeinde „Cold Spring Harbor“ nicht immer zu den besten Romanen des Autors zählt, täuscht dieser Eindruck. Yates erzählt ohne Umschweife und mit einem bestechenden Blick für das Notwendige und Hintergründige. ERNST GRABOVSZKI

! Wer Richard Yates noch nicht entdeckt hat, sollte das möglichst rasch nachholen. „Cold Spring Harbor“ bietet die Gelegenheit dafür.

Richard Yates **Cold Spring Harbor** Übers. v. Thomas Gunkel. DVA, 240 S., EurD 19,99/EurA 20,60 • Auch als E-Book

DER WINTER DER ZIVILISATION

Mit Soziopathen lassen sich die Ziele von Politik und Kapital traditionsgemäß am besten durchsetzen. Deshalb kommt auch die „Winter Family“ in **CLIFFORD JACKMANS** gleichnamigem Roman zum Einsatz – an der Schwelle vom Wilden Westen zur ebenso blutrünstigen Weltmacht. VON PETER HIESS

Stellen Sie sich vor, Sie wollen einen Kontinent besiedeln, dessen Ureinwohner ausrotten und sich sämtliche Rohstoffe unter den Nagel reißen, viel Geld verdienen und ein weltumspannendes Imperium gründen. Dazu brauchen Sie nicht nur die üblichen Massen verzweifelter, hungrier Menschen, die ihr Glück in der Ferne suchen, sondern auch rücksichtslose Gewalttäter, die kein Problem damit haben, einen Völkermord zu begehen oder auch ihre eigenen Landsleute dahinzumetzeln. Eine solche Bande ist die „Winter Family“, über die der amerikanische Anwalt und Autor Clifford Jackman in seinem „apokalyptischen Western“ berichtet.

Diese zusammengewürfelte Familie aus Outlaws, angeführt vom geradezu dämonisch dargestellten Augustus Winter, wird von Gruppierungen aller Art dazu eingesetzt, Ziele zu verwirklichen, die sich mit legalen Methoden nicht so einfach realisieren lassen. Das beginnt im Sezessionskrieg, wo Winter und seine Kumpane auf Seiten der Yankees (die natürlich nicht wirklich gegen die Südstaaten kämpfen, um die schwarzen Sklaven zu befreien, sondern einzig und allein wirtschaftliche Konkurrenten ausschalten wollen) Gräueltaten begehen und ganze Kleinstädte ausrotten. Manche von ihnen agieren dabei rein geschäftsmäßig und ohne große Emotionen, andere wieder berufen sich auf die Bibel, vor allem die Offenbarung des Johannes, oder genießen es einfach, Blutbäder anzurichten.

Ob sie später Massaker an den Indianern anrichten, beim Ku-Klux-Klan mitmischen und ihn unterwandern oder in der ökonomisch blühenden Großstadt Chicago mit ihren ebenso gigantischen wie grausamen Schlachthöfen im Wahl-duell zwischen Republikanern und De-

mokraten Fäuste oder Revolver sprechen lassen – sie erlangen landesweite Berühmtheit, werden gejagt und gleichzeitig heimlich bezahlt, machen sich nicht nur durch ihre Brutalität, sondern auch durch Saufgelage und üble Bordellgeschichten einen Namen.

Und bei all dem zeigt Jackman, worauf das amerikanische System wirklich beruht: auf purer Geldgier, skrupelloser Missachtung von menschlichem Leben (der Bruder eines Protagonisten beispielsweise ist nur deshalb mit Spekulationen so reich geworden, weil er beim Ausbruch des Großbrands in Chicago aktiv mitgewirkt hat), auf der bloßen Vorspiegelung von zivilisiertem Verhalten und Gerechtigkeit in einem Zwei-

Und bei all dem zeigt Jackman, worauf das amerikanische System wirklich beruht: auf purer Geldgier, skrupelloser Missachtung von menschlichem Leben.

parteiensystem, das pure Fassade für das dumme Wahlvolk ist. Wie schnell dieses Potemkinsche Dorf in sich zusammenbrechen kann, schildert „Winter Family“ in einem komplexen Plot, der durch seine lakonische, nicht wertende „Berichterstattung“ glänzt und dem Leser die Chance gibt, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Irgendwann werden Augustus Winter und seine Bande dann eben nicht mehr gebraucht, weil das System sich etabliert hat und nunmehr andere Erfüllungsgehilfen benötigt – wie zum Beispiel heute Wall-Street-Finanzverbrecher oder Drohnenpiloten. Und dann zeigt sich in diesem packenden Roman, dass die Zivilisation bösartiger sein kann als die gemeinste Verbrecherbande. Es ist eben alles nur eine Frage der Größenordnung.

! Wäre Sam Peckinpah noch am Leben, dann würde er diesen Roman sofort verfilmen – mit der Zeitlupengewalt und nihilistischer Philosophie, die seine Markenzeichen waren. Hoffen wir nur, dass Tarantino die „Winter Family“ nicht in die Hände kriegt ...

Clifford Jackman **Winter Family** Übers. v. Robert Brack. Heyne Hardcore, 512 S., EurD 14,99/EurA 15,50 • Auch als E-Book

ABSEITS DER SCHULE

Zu Beginn verblüfft die Präzision der Erinnerung. Wer von den LeserInnen wüsste so detailgenau über einen Zeitraum von einigen Monaten im siebenten oder achten Lebensjahr zu berichten? Aber da sind ja die Zettel und Kladden, das Archiv. Ein Schriftsteller namens Hanns-Josef Ortheil betritt wieder einmal die Jagdhütte seines Vaters auf dem elterlichen Grundstück im Westerwald, in der er zu schreiben gelernt hat. Während man dieser Erzählung von den ersten Versuchen konzentrischer Kreise bis zu den ersten Gedichten folgt, erinnert man sich vielleicht wehmütig an die eigene Zeichenmappe oder die seiner Kinder. Die Entstehungsgeschichte des Archivs, über das in „Stift und Papier“ berichtet wird, ist jedoch eine andere. Ortheils Mutter war nach dem Tod von vier Söhnen verstummt. Sie hatte die Sprache verloren und verständigte sich nur über Zettel. Das brachte mit sich, dass der fünfte Sohn bis zum siebenten Lebensjahr nicht sprechen lernte. Der Vater scheint erst dann ein Problem darin gesehen zu haben, als

es dem Jungen dadurch unmöglich war, am Schulunterricht teilzunehmen. Und so kam es zu einigen Monaten, in denen er seinem Sohn das Schreiben beibrachte und damit auch zur Sprachfähigkeit verhalf. Die aus den Umständen erwachsene Innigkeit zwischen Vater und Sohn, der sich die Mutter erst nach längerer Zeit zaghaft zugesellt, ist wahrscheinlich das berührendste Thema des Romans. Kein Wunder, dass sich der Halbwüchsige später für die „Nick Adams Stories“ von Ernest Hemingway begeistern wird, in denen der Junge Nick mit seinem Vater, einem Landarzt wie Hemingways Vater, den Mittleren Westen Amerikas durchstreift, um gemeinsam zu angeln, zu jagen. Aber auch die Kehrseite der Verbundenheit in dieser Familie lässt sich erahnen, wenn Hanns-Josef Gewissensbisse plagt, als er nach seinem Schulabschluss von Köln nach Rom ziehen will, um dort Klavier zu studieren.

CHRISTA NEBENFÜHR

! Eine weitere Facette der Entstehung von Hanns-Josef Ortheils Passion für die Literatur. Für Einsteiger und Aficionados gleichermaßen geeignet.
Hanns-Josef Ortheil **Der Stift und das Papier. Roman einer Passion** Luchterhand, 384 S., EurD 21,99/EurA 22,70
• Auch als E-Book

LITTLE ODESSA

„Panic in A Suitcase“, so lautet der englische Originaltitel von Yelena Akhtiorskayas Debütroman, der die Essenz der Geschichte wesentlich treffender auf den Punkt bringt als der etwas beliebige Titel der deutschen Übersetzung. Die Autorin selbst wurde in Odessa geboren und wanderte mit sieben Jahren mit ihrer Familie nach Amerika aus. Sie lebte wie ihre Romanfiguren in Brooklyn/Brighton Beach, das „Little Odessa“ genannt wurde. Es gibt zwei Arten von Einwanderern, schreibt sie, jene, die ihr altes Heimatland hinter sich lassen und sich dem neuen voll und ganz an die Brust werfen, und jene, die sich nach der alten Heimat sehnen, sich im neuen Land eine Kopie ihres alten Lebens einrichten und nie wirklich ankommen.

Die Nasmertovs gehören zur zweiten Sorte. Als Pasha, der Dichter, der als einziger in Odessa blieb, als seine Familie nach Amerika auswanderte, nach Brooklyn auf Besuch kommt, weil seine Mutter an Krebs erkrankt ist, stiftet sein Talent zum Missgeschick und sein weltfremdes Künstlertum einiges an Verwirrung. Er gerät in eine Windrose, verliert beim

Bootfahren die Ruder und verzettelt sich beim Feiern mit seinem Jugendfreund, dem Sohn ebenfalls emigrierter Russen, die es in der neuen Heimat zu beträchtlichem Reichtum gebracht haben. Pasha weigert sich beharrlich, dem Drängen seiner Familie nachzugeben und bei ihnen in Amerika zu bleiben.

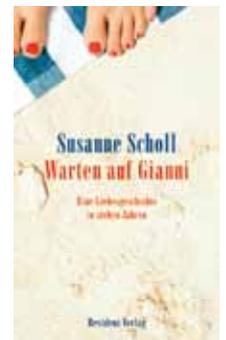
Seine Familie besteht aus starken, eigensinnigen Frauen, seiner Mutter Esther, einer jüdischen Matriarchin, seiner Schwester Marina, die als Putzfrau bei einer reichen, orthodoxen jüdischen Familie arbeitet, ihrer Tochter Frida, die mit den Anforderungen der aufblühenden Pubertät kämpft, sowie Vater und Schwager, die eine kleinere, stillere Rolle spielen. Nach Esthers Tod kehrt Pasha nach Odessa zurück. Jahre später erinnert sich Frida, nun Medizinstudentin und auf der Suche nach sich selbst und ihrer Identität, an ihren Onkel und beschließt, sich auf die Spuren der Vergangenheit und ihrer Familiengeschichte zu begeben.

PATRICIA BROOKS

! Ein Einwandereroman der anderen Art, bevölkert mit lebenswürdig schrulligen Figuren, witzig und satirisch, in einer sprühenden, lebendigen Sprache geschrieben.
Yelena Akhtiorskaya **Der Sommer mit Pasha** Arche, 352 S., EurD 19,95/EurA 20,60 • Auch als E-Book

DAS MÄDCHEN OHNE EIGENSCHAFTEN

Lilly – seit ihrer Kindheit für Eltern und Brüder nur das „Mädi“ – muss das Glückselichsein erst wieder lernen: Ihr selbstbewusster, attraktiver, kluger Geliebter hat sie verlassen. Dabei hat sie doch für ihn so viel aufgegeben aus Dankbarkeit, von ihm geliebt zu werden. Nur zögernd fährt sie zum ersten Mal alleine auf Urlaub, ans Meer, nach Sardinien, eingeladen von ihren Freunden. In ihrer Unsicherheit misstraut sie sich sogar selber, wenn sie sich in der strahlenden Sonne wohlfühlt – so wohl, dass wieder Gedichte in ihr aufsteigen, was jahrelang nicht mehr der Fall war. Und da Gianni mit seinem Bierbauch so ganz anders scheint als Stefan, begegnet sie ihm und seiner Freundschaft unbefangen. Der Krebstod der besten Freundin wirft sie in ihrem langsamen seelischen Heilungsprozess zurück, und als sie Gianni im nächsten Sommer wieder begegnet, hat sich ihr Unterbewusstsein entschlossen, es noch einmal mit der Liebe zu versuchen. Die Bemerkungen über den Teenagersohn werden überhört, die Andeutungen über eine konfliktuöse Ehe missinterpretiert. Daneben geschieht noch so einiges:



Der Vater outet sich, die Mutter spricht endlich über die seltsame Beziehung zu ihm, Lilly gewinnt einen Vertrauten, der ihr die Freundin ersetzen kann. Und sie fühlt sich stark genug, Gianni vor eine Entscheidung zu stellen ... Susanne Scholl hat mit großem Einfühlungsvermögen ihre Lilly entworfen, in einem Stil, der schon ihre Berichterstattungen ausgezeichnet hat: klar und direkt, dabei aber diskret; die Fakten schildernd und trotzdem dem Emotionalen Platz lassend. Auf knapp über 200 Seiten spricht sie viele Themen an: Liebe und Verrat, Krankheit und Tod, Erwachsenwerden und Loslassenkönnen, Torschlusspanik und Homosexualität, Armut und falsch verstandene Hilfeleistung; Freunde, denen man einmal näher ist, dann wieder nicht; Selbsttäuschung und Selbstfindung. Was sagt die Autorin selber? „... ich liebe Lilly und habe sicher auch etwas von mir hineingeschrieben – aber sie ist absolut nicht wie ich!“

MARIA LEITNER

! Ein kleines Buch über das Hineinwachsen in sich selbst und vom Glück, Freunde zu haben.
Susanne Scholl **Warten auf Gianni** Residenz, 220 S., EurD/A 19,90

BLÜTE UND ZERFALL

Die Geschichte handelt von Isfahan, der Hauptstadt des Seldschuken-Reiches. Und von Omar Chayyam, dem Hofastronomen. Chayyam starb „im Winter des Jahres 1131 im schönen Alter von 83 Jahren“, und er hatte Einiges erlebt. Vor allem: Die Blüte eines islamischen Reiches ebenso wie dessen Zerfall. Davon also handelt dieses Buch, das locker beginnt und im Ausgang eine fatale Verwicklung erzählt. Von vorne angefangen: Da stirbt unerwartet ein angesehener Mann. Der Sohn des Toten will Aufklärung, wieso der Vater so plötzlich ging. Einer der Ermittler ist eben der Hofastronom Chayyam. Der kommt zwar zum Schluss, der edle Herr wurde vergiftet; doch zugleich rät er den Hinterbliebenen, besser den Verstorbenen in Ehren zu halten und zu trauern, als durch die Ermittlungen dessen Andenken zu stören. Eine verständliche wie ebenso prekäre Ansicht.

Und er kommt jedenfalls herum: „Am längsten blieb ich in Jerusalem, nahezu vier Jahre. Dort nahm ich an Kriegen teil und trieb Handel, sah die Zukunft voraus

und verdiente meinen Lebensunterhalt, indem ich Leuten das, was sie brauchten, in arabischer Sprache und Schrift schrieb.“ Ein reger Austausch.

Zugleich beginnt sich die Lage in der Stadt, im Sultanat insgesamt zu verdüstern. Im Inneren sind soziale Spannungen und Intrigen ausschlaggebend, im Äußeren bedrohen Kreuzritter und Mongolen das Staatsgebilde. Da heißt es beispielsweise: „Dort lernte ich die Tempelritter kennen, die mich stark an die Anhänger von Chayyams Freund Hassan erinnerten“, die der Chronist als eine Variante der blutrünstigen Bande des Hassan einschätzt. Denn „diese Burschen ohne Angst sind das Fundament ihrer Bewegung. Sie sind Feddayyin, Kämpfer, fromm und bereit; diejenigen, die allzeit bereit sind, sich zu opfern.“ Wer denkt dabei nicht gleich an durchaus zeitgenössische Parallelen? Die wohl vom Autor gewollt sind. Denn Dzevad Karahasan stammt aus Bosnien, ist als Muslim geboren, lebte lange in Sarajewo, war Dozent für Dramaturgie an der Akademie für szenische Künste der Universität Sarajevo, seit 1993 ist er als Gastdozent an verschiedenen europä-

ischen Universitäten tätig, lebt heute in Graz und wieder in Sarajewo. Karahasan beschreibt die Geschichte eines Sultanats und dessen Zerfall: Als der berühmte Mathematiker und Dichter Jahrzehnte später Rechenschaft über sein Leben ablegt, ist dieses Reich nämlich zerfallen. Eine Terrororganisation, angeführt von einem früheren Weggefährten Chayyams, versetzt alle in Angst und Schrecken – eben jene Feddayyin genannten Kämpfer des Hassan. Dabei unterscheidet Karahasan nicht die Feddayyin von den Tempelrittern, die er als ebenso kriegerisch und herzlos zeichnet, „nur dass sie keine rote Gurte über der Brust hatten, sondern auf der Brust ein großes rotes Kreuz“. Das Abbild unserer Wirklichkeit: wie der heraufziehende religiöse Fundamentalismus eine blühende, lebendige, der Kunst und der Toleranz gewogene Epoche zerstört. Unwiderruflich und für eine lange Zeit des Niedergangs.

HORST STEINFELT

! Eine großartige Geschichte über die Blüte wie den Zerfall eines islamischen Reichs.

Dzevad Karahasan **Der Trost des Nachthimmels** Übers. v. Katharina Wolf-Grieblhaber. Suhrkamp, 723 S., EurD 26,95/ EurA 27,70. Erscheint am 8. Februar

JETZT SELBST ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN!

MELODIE UND RHYTHMUS

6 AUSGABEN IM JAHR FÜR 26,90 €.



BESTELLEN SIE UNTER
WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM/ABO

Als Dankeschön erhalten Sie eine
 Prämie zur Auswahl



LYRIK NEU VON NILS JENSEN

Da ist also einmal **Babelsprech**. Das ist eine Initiative der Literaturwerkstatt Berlin und des Literaturhauses Wien in Zusammenarbeit mit Literatur Lana in Südtirol, dem Kaufleuten in Zürich, dem Robert-Walser-Zentrum sowie dem Wallstein Verlag. Gestartet im September 2013, will es als Projekt zur Förderung junger deutschsprachiger Lyrik verstanden werden. Da trafen sie sich, die jungen deutschsprachigen Lyrikerinnen und Dichter. Lasen gemeinsam, netzwerkten und sprachen abschließend in der Dichterkonferenz im April 2015 in Berlin. „Lyrik von jetzt“ nennen die drei Herausgeber ihre zweijährige Sammelarbeit. Und die ist gelungen: 84 Stimmen aus der Rundumgegend von Bozen über Basel bis nach Flensburg und Wien, allesamt nach 1980 Geborene. Auf 360 Seiten ist dabei eine wahrlich erfreuliche Mischung herausgekommen (aktueller Stand der Lesungen auf www.babelsprech.org). Keine Namen seien herausgehoben, allesamt sind sie interessant und so manche sogar ausgezeichnet. Damit ist das dicke Buch ein dichter Querschnitt geworden übers (analoge) lyrische Schaffen in Zeiten digitaler Überschwemmung.

Nun zu **Edmund Spenser**. Der ist schon lange tot, geboren 1554 (wahrscheinlich), gestorben 1599 in London, begraben neben Geoffrey Chaucer in der Westminster Abbey. Sein wohl bedeutendstes Werk ist zugleich eine Werbung um eine Dame, seine zukünftige Ehefrau, heißt „Amoretti“ und besteht aus achtundsechzig Sonetten. Feine Sache. Nun sind sämtliche Sonette des Edmund Spenser, ins Deutsche mustergültig übertra-

DIESMAL: Zwei Leckerbissen, sowie einmal „Babelsprech“ und einmal sämtliche Sonette des Edmund Spenser.

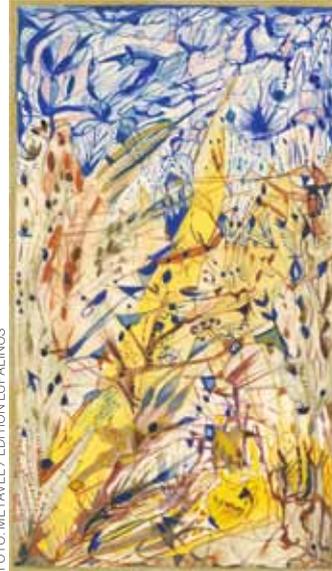


FOTO: METAVEL / EDITION EUPALINOS

gen von Alexander Nitzberg, im Insel Verlag herausgekommen. Einer, der „auf die innere Subtilität der Gedichte“ setzt, wie Nitzberg im klugen Nachwort schreibt, und fährt fort, er setze „in gewisser Weise auch auf ihre Einfachheit“. Melodie und Einfallsreichtum zeichnen Spensers Sonette aus, er zählt zu den Großen seines Metiers, wie Petrarca, Dante, Shakespeare. Ein wahrer Schatz, vor allem für all jene, die dem Geschmack der Verse verfallen sind.

Jetzt die beiden versprochenen „Leckerbissen“: Einmal Gedichte des israelischen

Autors **Elazar Benyoëtz**, der 1937 in Wiener Neustadt südlich von Wien geboren ist und seit 1939 in Jerusalem lebt. Ein Dichter auseinanderlaufender Zeilen nennt er sich selbst, der anlässlich der Liechtensteiner Literaturtage im schönen Schaan gelesen hat. Dazu kommen die Bilder von Metavel (der Künstlernamen der Israelin Renée Koppel), und sogar eine Doppel-CD ist dem Ganzen beigegeben, gespielt und arrangiert von Hieronymus Schädler. Ein seltenes Gesamtkunstwerk aus dem liechtensteinschen Verlag Eupalinos, der immer wieder für solche Kleinodien gut ist.

Zweiter Leckerbissen ist ein Buch mit **Gedichten auf Deutsch, Englisch und Schottisch-Gälisch**. Sechs Autorinnen und Autoren aus dem anglosächsischen Sprachraum, sechs aus dem Deutschen (u. a. Ulrike Draesner und Michael Donhauser). Gedichte, „die über Sprachgrenzen so lange hin und her geschmuggelt wurden, bis sie in der neuen Sprache wieder ein gutes Gedicht ergaben“, wie Herausgeber Thomas Wohlfahrt und Aurélie Maurin im Vorwort schreiben. Ein weiteres spannendes Projekt nach „Babelsprech“ der Literaturwerkstatt Berlin.

Elazar Benyoëtz **das feuer ist nicht das ganze licht** edition eupalinos, 214 S., + 2 Audio-CDs, EurD/A 56

Max Czollek, Michael Fehr, Robert Prosser (Hg.) **Babelsprech. Lyrik von Jetzt 3** Wallstein, 360 S., EurD 19,90/EurA 20,50 • Auch als E-Book

Aurélie Maurin, Thomas Wohlfahrt (Hg.) **VERSschmuggel-reVERSible. Poesie aus Schottland und Deutschland** Wunderhorn, 207 S., EurD 19,80/EurA 20,40

Edmund Spenser **Die Lilienhand. Sämtliche Sonette** Übers. v. Alexander Nitzberg. Insel, 134 S., EurD 13,95/EurA 14,40

MINDESTENS EINEN DER WEISSEN WALE

Gedichtbände haben immer auch ein geheimes Drehbuch unter der Gedicht-Haut mitlaufen, damit sich die poetischen Sporen auch im Wind der Gegenwart verbreiten können. Cornelia Travnicsek verzichtet in ihrem Gedichtband auf ein deklariertes Inhaltsverzeichnis, ihre Gedichte setzen ein wie eine Erzählung und enden in einem umfangreichen Schlussstein, der alles zusammenhält. In einem Bild einer Landschaft werden dem lyrischen Ich wie auf einem Theater-Prospekt einzelne Sequenzen vorgeschoben, die dieses abnickt,

bis ein blankes Steinfeld übrig bleibt: „das herz, das nicht mehr dir gehört; altersklein geworden / unter grünbemooster haut“

Bis zu diesem Ende tun sich vier Gedicht-Akte auf: „Sediment einer Dekade / Es kommt keine bessere Gelegenheit mehr / Eine ausnahmslos unzureichende Zuwendung / Da hatte ich den schwarzen Rock schon an“. Ähnlich dem Jahreskreis werden in diesen Kapiteln die Strukturen einer Epoche, die Aussicht auf Veränderung, die Misere der Einsamkeit und das Ende mit feierlichem Kleid angesprochen.

In einem Gartengedicht abgelöschter Gefühle bleibt die Liebe erhalten unter dem Fallobst der Jahrzehnte. „IM FRÜH-

JAH SCHREIEN DIE KATZEN IM GARTEN / denn die liebe tut weh sagt meine nachbarin / ihr herz hatte ihr ein junger soldat gebrochen ... die äpfel blühen da draußen bei den katzen im garten / ihr hund ist jetzt tot sein name war mischa / so hieß der junge soldat.“

Cornelia Travnicseks Reisen führen an seltene und seltsame Orte, immer bricht eine Überraschung los und es gibt eine Mindestgarantie für die Sichtung eines weißen Wals.

HELMUTH SCHÖNAUER

Cornelia Travnicsek **mindestens einen der weißen wale**. Berger, 64 S., EurD/A 16,50



SCHMAUCHSPUREN VON PETER HIESS

ZEITREISEN IM KRIMINALMILIEU: Ob in den winterlichen USA der 50er-Jahre, im London der „Swinging Sixties“ oder der nahen Zukunft diverser Techno- und Horror-Thriller – das Böse ist bekanntlich immer und überall. Und PETER HIESS wundert sich manchmal, wie ähnlich es uns sieht ...

Dezember 1951, kurz vor Weihnachten, in der tiefsten amerikanischen Provinz. Es schneit heftig, alle Radiosender spielen die üblichen X-mas-Songs und eine Bande plant einen Überfall auf einen Geldtransporter. Der Coup gelingt, doch die Flucht gestaltet sich wegen des Wetters schwierig, also müssen sich die zwei Gangster trennen. Ein Cop verfolgt eines der beiden Autos in einen Nationalpark, versichert sich dort der Hilfe einer nicht allzu hübschen Rangerin mit Hollywood-Stimme und setzt die Verbrecherjagd mit ihr fort. Und an diesem Punkt beginnen in „Easy Death“, dem zweiten Roman des ehemaligen Kleinstadt-Polizeichfs Daniel Boyd – verfasst 2014 und erschienen in der wunderbaren Reihe Hard Case Crime – die überraschenden Wendungen, die angenehm klischeefreien Noir-Einfälle und der glaubwürdige Blick in die USA der 50er-Jahre. Ein wahres Lesevergnügen für die Zeit vor dem Frühling.

Daniel Boyd **Easy Death** Hard Case Crime, 236 S.

Vom Autorenduo Douglas Preston und Lincoln Child ist man eher Massenware gewohnt, ob die beiden nun gemeinsam schreiben oder solo. Neu aus der Fließbandproduktion: Prestons Techno-Thriller „Dark Zero“, in dem eine Künstliche Intelligenz, die eigentlich für eine Raumsonde zum Saturnmond Titan geschaffen wurde, nach einem Unfall ins Internet entkommt und dort allerlei Unheil anrichtet, während sie von ihrer Programmiererin, den US-Geheimdiensten und einem Wall-Street-Finanzhai gejagt wird. Das alles hat man zwar schon wesentlich durchdacht und besser gelesen, doch der Roman ist so temporeich geschrieben, dass er sich während einer Flug- oder Zugreise problemlos konsumieren lässt und dann gleich wieder dem Gedächtnis entschwindet. Das Gemeinschaftswerk „Labyrinth – Elixier des Todes“ hingegen kann man von vornher-

ein vergessen, wenn man nicht gerade ein Fan des unsäglich gewordenen Exzentrikers Aloysius Pendergast ist, der hier wieder einmal in die eigene Vergangenheit abtauchen muss. Und auch wenn sein neues Abenteuer etwas besser ist als die Vorgänger, wünscht man sich ein würdiges Ende für den Pseudo-Sherlock herbei.

Douglas Preston **Dark Zero** Übers. v. Michael Benthack. Knaur, 475 S.

Douglas Preston, Lincoln Child **Labyrinth – Elixier des Todes** Übers. v. Michael Benthack. Knaur, 521 S.

Wie der Heyne Verlag auf die Idee kommt, Nick Cutters „Die Tiefe“ als Thriller zu bezeichnen, ist rätselhaft, handelt es sich bei dem Roman doch um puren Horror, der daher kommt wie eine Mischung aus „Event Horizon“ und frühem David Cronenberg, nur halt in Buchform. Die Erde wird von einer mysteriösen Seuche heimgesucht, die ihre Opfer alles vergessen lässt, bis hin zu den automatischen Körperfunktionen. In den Tiefen des Marianengrabs forscht man an einem seltsamen Organismus, der heilend wirken könnte. Als der Tierarzt Luke Nelson in die Unterwasserstation gerufen wird, beginnt das Grauen – eine Auseinandersetzung mit den eigenen Alpträumen, mutierenden Körpern, einer zutiefst bösen extradimensionalen Intelligenz und der Paranoia, viele Kilometer unter dem Meeresspiegel zu sein, in absoluter Finsternis. Ein willkommener Ausflug ins Genre nebenan.

Nick Cutter **Die Tiefe** Übers. v. Frank Dabrock. Heyne, 527 S.

Der Österreicher Roman Klementovic debütierte erst 2014 mit „Verspielt“, dem ersten Fall um seinen Bezirksinspektor Mück, und zerrt den Leser nur wenige Monate später mit „Immerstill“ hinaus aufs Land, in ein kaltes Dorf mit abweisenden Bewohnern, drückenden Verhältnissen und dunklen Geheimnissen. Die Protagonistin Lisa ist dieser

Hölle nach Wien entkommen; als jedoch ihre Schwester und eine Freundin verschwinden, kehrt sie zurück, um bei der Suche zu helfen. Zwei Jahre zuvor sind ebenfalls zwei Jugendliche abhanden gekommen, und Lisa muss gegen eine Mauer aus Schweigen, Verdrängung und Eifersüchteleien ankämpfen. Dass sie gar nicht viele Chancen hat, aktiv zu ermitteln, sondern eher von den Ereignissen gebeutelt und mitgerissen wird, scheint sich zum Markenzeichen des Autors zu entwickeln.

Roman Klementovic **Immerstill** Gmeiner, 309 S.

Am Ende stehen die vielgepriesenen 60er-Jahre (eine Dekade, die bis heute vielen ihre Existenzberechtigung gibt). Gleich zwei Krimis – „Back Up“ von Paul Colize und „Kings of London“ von William Shaw – wählen diese Ära des Umbruchs als Hintergrund für ihren Plot. Der Belgier Colize behandelt sehr, fast schon zu literarisch die mysteriösen Todesfälle, die 1967 alle Mitglieder der englischen Rockband Pearl Harbor dahintrafen; nur der Reserveschlagzeuger entkam und landet 2010 als Komapatient in einer Klinik. Shaw setzt wiederum das Erfolgsrezept des Vorgängers „Abbey Road Murder Songs“ fort, indem er sein Polizistenpärchen Breen und Tozer Mordfälle im Playboy-, Galeristen-, Drogen- und Rockmusikermilieu klären lässt – und nebenbei zeigt, dass London damals längst nicht für alle so „Swinging“ und cool war. Auch so lernt man Geschichte.

Paul Colize **Back Up** Übers. v. Cornelia Wend. Edition Nautilus, 352 S.

William Shaw **Kings of London** Übers. v. Conny Löscher. Suhrkamp, 472 S.

HEISSE PHASEN IM KALTEN KRIEG

David Lagercrantz legt mit dem Thriller um das Schicksal eines der bedeutendsten Informatik-Pioniere, das Genie Alan Turing, eine Story mit Sogwirkung vor. Turing (geboren 1912), britischer Logiker, Mathematiker, Kryptoanalytiker und Informatiker, war entscheidend daran beteiligt, den Code der deutschen Verschlüsselungsmaschine Enigma zu knacken und somit Verlauf und Ende des Zweiten Weltkriegs zu beeinflussen. Ein Verdienst, das dem bekennenden Homosexuellen schlecht gedankt wurde. In den 50er-Jahren wurde der Wissenschaftler wegen „schwerer Unzucht“ angeklagt, zu einer Hormontherapie gezwungen, gesellschaftlich geächtet und schließlich in Depression und Selbstmord getrieben. 60 Jahre später hat Queen Elizabeth II. das Mathematik-Genie begnadigt ... Lagercrantz stellt in seinem Thriller den Suizid in Frage. In einer beeindruckenden poetischen Sperrigkeit lässt er die 50er-Jahre in Großbritannien Revue passieren – ein Zeitalter, das zwar angeblich im Frieden angekommen ist, in Wahrheit aber von bestürzender po-

litischer Paranoia und von unglaublichem Hass auf gleichgeschlechtlich Lebende und Liebende geprägt ist. In Rückblenden gibt er Einblicke in die Arbeit der Think Tanks, die während des Krieges fieberhaft bemüht waren, dem großdeutschen Wahnsinn mit teils sehr unkonventionellen Mitteln Einhalt zu gebieten. Und er lässt den jungen Sergeant Leonard Corell nolen's volens und gegen den Willen seiner Vorgesetzten den Tod des brillanten Wissenschaftlers genauer unter die Lupe nehmen. Corell, selbst im vorurteilsbeladenen Zeitgeist gefangen, hegt keinerlei Sympathie für den „Perversen“, wird aber dennoch von einer zwischen Wut und Trägheit pendelnden Neugier getrieben zu erfahren, was geschehen ist. „Der Sündenfall von Wilmslow“ mischt auf intelligente, subtile Weise Fakt und Fiktion, unterfüttert mit solider Recherche, und erweist einem Unangepassten, der für seinen Lebensstil mit dem Tod bezahlte, seine Referenz.

SYLVIA TREUDL

Prächtig literarisierte Hommage an ein eigenwilliges Genie, verpackt in einen Thriller.

David Lagercrantz **Der Sündenfall von Wilmslow** Übers. v. Wolfgang Butt. Piper, 464 S., EurD 22/EurA 22,70

• Auch als E-Book

NEUE ERMITTLERIN AUS SCHWEDEN

Embla Nyström heißt die neue Ermittlerin aus Schweden: jung, sympatisch, unpräzise, direkt, burschikos und weiblich zugleich, uneitel, neugierig, Meisterin im Boxen und begeisterte Jägerin. Für die alljährlich im Spätsommer stattfindende Elchjagd nimmt die Polizistin der „Mobilen Einheit der Bezirkskriminalpolizei Västra Götaland“ Urlaub und fährt zu ihrem Onkel Nisse aufs Land. Zu der bunt gemischten Jagdgesellschaft gesellt sich ein genauso charismatischer wie geheimnisvoller junger Neuling namens Peter, den nicht nur Embla misstrauisch beäugt, aber in den sie sich sogleich verliebt. Als man einen Jagdteilnehmer tot auffindet und ein zweiter spurlos verschwindet, wird Emblas Neugier geweckt. Gemeinsam mit ihren Kollegen und der überregionalen Einheit der Kriminalpolizei ermittelt sie in diesem undurchsichtigen Fall, der sich in den weiten und dunklen Wäldern um Göteborg abspielt.

Viel Wald-Atmosphäre, viele Geheimnisse, viele Verwirrungen, viel Dunkel aus der Vergangenheit. Dazwischen erleben wir Embla als Privatperson sowie als Polizistin,

erliche Charaktere bereichern die Bilder, erfrischende Dialoge treiben die Handlung voran, die sich dann freilich – soviel sei ver-raten – sehr plötzlich in einem nahezu cineastischen Showdown auflöst. Insgesamt ist es aber eine nicht nur logisch-schlüssige, sondern auch eine abgerundete Geschichte, die keinerlei Fragen offen lässt. Im Übrigen ist hier von allem etwas: Spannung, Witz, Erotik, Atmosphäre. Geschichten und Episoden. Und nicht zuletzt Menschlichkeit. Embla hat ihre Fehler und ihre Geheimnisse. Sie ist ein Mensch wie wir alle, eine Frau, die gerne ihre Weiblichkeit lebt, sich gleichzeitig knallhart in der Männerwelt behauptet. Und die manchmal Dinge über Gesetz und Ordnung stellt, wenn sie ihr richtig und menschlich erscheinen, die aber dennoch zweifelt. Der vorliegende Fall ist der Auftakt zu einer neuen Serie der Schwed-in Helene Tursten, die mit ihren Büchern um die Kriminalinspektorin Irene Huss bereits zu einer Krimi-Bestsellerautorin avancierte.

KAROLINE PILCZ

Kurzweilige, flüssig zu lesende, geradlinige und unterhaltende Krimilektüre mit einer sympathischen Protagonistin.

Helen Tursten **Jagdrevier** Übers. v. Lotta Rügger u. Holger Wolandt. btb, 256 S., EurD 12,99/EurA 13,40 • Auch als E-Book

BUSCHLAND-INTRIGEN

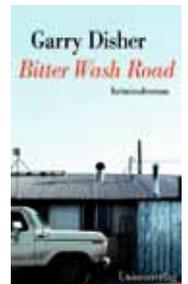
Südaustralien; aufgelassene Kupferminen, karger Boden, harte Farmarbeit, Windturbinen, die manche Menschen mit ihrem Niederschallpegel an den Rand des Wahnsinns treiben; Hass, Wut und Depression scheinen bei einem Großteil der Bewohner dieses Landstrichs das vorherrschende Grundgefühl auszumachen; bei den Jugendlichen, für die es keine Zukunftsperspektiven gibt, gehen diesem Endzustand vielfach Alkoholisierung, Drogenmissbrauch und Kleinkriminalität voraus. In Summe also kein allzu zärtliches Ambiente, in das der Autor seinen Protagonisten versetzt.

Und „versetzt“ ist wörtlich zu nehmen. In eine Gegend, die sich so anfühlt: „Hier draußen, drei Stunden nördlich von Adelaide, gab es tatsächlich nichts außer Weizen und Wolle. Hirschs neuer Posten war ein Ein-Mann-Revier in einem Kaff am Barrier Highway.

Tiverton. Einmal geblinzelt, schon war man durch.“ Hirsch, eigentlich Constable Paul Hirschhausen, verdient es in der Optik seiner Vorgesetzten nicht besser. Ein korrupter Bulle, der aus purem Selbstschutz andere Polizisten anschwärzt und deren Karrieren vernichtet,

einen sogar in den Selbstmord treibt, hat es schließlich nicht anders verdient. Und man wird ihn schon kleinkriegen, den Verräter. Denn im Revier von Sergeant Kropp weht der Wind der Kameradschaft unter den Uniformträgern. Man könnte auch sagen, dass „Vorfälle“ ein wenig zurechtgebogen werden. Unter Männern. Dass man weiblichen Polizisten gegenüber ein wenig sexistisch ist und dass die „Schwarzen“ einfach ab und zu eine Abreibung im Buschland draußen brauchen – alles keine großen Sachen. Normale Umstände. Aufrechterhaltung der Ordnung. Die vom alteingesessenen Landadel und dem dazu passenden Netzwerk aus der sogenannten Oberschicht geprägt wird. Aber dann ereignen sich zwei Todesfälle, die Hirsch nicht als „ungeklärt“ auf sich beruhen lässt; und er dreht ein paar Steine zu viel um. Garry Disher legt hier eine meisterhafte Kombination aus plastischem, getragenen Erzählgestus und hardboiled story vor.

SYLVIA TREUDL



Psychologisch fein ziseliert und raffiniert immer mehr Tempo aufnehmend.

Garry Disher **Bitter Wash Road** Übers. v. Peter Torberg. Unionsverlag, 352 S., EurD 19,95/EurA 20,60
Erscheint am 15. Februar

BANDSALAT

Die Musikgeschichte ist gepflastert mit Ausnahmetalenten, die im Alkohol oder in bewusstseinsweiternden Substanzen eine Zuflucht suchten und sich damit an oder über den Abgrund schossen. Man kennt die Fotos, die Legenden, die Grabsteine. Viele Fälle gelten bis heute als ungeklärt oder zumindest mysteriös, was immer wieder zu neuen Verschwörungs- und Auferstehungstheorien führt. Legenden und Verschwörungen haben auch in Max Bronskis neuem Krimi „Mad Dog Boogie“ eine zentrale Bedeutung. Die Handlung spielt, wie gewohnt, vor allem in und um München. Dort taucht zu Beginn ein seltsames Trio mit einem Motorradgespann auf: Ein Dicker mit Sumorinstatur, ein Punk mit Tourette-Syndrom und ein auf einem Trip hängengebliebener Alt-Hippie. Alle werden sie entscheidende Rollen spielen bei diesem Fall, der in den wilden Siebzigerjahren seinen Anfang



nahm, ein blutiges Ende fand und durch einen unbeabsichtigten Schlag auf den Kopf eine für alle Beteiligten unerwartete Wendung nimmt. Der Hippie ist der einst weltbekannte Gitarrist und Ex-Bandleader Alex Dunbar, der vor Jahrzehnten nach einer wilden Party eines

Mordes verdächtigt und verurteilt wurde, nachdem er die Tat gestand, an die er sich wegen erhöhtem Drogenkonsums jedoch nicht erinnern konnte. Seit er wieder in Freiheit ist, lässt er sich auf einem Landgut für Menschen mit besonderen Bedürfnissen psychologisch betreuen. Dort kümmert er sich mit eingangs erwähnten Freunden um den Garten, sofern das Trio nicht gerade einen Münchner Eissalon unsicher macht. Erzählt wird das Geschehen zum Teil von Alex' Psychiater, zwischendurch wird immer wieder in die Vergangenheit und zu den Parallelgeschehnissen gewechselt. Den Kapiteln vorangestellte Vor- und Rückspulsymbole dienen dabei als nützliche Orientierungshilfe. Bis zuletzt bleibt es ein Rätselraten, ob die ehemaligen Bandkollegen, der geldgeile Manager oder der Fotograf, der die letzten Fotos der Ermordeten machte, nur etwas verheimlichen oder den Mord gar selbst begangen haben.

HANNES LERCHBACHER

Max Bronski unterhält mit schrägen Figuren, skurrilem Plot und passendem Blues-Ende.

Max Bronski **Mad Dog Boogie** Kunstmann, 206 S., EurD 16,95/ EurA 17,50

„DU WIRST BRENNEN“

Ein echter Alpenkrimi funktioniert wie ein Scherenschnitt, ritsch ratsch, und fertig sind Figuren und Handlungsquatsch.

Joe Fischler baut mit seinen Krimis gerade den Mythos des sogenannten „Veilchens“ auf, dabei handelt es sich um die leitende Ermittlerin in Sachen Leib und Leben am LKA Innsbruck. Veilchen heißt eigentlich Oberstleutnant Valerie Mauser und hat eine eigene Website, die als Anhang an den Krimi direkt mit dem echten Leben verlinkt ist.

Im aktuellen Fall geht es um viel Innsbruck, manche Straßenzüge werden mit Blaulicht durchrast, manche Hausfassaden recherchierend angeglotzt, manche Begegnung auf Gespräche reduziert, die wie abgewürgtes Hundegebell klingen. Der Rockstar Rock Wolf soll am Bergisl auftreten und bittet um Personenschutz, weil er eine Morddrohung bekommen hat. Er soll sich vor dreißig Jahren als Schwein benommen haben und jemand will sich jetzt an ihm rächen. Veilchen recherchiert in den Siebzigerjahren, in den olympischen Vorhöfen Innsbrucks und in der alpinen Rockszene und kommt zu der entscheidenden Frage:

„Was ist hier eigentlich nicht inszeniert?“

Tatsächlich heißt der Rockmusiker Rock, damit man ihn sich merkt, der Landeshauptmann nennt sich Freudenschuss, weil er so brünnig auf die Jagd geht, und die Vorsitzende des Fan-Clubs „Die Besessenen“ wird Elke Mumm gerufen, weil sie so viel Mumm hat. Und warum heißt Mauser Mauser, wohl nicht nur wegen der Waffe? Und Stolwerk ist ein Gesprächspartner, der jedem in den Mund passt. In die Vorbereitungen zum Konzert wird so manches Klischee hineingemixt, aus alten Chroniken werden Unglücke gewürdigt, etwa jene Stampede am Bergisl, bei der während einer Fun-Veranstaltung viele Jugendliche zu Tode gekommen sind. Hinter den Kulissen taucht dann auch jener Vorfall ins Ermittlungslicht, der die Morddrohung ausgelöst hat: „Du wirst brennen“. „Veilchens Feuer“ ist routiniert heruntergeschrieben, ein idealer Zeitvertreib, wenn man für die Konsole zu müde und für das Tablet zu munter ist.

HELMUTH SCHÖNAUER

Irgendwo stellt sich auch in den hinten gebliebenen Alpen die bildungspolitische Frage: Haben wir seinerzeit alle deshalb lesen lernen müssen, damit wir jetzt diese schönen Krimi-Sachen zum Wegtörnen haben?

Joe Fischler **Veilchens Feuer** Haymon, 286 S., EurD/A 9,95
• Auch als E-Book

DAS BÖSE IN DER WELT

Camilla Läckberg stammt aus der Region der schwedischen Westküste, wo auch der 9. Band aus der Reihe der Falck-Hedström-Krimis spielt, in der Gegend um Fjällbacka. Läckberg zählt zu den prominenten Seller-Autor/innen des skandinavischen Krimis; was nicht unbedingt über die Qualität Auskunft gibt. Der neue Titel „Die Schneelöwin“ nimmt sich eher aus wie Malen nach Zahlen. Es ist grundsätzlich schon ein wenig schwierig, das betuliche Musterehepaar Falck (die Autorin, die sich auf das Nacherzählen von true crime spezialisiert hat) und den supernetten Cop Hedström auszuhalten, denn wenn auch rundherum das Böse sein rüdig-blutiges Haupt erhebt – diese Liebe währet ewiglich. Als Ausgleich haben rundherum alle Arbeitskollegen und Verwandten mit privaten Sorgen und Leid zu kämpfen. Das Ehepaar aber spricht am Abendbrottisch, wenn die supernervigen Kinderlein – die aber O-Ton „das Licht sind“ – endlich im Bett sind, wie folgt: „Konntet ihr das aus ermittlungstechnischen Gründen bei der Pressekonferenz nicht bekannt geben?“

Ehrliches eheweibliches Interesse – oder wie man halt so redet beim Abendessen. Der ganze Plot ist überfrachtet mit einem Überangebot an Psychofreaks und Serienkiller/innen, Rückblenden, die Vorhersehbares erzählen, Suspense entsteht aus wirklich hässlichen Folterfantasien und die Autorin gefällt sich darin, permanent zu betonen, dass es „das Böse in der Welt“ tatsächlich gibt. Wer hätte das gedacht. Kitsch trifft auf Langeweile, die Parallelhandlungen werden mühsam zusammengezwungen und bei der Besetzung des Personals bleibt auch kein Wunsch offen: Vom vertrottelten Chef der Polizeistube über den faulen Vorruchständler bis hin zum arrogant-eleganten Profiler treten sie alle auf. Die „Botschaft“ lautet: Mutterliebe um jeden Preis und wider das Böse, auch wenn ... aber das soll nicht weiter ausgeführt werden. Denn man braucht ohnehin schon guten Willen, um sich durch die ersten 200 Seiten zu kämpfen. Und dann sind es nochmal 200 bis zum Ende, bei dem dann ... na ja. SYLVIA TREUDEL

Wenig glaubwürdig, überfrachtet, langatmig.

Camilla Läckberg **Die Schneelöwin** Übers. v. Katrin Frey. Ullstein, 448 S., EurD 19,99/EurA 20,60 • Auch als E-Book

PRALLER GESELLSCHAFTSROMAN

Was den Leser hier erwartet, ist eine virtuos erzählte, geballte Ladung an Geschichten, Informationen, Personen und Handlungen. Dieser Polit-Thriller, der gleichzeitig ein dichter Roman über die Gesellschaft, die Schrecken der Zeit und das perfide Spiel mit der Liebe ist, entstand bereits kurz nach der Jahrtausendwende, in einer Zeit, als Adler-Olsen noch nicht – Dank seiner Ermittlerfigur Carl Møck – zu einem bekannten Krimi- bzw. Thriller-Autor avanciert war. Es gibt hier etliche Handlungsstränge und Verwicklungen. Vor dem historischen Hintergrund der Auseinandersetzungen im kurdischen Teil des Irak in den 1990er-Jahren fächert sich eine breite Geschichte auf, in deren Zentrum der Niederländer Peter de Boer, dessen Unternehmen darauf spezialisiert ist, große Unternehmen zu zerschlagen, und die genauso junge wie betörend schöne Halb-Indonesierin Nicky Landsaat, die für Peter zu arbeiten beginnt, stehen. Es geht um Geld, internationale Politik, Kriminalität, Terror, Öl, die Spannungen zwischen Kuwait und dem Irak nach dem

Golfkrieg, um die Frage, wie europäische Unternehmer damit zu tun haben und wie weit der Einfluss der Geheimdienste geht. Adler-Olsen baut literarisch prall, dicht und atmosphärisch eine fiktive Welt, deren Hintergründe der realen Welt der 1980er- und 1990er-Jahre angehören. Seine große These lautet, dass sich hinter den Ereignissen stets ganz andere Wahrheiten verbergen als die, die von den Medien berichtet würden. Etliches in diesem seitenstarken Buch erscheint spekulativ und fällt eindeutig unter das Prädikat „dichterische Freiheit“. Es macht bewusst, dass Randnotizen in der Presse massiven Einfluss auf bestimmte Umstände, wie Aktienkurse oder Unternehmenserfolge, haben können, schult den Blick dafür, genauer hinter die Kulissen zu schauen, und lehrt, dass nicht alles unbedingt so ist wie es scheint. Zwischen all dem Abgrund, kunstvoll eingewoben und meisterhaft erzählt, verstecken sich Gefühle und eine Liebesgeschichte.

KAROLINE PILCZ

Hoch politisch. Spekulativ. Magisch. Ein dichter, vielschichtfarbigenprächtiger Roman über die Schrecken unserer Zeit, Manipulation, Liebe und Verrat.

Jussi Adler-Olsen **Takeover. Und sie dankte den Göttern ...** Übers. v. Hannes Thiess u. Marieke Heimbürger. dtv, 590 S., EurD 19,90/EurA 20,50 • Auch als E-Book

ES GIBT KEIN ENTRINNEN

Seine geliebte Frau hat der Mafiaboss Joseph (Joe) Coughlin auf immer verloren, sie hat sich mehr oder weniger für ihn geopfert. Jetzt hat er nur noch den gemeinsamen Sohn Tomas. Für den lebt und stirbt er. Längst hat sich der Mafiaboss aus dem operativen Geschäft zurückgezogen, als „Consigliere“ hält er die Fäden zwar noch in der Hand, aber seinen „Beruf“ hat er aufgegeben und lebt mit dem heranwachsenden Sohn als anständiger Bürger und Wohltäter in Florida. Doch das hat Joe schon einmal erfahren müssen: Aus der ehrenwerten Gesellschaft kann man sich nicht so einfach verabschieden, wer auf das Karussell aufgestiegen ist, muss sich mit allen anderen auf immer im Kreis drehen. So muss auch der nach außen hin anständig gewordene Joe erfahren, dass ein Killer auf ihn angesetzt ist. Nur wenige Tage bleiben ihm, um den Auftraggeber zu finden. Der nahe Aschermittwoch, so hat Joe gehört, ist der Tag, an dem er sterben soll. Joe fürchtet weniger den Tod, als dass sein Sohn mit dem Bösen, dem gnadenlosen Verbrechen in Berührung

kommt. Der jüngste Wurf Dennis Lehane ist der Abschluss der Mafia-Trilogie, die mit der Geschichte von Joes Vater Danny beginnt, im 2. Band Joes Aufstieg zum Paten erzählt und nun 1943 angelangt ist. Was Lehane drei Romane auszeichnet, ist die feine Zeichnung der Charaktere. Er erzählt von Menschen mit ihren Schwächen und Sehnsüchten, das eiskalte Herz hat warme Flecken und Töten ist nur ein Geschäft. Von diesem Geschäft bekommen allerdings die Leserinnen reichlich mit, ganz Tampa scheint in Blut zu versinken. Zugleich aber hat sich der Autor mit der Geschichte der Mafia in Amerika beschäftigt und reale historische Ereignisse in Joe Coughlins Lebensbericht eingebaut. So sind sämtliche handelnden Personen lebensnah und glaubwürdig und es wundert nicht, dass man auch beinharte Verbrecher und Mörder sympathisch findet. Dennis Lehane ist, wie sein Held, irischer Abstammung und Autor einiger Weltbestseller.

DITTA RUDLE

Heine schwarze Ballade mit bunten Glitzersteinen und sogar Humor.

Dennis Lehane **Am Ende einer Welt** Übers. v. Steffen Jacobs. Diogenes, 400 S., EurD 24/EurA 24,70

HIER WERDEN ALBTRÄUME WAHR



768 Seiten, € 23,70 [A] • ISBN 978-3-453-27023-7

Auch als E-Book und als Hörbuch erhältlich

Eine schillernd unheimliche Sammlung von 20 Geschichten, in denen der preisgekrönte Bestsellerautor aufs Neue seine Meisterschaft im Erzählen unter Beweis stellt.

HEYNE <

NEU: MONTAG
IST KING TAG

Jeden Montag eine Story
des Bestsellerautors als E-Book.



Alle Infos unter
heyne.de/stephen-king

MEHR SCHÖNHEIT!

Mit drastischer, medienwirksamer Aktionskunst ist das Zentrum für Politische Schönheit (ZPS) in den vergangenen Jahren verstärkt in den Vordergrund aktueller Diskurse getreten, insbesondere, wenn es um Flüchtlingspolitik ging. Im Juni etwa haben die Aktivistinnen und Aktivisten eine im Mittelmeer ertrunkene Syrerin unter den Augen der Öffentlichkeit in Berlin beerdigt. Ein aufwühlendes und wirkmächtiges Ereignis, das die Obszönität der deutschen Außenpolitik sicht- und spürbar gemacht hat. „Aggressiven Humanismus“ nennt das ZPS sein Programm, „Menschlichkeit als Waffe“. Das ZPS macht dabei vor allem eines: Es dekonstruiert Grenzen. Es führt die Unmenschlichkeit der EU-Außengrenzen vor, etwa wenn es „Die Schande von Mellila“ zeigt, eine akkurate Illustration des Zaunes mit all seinen unmenschlichen Fallen und Mechanismen. Es will eine

Brücke errichten von Afrika nach Europa, damit niemand mehr ertrinkt auf der Fahrt übers Meer. Es rüttelt aber auch an einer ganz anderen Grenze: der zwischen Kunst und Politik.

Philipp Ruch, ein Berliner Theatermacher und einer der Initiatoren des

Zentrums, legt nun mit „Wenn nicht wir, wer dann?“ ein Buch vor, das das philosophische Fundament seines Aktivismus anschaulich und mit viel Tiefgang beleuchtet. Vom Verlag wird der Band kühn als „Manifest“ bezeichnet; der Inhalt wird dem aber nicht gerecht. Es ist durchaus eine Aufforderung zum Umdenken und Handeln, aber das Wie bleibt diffus. „Wir versuchen eine Epoche der politischen Schönheit, Größe und Poesie durchzusetzen“, schreibt er, und davon, dass gute Politik „künstlerisch“ ist, sein soll. Mehr Kunst, mehr Poesie, mehr Schönheit – das klingt fantastisch und nach einer großen Idee. Und das ist es auch, wie die Aktionen des Zentrums beweisen. Die Theorie kann daneben wohl nur blass und recht verkopft wirken. Dass Ruch dennoch ein Manifest versucht, davor kann man durchaus den Hut ziehen. Etwas weniger euphorisch vielleicht als angesichts der ZPS-Aktionen, aber immerhin.

JANA VOLKMANN

Ein Manifest, das keines ist. Als philosophischer Grundlagentext gelesen, ist das Buch aber wichtig und lohnend.

Philipp Ruch **Wenn nicht wir, wer dann?** Ludwig, 208 S., EurD 12,99/EurA 13,40 • Auch als E-Book

ICH UND GEHIRN

Der Mensch ist nur Stoff, das Gehirn bloß eine von High-Tech-basierten Naturwissenschaften und Big Data zu bestimmende Verarbeitungsmaschine? Stimmt nicht!, lässt sich erwidern. Wenn man der Argumentation Markus Gabriels folgt.

Dieser für mitteleuropäische Verhältnisse äußerst früh (mit 29!) zum Ordinarius für Erkenntnistheorie an der Universität Bonn berufene Philosoph hat vor zwei Jahren mit „Warum es die Welt nicht gibt“ für Aufsehen und für einen Bestseller gesorgt. Weil es für einen Akademiker deutscher Sprache ungewöhnlich viel Witz enthielt. Danach erschien im ehrwürdigen trockenen Philosophieprogramm des Suhrkamp Verlags ein wissenschaftlich anspruchsvoller Sammelband über Neuen Realismus. Nun ist er wieder zum leichthändigen Duktus zurückgekehrt, der gespickt ist mit zahlreichen Alltags-, TV- und Filmbeispielen.

Aber gänzlich für philosophische Laien ist, auch wenn die Verlagswerbung dies behauptet, diese Darstellung des Viel- und Schnellpublizierenden nicht. „Neo-Exis-

tenzialismus“ titulierte Gabriel das, was ihm vorschwebt. Und für dieses Konzept – Gedanken sind ebenso real wie materielle Dinge, der Mensch erkennt sie innerhalb eines erkenntniskritischen „Sinnfeldes“, die Welt als allumfassende Totalität entzieht sich jedoch jeglicher Erkenntnis – legt er sich mit einer Vielzahl Prominenter in Philosophie und Psychologie der letzten 200 Jahre an, von Fichte bis Freud, Adorno, den Sprachphilosophen John Searle und Hilary Putnam und mit zeitgenössischen darwinistisch-deterministischen Hirnforschern. Nicht selten erinnert dies an oft oberflächliche Kathederabgrenzungen. Doch Gabriel plädiert für mehr: für die Freiheit des denkenden Menschen, der auch seine Gedanken und Überzeugungen ändert und sich in Sackgassen verirrt. Ein anregendes, streitbares Buch, das gar nicht wenig Strittiges enthält. Über das sich aber gut streiten lässt.

ALEXANDER KLUY

Ich ist mehr als Produkt der Umwelt, Ich ist auch Freiheit: Über die Argumentation des Philosophen Markus Gabriel lässt sich nachdenken und trefflich streiten.

Markus Gabriel **Ich ist nicht Gehirn. Philosophie des Geistes für das 21. Jahrhundert** Ullstein, 352 S., EurD 18/Eur A 18,50 • Auch als E-Book

MARXISMUS IN DER POSTMODERNE

Mit Slavoj Žižek hat sich einer der interessantesten Philosophen der Gegenwart einem der wichtigsten Themen der Gegenwart angenommen: Der slowenische Kulturtheoretiker, der sich vor allem durch die Übertragung psychoanalytischer Theorie auf Phänomene der Popkultur einen Namen gemacht hat, wagt sich neuerlich auf politische Gefilde. Erst im März war sein Essay „Blasphemische Gedanken. Islam und Moderne“ erschienen; seine aktuelle Streitschrift knüpft, wie schon das Buchdesign suggeriert, daran an – und baut auf diesem auf. Sein Text ist brandaktuell, er nimmt Bezug auf die Pariser Terroranschläge.

Er sieht die Flüchtlingskrise und den islamistischen Terrorismus nicht etwa als Gründe für die „wohl größte Krise der Nachkriegszeit“, sondern lediglich als deren (dramatischste) Symptome: Das Problem, so der marxistische Theoretiker, sei der globale Kapitalismus und der damit einhergehende „neue Klassenkampf“. Dass Žižek für kommunistische Ansätze zur Lösung der Probleme eintritt, mag nicht verwundern; dass er aber gerade nicht für religiöse Toleranz und Nächstenliebe eintritt, ist es, was ihn

von vielen linken Denkern und politischen Strömungen unterscheidet. Die westliche Lebenswelt und unser Wertverständnis will Žižek nicht relativiert wissen, die Deutung der Taten der IS-Terroristen dürfe nicht als logische Reaktion auf vermeintlich „brutale Interventionen Europas“ gesehen werden. Er hebt hervor, dass der Ausnahmezustand in den Tagen nach den Anschlägen vergleichbar mit jenem Alltag ist, der die Flüchtlinge zu uns treibt – und appelliert, die Terroristen nicht mit deren Opfern zu verwechseln. Žižek findet klare Worte zur gegenwärtigen Krise, fordert aber Lösungen, die unrealistisch, weil radikal anmuten: Der Klassenkampf müsse wieder „auf die Tagesordnung“ gebracht werden.

Seine Utopie einer globalen Solidarität mutet romantisch an, ist aber die logische Konsequenz aus Žižeks Argumentation. Bloß: Ist Žižeks Essay damit nicht nur ein weiterer geistreicher Beitrag eines Intellektuellen, der zwangsläufig im Getöse der populistischen Maßnahmen verhallen wird?

PAUL HAFNER

Žižek argumentiert messerscharf und schlussfolgert kompromisslos und avanciert so zu einer klugen Stimme im globalen Diskurs. Die Welt wird er damit aber nicht aus den Angeln heben.

Slavoj Žižek **Der neue Klassenkampf. Die wahren Gründe für Flucht und Terror** Übers. v. Regina Schneider Ullstein, 96 S., EurD 8/EurA 8,30 • Auch als E-Book

VON DEN NEANDERTALERN LERNEN

Arno Gruen darf man besten Gewissens als den Grandseigneur der Psychologie bezeichnen. Der Psychoanalytiker und Autor verstarb erst im vergangenen Oktober im Alter von 92 Jahren. Im Verlag Klett-Cotta erschien nun der dritte Band seiner Analyse des Teufelskreises aus Gehorsam, Gewalt und Terror, der die westliche Zivilisation ständig unterminiert. Bis zuletzt hatte der große Geist daran gearbeitet.

Sein Lebensthema war eine fundamentale Kritik an der Entwicklung der westlichen Zivilisation, die seiner Ansicht nach auf Gewalt und Ausbeutung basiert. Gruen argumentiert, dass die vorkapitalistischen, archaischen Gesellschaften nicht-kumulative Gesellschaften gewesen sind. Privateigentum gab es noch nicht, und die kollektiven Produktionsbedingungen ermöglichten stabile gesellschaftliche Verhältnisse ohne strukturelle Gewalt.

In „Wider die kalte Vernunft“ erinnert Gruen an die entscheidende Konstellation für das Gelingen eines individuellen

menschlichen Lebens, aber auch einer ganzen Gesellschaft: die frühkindliche Bindung zwischen Mutter und Kind als Grundlage für die Fähigkeiten von Empathie und Kooperation. Es geht dabei nicht um den Ansatz einer bürgerlichen Psychoanalyse, die gern der Mutter die Verantwortung für Persönlichkeitsstörungen des Nachwuchses in die Schuhe schieben möchte. Gruen formuliert vielmehr eine gesellschaftspolitische Kritik an der westlichen Zivilisationsgeschichte.

Er verortet das Grundproblem unserer heutigen Kultur in der Entwicklung des Strebens nach Besitz und Kontrolle als Kompensation für einen als Kind erlittenen Mangel an Empathie. Ein so entstandenes Machtdenken sei erst Voraussetzung für die Genese großer Zivilisationen, die auf technologischem Fortschritt basieren. Die Geschichte der großen Zivilisationen sei demnach die Geschichte der Unterdrückung unserer empathischen Natur. Gruen hinterfragt dabei das Postulat, dass die Evolution nur auf kognitiver Ebene ablaufe. Die vor etwa 30.000 Jahren verschwundenen Neandertaler hinterließen

zwar archäologische und genetische Spuren. Der allgemeinen Überzeugung nach seien sie aufgrund ihrer evolutionären Unterlegenheit ausgestorben. Neandertaler sollen jedoch sehr empathisch und sozial gelebt haben. Ihr Bewusstsein war in der rechten Gehirnhälfte verwurzelt, was ein ganzheitlich orientiertes Denken zur Folge hatte.

Unser Bewusstsein verlagerte sich evolutionär in die linke Hälfte, so Gruen. Er spricht weiters vom Realitätsverlust kapitalistisch wirtschaftender Kulturen. Als symptomatisch für das heutige Bewusstsein führt er die von der Produktionswirtschaft entkoppelte, irrealen Finanzwirtschaft an, die wir als real wahrnehmen: „Der freie Markt ist durch einen tiefen Glauben an den Profit gekettet.“ Um das Wohl der Menschen gehe es dabei längst nicht mehr. Das soll bei den Neandertalern entschieden anders gewesen sein. **BARBARA FREITAG**

Arno Gruen variiert seine Lebensthemen Gehorsam, Gewalt, Rationalität zu einem Plädoyer gegen die Entfremdung, die uns in der herrschenden Kontrollgesellschaft ständig bedroht.

Arno Gruen **Wider die kalte Vernunft** Klett-Cotta, 144 S., EurD 12/ EurA 12,40 • Auch als E-Book



Eine Geschichte zwischen
»Robinson Crusoe«
und »Life of Pi«. Spiegel online

Der wahre Bericht: Ein Schiffbrüchiger überlebt
mehr als ein Jahr in einem manövrierunfähigen
Boot – eine nervenzerreißende Odyssee über
10.000 Kilometer.

GLEICH UND GLEICHER

VOR 50 JAHREN, AM 2. FEBRUAR 1966, wurden Frauen und Männer in Frankreich gleich – vor dem Gesetz. Ein halbes Jahrhundert später ist wirkliche Gleichberechtigung noch längst nicht selbstverständlich. VON IRENE SZANKOWSKY

Einen Beitrag zu aktuellen feministischen Debatten leisten die folgenden Bücher und erklären, warum gerade heute, Jahrzehnte nach den ersten großen Frauenbewegungen, Feminismus immer noch aktuell ist.

„Warum wir von Geschlechtergerechtigkeit noch weit entfernt sind“ – das ist der Untertitel des „Weckrufs“ von Anke Domscheit-Berg, mit dem sie dem „modernen Märchen“ der Geschlechtergerechtigkeit gut recherchierte Zahlen und Fakten entgegenhält. Die Publizistin und Aktivistin unterzieht außerdem die vermeintlichen Gründe für Ungleichheit – Frauen wählen die falschen Berufe, Frauen müssten sich nur mehr anstrengen – einem Realitätscheck und stellt fest, dass die Missstände auf lebenslan-

ge Sozialisierung der Geschlechter und starre Machtstrukturen zurückzuführen sind. Schließlich liefert die Autorin ganz pragmatische Lösungsvorschläge, die sich konkret umsetzen lassen.

Katrin Rönicke bezieht sich in ihrer Auseinandersetzung „Bitte freimachen“ weitaus weniger auf Fakten, als auf Alltagsbeobachtungen sowie persönliche Erfahrungen als Mutter, in der Arbeitswelt oder im Internet. Sie erklärt, wie unser Sein und Tun ständig von Geschlechterrollen bestimmt wird und wie tief uns diese Stereotype prägen, wie schwer wir ihnen entkommen. Anders als noch in den 90er-Jahren, sei es heute zum Beispiel beinahe unmöglich, geschlechtsneutrale Kinderkleidung oder Spielzeug zu kaufen – uns wird von An-

fang an vorgegeben, wie wir auszusehen, wofür wir uns zu interessieren oder was wir zu sagen haben. Dieses Buch will eine Anleitung für Männer und Frauen sein, sich von diesen einschränkenden Vorgaben zu lösen.

Die „Kleine Geschichte des Feminismus“ gibt schließlich einen intelligenten und umfassenden Überblick über verschiedene feministische Ideen und Entwicklungen seit der Antike. Mit humorvollen Zeichnungen stellt dieser Comic wichtige Feministinnen und Strömungen vor und macht deutlich, dass Feminismus nicht einen bestimmten politischen Inhalt hat, sondern dass sich Interessen und Anliegen je nach Kontext immer wieder neu definieren.

Anke Domscheit-Berg **Ein bisschen gleich ist nicht genug!**
Heyne, 240 S., EurD 8,99/EurA 9,30 • Auch als E-Book

Katrin Rönicke **Bitte freimachen. Eine Anleitung zur Emanzipation** Metrolit, 224 S., EurD 22/EurA 22,70 • Auch als E-Book

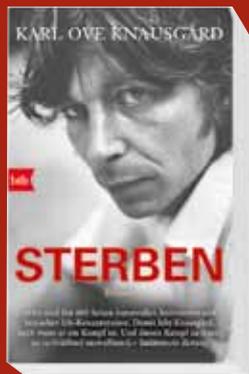
Antje Schrupp, Patu **Kleine Geschichte des Feminismus**
Unrast, 88 S., EurD 9,80/EurA 10

»KARL OVE KNAUSGÅRD. UNFASSBAR.
Gerade mal 200 Seiten gelesen
und schon süchtig.«

ZADIE SMITH

btb

Bei btb lieferbare Titel:



Band 1



Band 2



Band 3



Band 4

JETZT IM HANDEL!

HERZL, VISIONÄR

Dass Journalisten sich wichtig nehmen und zu Experten für nahezu alles aufschwingen, darf als Allgemeinplatz gelten. Doch so selbstbewusst wie Theodor Herzl, 1860 in Pest geboren, Pariser Feuilletonkorrespondent der „Neuen Freien Presse“, zudem Romancier und Dramatiker und, ansässig im Wiener Cottageviertel, Anfang Juli 1904 in Etlach an der Rax einem Herzleiden erlegen, war kaum jemand in der deutschsprachigen Presse-landschaft der letzten 150 Jahre. Denn Herzl präsentierte sich als Prophet und Visionär, verkehrte mit eherner Selbstverständlichkeit mit gekrönten Häuptern seiner Zeit und mit Millionären, vor die er nicht als Bittsteller trat. Sondern Unterstützung für seine Idee eines Judenstaates in Palästina geradezu einforderte. Erst mehr als 40 Jahre nach seinem Tod wurde Israel Wirklichkeit, die einzige echte liberale Demokratie zwischen Marokko und Indien.

Shlomo Avineri, der 1939 im Alter von sechs Jahren mit seiner Familie aus Polen nach Palästina entkommen konnte und seit 1973 an der Hebrew University in Jerusalem Ordinarius für Politikwissenschaften

ist, zudem häufig im englischsprachigen Ausland lehrte und ausgewiesener Zionismuserforscher ist, legt nun eine angenehm bündige, gut zu lesende, präzise und informative Monografie über Herzl vor, die dessen durchaus schwieriges Privat- und Eheleben zugunsten politischer und diplomatischer Aspekte fast ausblendet. 1901 hielt Herzl, dessen Roman „Altneuland“ Avineri prägnant als „Aktionsplan“ einstuft, in seinem Tagebuch im Duktus seiner Zeit die prophetische Beobachtung fest: „Wenn einmal der Judenstaat existieren wird, wird Alles klein und selbstverständlich erscheinen. Vielleicht wird ein gerechterer Geschichtsschreiber finden, dass es immerhin etwas war, wenn ein mittelloser jüdischer Journalist inmitten der tiefsten Erniedrigung des jüdischen Volkes, zur Zeit des ekligsten Antisemitismus, aus einem Lappen eine Fahne und aus einem gesunkenen Gesindel ein Volk gemacht hat, das sich aufrecht um diese Fahne scharte.“

ALEXANDER KLUY

! Eine angenehm bündige, informative und mit klugen Akzenten versehene Darstellung über Theodor Herzl und seine Vision eines eigenen Staates der Juden.

Shlomo Avineri **Theodor Herzl und die Gründung des jüdischen Staates** Übers. v. Eva-Maria Thimme. Jüdischer Verlag, 362 S., EurD 24,95/EurA 25,70 • Auch als E-Book

DER GEIST DER AUFKLÄRUNG

„Als die Welt noch groß war, weit und unerforscht, wurde ihr Gewicht in Erfahrungen gewogen.“ So beginnt Jürgen Goldsteins Buch über unsere Welt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das viel mehr ist als eine Biografie des titelgebenden Georg Forster. Der Universitätsprofessor für Philosophie beschreibt darin die Erforschung der Welt und das Naturverständnis in der Zeit der Aufklärung anhand des nur vierzig Jahre währenden Lebens des berühmten Naturforschers, der auch als Revolutionär und tragende Figur der Aufklärung in Deutschland in Erscheinung trat. Es ist klar, dass die Geschichte einer politischen Figur wie Forster immer auch die Geschichte der dazugehörigen Zeit sein muss; und gerade hierin beweist sich Goldstein als gekonnter Erzähler. Gegliedert in fünf chronologische Kapitel – reichend von seinem Geburtsjahr 1754 bis zu seinem Tod inmitten der Schreckensherrschaft Robespierres 1794 – entsteht das Portrait eines Vordenkers, wird Einblick in die Denkweise und Philoso-

phie des deutschen Jakobiners gegeben und wird schließlich ein beeindruckendes Stück Zeitgeschichte entfaltet, das sich bisweilen wie ein Abenteuerroman liest. Mit über 1300 Zitaten aus dem Werk und persönlichen Briefen des genialen Denkers gelingt es Goldstein, dem Leser ein sehr authentisches Bild eines Mannes zu vermitteln, dessen Leben sich zwischen den Polen politisches Engagement und Faszination für die Natur – die er auch als „bedrohliche Macht“ wahrnahm – bewegte. Gelegentlich fühlt man sich als Leser ohne Vorbildung etwas im Stich gelassen, etwa wenn von Freunden und Weggefährten Forsters die Rede ist, die als bekannt vorausgesetzt werden, und sich der Spezialist in manchen Aspekten zu sehr in Details ergeht. Dafür entschädigt die bunte und glaubhafte Darstellung der Innenwelt Forsters, die ihn auch als Mensch – und nicht nur als historische Persönlichkeit – greifbar werden lässt.

PAUL HAFNER

! Zeitdokument, Abenteuerbericht und Biografie in einem. Wer sich für die Aufklärung interessiert, wird auch über die eine oder andere Länge hinwegsehen können.

Jürgen Goldstein **Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt** Matthes & Seitz, 301 S., EurD 24,90/EurA 25,60

BECKETT UND DER HOCHSTAPLER

Er hat vermutlich jeden Menschen, dem er jemals begegnet ist, nach Strich und Faden belogen und betrogen. Er hat an den Haaren herbeigezogene, berührende wie aufwühlend traurige Geschichten über sich erzählt – einzig zu dem Zweck, ihnen das hart verdiente Geld aus der Tasche zu ziehen. Und doch kommt keine dieser Geschichten auch nur annähernd an die Wirklichkeit heran. Karl Franz Lembke, Sohn eines Gefängnisaufsehers, geboren am 9. März 1903 und verstorben zu unbekannter Zeit und an unbekanntem Ort, hat ein bewegtes Leben geführt. Kaum jemand hat allerdings davon gewusst. Ein paar Staatsanwälte und Richter natürlich und das eine oder andere Opfer seiner Hochstapelei – doch auch sie haben die wahren Dimensionen des Lebens von Lembke (alias Peter Holstenkamp alias Pierre André Martin aus Paris alias Professor Lensky von der Universität Greifswald usw.) wohl nur errahnen können. Sicherlich wäre es auch dabei geblieben und Lembke wäre als Fußnote der europäischen Hochstaplergeschichte in den Polizeiaktenbergen Deutschlands und Frankreichs verlorengegangen, hätte er nicht während der vorübergehenden Misslichkeit eines Gefängnis-aufenthalts dieses eine, Anfang der 1950er geradezu revolutionäre Theaterstück eines gewissen Samuel Beckett aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und in seiner Haftanstalt unter dem Titel „Man wartet auf Godot“ zur international beachteten Auf-führung gebracht. Selbst Beckett war davon berührt, nahm aber von einem Treffen mit seinem unerwarteten Übersetzer dann doch gebührend Abstand. Erika Tophoven, selbst renommierte Beckett-Übersetzerin, ist der Lebensgeschichte dieses für gewitzte Gaunereien und Trickbetrug, Heiratsschwindel, Diebstahl und leere Versprechungen so begabten Menschen nachgegangen. Die Ergebnisse ihrer Recherche hat sie zu einer großartig konstruierten und immer wieder verblüffenden Hochstaplerbiografie zusammengetragen. Dass deren zentrale Gestalt eine Affinität zu Becketts absurdem Theater in sich entdeckt hat, ist dabei alles andere als ein Zufall.



ERIKA TOPHOVEN
GODOT HINTER GITTERN
EINE HOCHSTAPLERGESCHICHTE

JORGI POLL

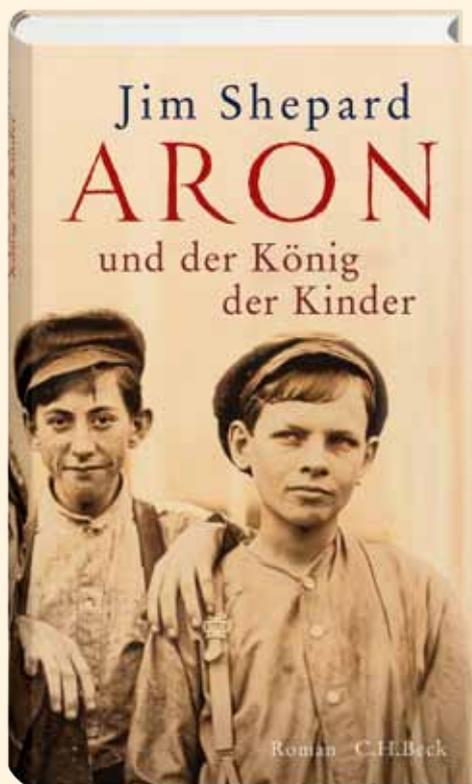
! Ein erstaunliches Hochstaplerleben von den 1920ern bis in die Nachkriegszeit – echter als Felix Krull und vertrackter als Mr. Ripley.

Erika Tophoven **Godot hinter Gittern. Eine Hochstaplergeschichte** Verbrecher, 144 S., EurD 21/EurA 21,60 • Auch als E-Book



Aus dem Englischen von Sky Nonhoff.
270 S. Geb. € 19,95[D] / € 20,60[A]
ISBN 978-3-406-68820-1

„Caitlin Doughty ist wie eine Figur
direkt aus Six Feet Under.“
Collectors Weekly



270 S. Geb. € 19,95[D] / € 20,60[A]
ISBN 978-3-406-68959-8

Jim Shepard erzählt in diesem
spannenden und anrührenden
Roman aus dem Warschauer
Ghetto eine Geschichte von
Menschwerdung und Überleben
in einer inhumanen Welt.

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

SCHWERES ERBE

Ta-Nehisi Coates, einer der führenden Intellektuellen Amerikas, schreibt einen Brief an seinen 15-jährigen Sohn über das Aufwachsen eines jungen schwarzen Mannes in Amerika, das Erwachen seines Bewusstseins und die Suche nach seiner Identität. Coates hatte schon mit seinem Essay „Plädoyer für Reparationen“ eine landesweite Diskussion zur Aufarbeitung der Sklaverei entfacht. „Und jetzt sage ich dir“, schreibt er an seinen Sohn, „dass die Frage, wie man in einem schwarzen Körper leben soll, in einem traumverlorenen Land, die Frage meines Lebens ist, und dieser Frage nachzugehen, habe ich festgestellt, ist letztlich die Antwort.“ Aufgewachsen im Ghetto in Baltimore, konfrontiert mit der täglichen Gewalt auf der Straße, deren Regeln man kennen muss, um zu überleben, und enttäuscht von einem Schulsystem, das auf Fügsamkeit und Auswendiglernen setzt, versucht der junge Coates Antwort auf seine Fragen in Büchern zu finden. Zu seinen wichtigsten Inspirationen werden Malcolm X und die Bürgerrechtsbewegung der 60er-Jahre mit dem Slogan „Black is beautiful“. „Wir

sind unsere schönen Körper und sollten uns niemals vor Barbaren niederwerfen, niemals unser eigentliches, unser einzigartiges Ich der Entweihung und Plünderung unterwerfen“, schreibt der Autor. Auf der Howard University widmet er sich weiter der Erforschung der afro-amerikanischen Geschichte und stößt immer wieder darauf, wie grundlegend der Rassismus, die rassistische Gewalt in der Identität der amerikanischen Gesellschaft eingewoben ist, in einem Land, das seinen Reichtum auf Sklaverei aufgebaut hat und in dem auch 150 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei schwarze Jugendliche von der Polizei ermordet und diese vom Gericht freigesprochen werden. Es ist ein schmerzhaftes und fundamentales Manifest, das in einer immer noch gespaltenen Gesellschaft viele unbeantwortete Fragen aufzeigt. Eine Pflichtlektüre, wie auch die amerikanische Nobelpreisträgerin Toni Morrison meint.

PATRICIA BROOKS

! Eine spannende und informative Auseinandersetzung mit der afro-amerikanischen Geschichte und Identität – leidenschaftlich, unangepasst und radikal. Ein Aufruf zur Aufarbeitung der amerikanischen Geschichte.

Ta-Nehisi Coates **Zwischen mir und der Welt** Hanser, 240 S., EurD 19,90/EurA 20,50 • Auch als E-Book

TERROR IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Demokratie und Terror vertragen einander nicht besonders gut – so meint man zumindest. Dass die beiden Begriffe und vor allem deren Verwirklichung in der Geschichte nicht im Widerspruch stehen müssen, diskutiert die französische Revolutionshistorikerin Sophie Wahnich in ihrem jüngsten Buch. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Französische Revolution, Sinnbild für das Aufbegehren eines beherrschten Kollektivs gegen eine als destruktiv empfundene Macht. Die Absicht hinter der Beseitigung der Macht müsste in der Etablierung eines anderen, besseren und eben demokratischen Systems liegen, würde man schlussfolgern. Doch ganz so einfach ist es nicht.

Um Freiheit, Gleichheit und Bürgerrechte durchzusetzen, habe es den Terror gebraucht, erklärt der Philosoph Slavoj Žižek mit Blick auf liberale Geschichtsauffassungen, die im Gegensatz zu konservativen der Französischen Revolution doch das eine oder andere Gute abgewinnen können. Žižek hat das Vorwort zu diesem Buch verfasst und meint, dass die

Herrschaft der Jakobiner dennoch als die Wurzel allen terroristischen Übels des 20. Jahrhunderts betrachtet werde: angefangen vom Holocaust bis zum Gulag oder den Anschlägen am 11. September 2001 in den USA. Auch die Vielschichtigkeit des modernen Terrors, der sich hinter den vielen Masken des Kapitalismus versteckt, deutet Žižek an: Etwa wenn der Reichtum der Ersten Welt auf Kosten der Ausbeutung der Dritten Welt zustande kommt.

Es gibt also auch demokratischen Terror, der bereits Teil der Geschichte ist. Dass sich Wahnichs Überlegungen angesichts der gegenwärtigen Lage in besonderer Weise dafür eignen, beachtet zu werden, ist klar. Nicht umsonst diskutiert sie in einem aktuellen Nachwort die Anschläge auf die Redaktion der Zeitschrift Charlie Hebdo in Paris im Kontext des islamistischen Terrors. Ein notwendiges Buch, das uns lehrt, mit unserer Gegenwart reflektierter umzugehen.

ERNST GRABOVSKI

! Wahnichs neuer Blick auf die Französische Revolution öffnet zugleich eine neue Sicht auf die radikalen Ereignisse unserer Gegenwart.

Sophie Wahnich **Freiheit oder Tod** Übers. v. Felix Kurz. Matthes & Seitz, 200 S., EurD 15/EurA 15,50

DER LAUFKÄFER & SEINE KUMPANE



FOTO: CC-BY-SA 3.0 / HOLGER CASSELMANN

Der Lederlaufkäfer jagt Schnecken und Insekten, sieht aber eigentlich ganz freundlich aus.

INSEKTEN, INSEKTEN, ÜBERALL INSEKTEN. Neue und wiederentdeckte Bücher über Bienen, Ameisen, Nagekäfer und andere Kerbtiere. Was sie mit uns machen. Und wir mit ihnen. VON ALEXANDER KLUY

„Im Jahr 2003 kaufte ich mitten im ländlichen Frankreich ein baufälliges Gehöft mit 13 Hektar Wiesenfläche. Mein Ziel war es, einen geschützten Lebensraum für Tiere zu schaffen, in dem Schmetterlinge, Libellen, Wühlmäuse und Molche gedeihen konnten, frei von der Belastung durch die moderne Landwirtschaft. Vor allem ging es mir um ein Habitat für meine geliebten Hummeln, deren Erforschung und Schutz ich mich seit zwanzig Jahren verschrieben habe.“ Der Engländer Dave Goulson, Professor für Biologie an der University of Sussex und Hummelforscher („Und sie fliegt doch“), hatte Einfaches im Sinn. Aus dem Vorhaben in der Charente erwuchs sein neues Buch, das leichthändig ist und ernst. Leichtgängig, weil Goulson einen feinen, amüsanten Stil besitzt. Ernst, weil Goulson in seinem Garten viele Insektenarten unter die Lupe nahm, Fliegen, Schmetterlinge, Wegerich-Schneckenfalter und viele andere Kerbtiere, und über natürliche und unnatürliche Natur nachdenkt, über Aussterben, Ausrottung durch den Menschen und den Verlust, den dies für die menschliche Spezies nach sich zieht.

Allein schon dieser Auftaktsatz! „Das Kriegshandwerk“, heißt es da, „fördert keine Talente. Seht euch den Laufkäfer an, diesen ungestümen Kämpfer des Insektenvolks. Was kann er? Von einem geschickten Handwerker hat er nichts oder beinahe nichts. In seinem unerhört reich geschmückten Leibrock wirkt der stumpfsinnige Massenmörder dennoch prachtvoll.“ Im siebten von zehn geplanten Bänden der „Erinnerungen eines Insektenforschers“ des Franzosen Jean-Henri Fabre (1823–1915) wird einmal mehr deutlich, dass hier der wohl großartigste Zyklus naturwissenschaftlicher Dichtung der vergangenen 200 Jahre vorliegt. Verglichen mit dieser glanzvoll peniblen, ausschwingenden Ausdruckskraft des Südfranzosen, dessen Anwesen nahe der Stadt Orange heute ein Museum ist, tut sich alles Verwandte selbstredend schwer. Und verblasst ein wenig. Selbst wenn er einen leichten Konversations-ton anschlägt wie Hanns Heinz Ewers (1871–1943) in „Ameisen“.

Ewers war ein literarischer Hansdampf, aktiv in all jenen Gassen, in de-

nen es Erfolge zu lukrieren versprach (und früh auch parodiert wie verspottet): Märchen, Reisebücher, Kabarett- und Kriegslieder, Horrorgeschichten und Vampirromane, Drehbücher und Filmregie, Herausgabe der Reihe „Galerie der Phantasten“, Nationalist, seit 1931 NSDAP-Mitglied – sein Roman „Horst Wessel. Ein deutsches Schicksal“ erschien 1932 –, aber seit 1934 in Nazi-Deutschland verbotener Autor, wogegen Ewers erfolgreich intervenierte. Und heute als Tabubrecher und Zeitgeist-Verfolger nicht zu Unrecht gänzlich vergessen. Der Nachdruck der Originalausgabe von „Ameisen“, seines einzigen Ausflugs in die Populärwissenschaft, aus dem Jahr 1925 ist dennoch lesenswert, weil Ewers einen anderen Habitus besitzt und eine andere, rapidere Tonlage anschlägt als der um 50 Jahre ältere Fabre. Pittoreskes findet man hier zuhauf, das Praktische ist naturgemäß etwas veraltet.

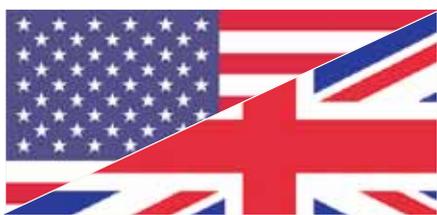
Letzteres auf dem gegenwärtigen Stand bietet hingegen „Bienen Basics“ des Münchner Ehepaars Sandra und Armin Bielmeier in Fülle, die vor Jahren das Hobbyimkern für sich entdeckten. Sie bieten in ihrem hie und da etwas zu bunten Band durchgehend verständliche Ratschläge, Hinweise, Erläuterungen von Bienenrassen, Lebensweise, Honigproduktion, Stadtimkern und zur Heilkraft von Honig. Als Einstieg ist dieser Band ausnehmend gut geeignet, weil er mehr als „Basics“ enthält.

Sandra u. Armin Bielmeier **Bienen Basics. Alles, was Hobbyimker und Bienenfreunde wissen müssen** Gräfe und Unzer, 144 S., EurD 16,99/EurA 17,50

Dave Goulson **Wenn der Nagekäfer zweimal klopft. Das geheime Leben der Insekten** Übers. v. Sabine Hübner. Hanser, 320 S., EurD 19,90/EurA 20,50

Hanns Heinz Ewers **Ameisen** Severus, 532 S., EurD 42,90/EurA 42,90

Jean-Henri Fabre **Erinnerungen eines Insektenforschers. Band VII** Übers. v. Friedrich Koch u. Ulrich Kunzmann. Matthes & Seitz, 356 S., EurD 36,90/EurA 38



ORIGINALREADERS

JANA VOLKMANN HAT WIEDER BÜCHER IN ENGLISCHER SPRACHE GELESEN.

SCHRÖDINGERS SHAKESPEARE

WILLIAM SHAKESPEARE, sehr tot und zugleich in diesem Jubiläumsjahr besonders lebendig, macht es vor: In der Literatur gibt es keine Grenzen, die man nicht infrage stellen, einreißen oder verspotten kann. Das gilt für die Grenze zwischen Mensch und Tier, falls es sie gibt, genauso wie für Staatsgrenzen, und wenn man will, kann man auch gleich über das ganze Raum-Zeit-Kontinuum hinwegfegen. Mit diesen vier Neuerscheinungen auf Englisch macht der geistige Mauerfall besonders viel Spaß.

400 Jahre nach Shakespeares Tod mach sich eine Handvoll zeitgenössischer AutorInnen daran, sein Werk neu zu schreiben. Bei Hogarth's Shakespeare erscheinen in diesem Jubiläumsjahr mehrere Adaptionen seiner Texte (bei Knaus auch in deutscher Übersetzung). Den Auftakt macht – glückliche Wahl! – Jeanette Winterson. „Winter's Tale“ ist ein Stück, das ihr so wichtig und nah ist, dass sie es als „Talisman“ bezeichnet. Ihre erstaunliche, souveräne „Coverversion“ von Shakespeares Spätwerk enthält viele Anker, die es in der Jetztzeit zu halten scheinen: Die Bankenkrise macht Broker Leo zu schaffen, die Biografie seiner Frau MiMi erfährt man über einen Wikipedia-Eintrag, und Xenos erschafft Videospiele – sein neuestes Werk: das Abenteuer **The Gap of Time**. Winterson wäre aber nicht Winterson, würde sie an der Kategorie Zeit nicht mächtig rütteln. Story und history sind bei ihr nur gemeinsam denkbar, und so nähert sie sich Shakespeares Text mit einer Mischung aus Respekt und Verspieltheit. Ein Wunsch bleibt offen: Xenos Spiel spielen zu können, in dem es Federn schneidet und die Menschheit sich vor boshaften Engeln schützen muss, in dem die Zeit von der Linie zum Kreis wird: „a game that's like a bookshop“.

Jeanette Winterson **The Gap of Time. The Winter's Tale Retold** Hogarth Shakespeare, 320 S.
Die deutsche Übersetzung „Der weite Raum der Zeit“ erscheint am 11. April bei Knaus.

Apollo und Hermes kommen in eine Bar in Toronto ... Nein, das ist kein Witz, sondern der Auftakt zu André Alexis' Roman **Fifteen Dogs**. Darin versucht sich der Autor an einem Gedankenspiel, das schon in der griechischen Antike große Beliebtheit gefunden hat: „Fifteen Dogs“ orientiert sich an einem Apolog, einer Art Fabel, in der Tieren menschliches Bewusstsein zuteil wird. Denn Apollo und Hermes schließen eine Wette ab: Wenn Tiere so denken würden wie Menschen, wären sie dann ebenso unglücklich? Die Götter verleihen fünfzehn hündischen Probanden die Form von Intelligenz, die homo sapiens ansonsten für sich allein beansprucht, und schauen mal, was passiert. Nur so viel sei verraten: Es ist keine leichte Bürde. Die einen brechen sofort unter ihr zusammen, die anderen beginnen zu dichten, und einige fragen sich, ob Haustiersein eigentlich etwas Gutes oder etwas Schlechtes ist. George Orwells „Animal Farm“ ist auch nicht ganz weit. Ein klug konstruierter, wunderbar seltsamer kleiner Roman.

André Alexis **Fifteen Dogs** Serpent's Tail, 156 S.

PJ Harvey gehört zu den Musikerinnen, deren Alben einen, wenn sie einen denn packen, mitunter ein Leben lang begleiten. Nun hat sie ihren ersten Gedichtband veröffentlicht, der durchaus anders geworden ist als ihre Songtexte verheißen: Für **The Hollow of the Hand** hat sie sich gemeinsam mit dem Fotografen Seamus Murphy nach Afghanistan, in den Kosovo und nach Washington, D.C. aufgemacht. Die

dabei entstandenen Bilder und Gedichte sind Resultat eines akribischen Sammelns von Eindrücken, einer genauen Beobachtung, einem konsequenten Hinsehen, hinter dem man eine klare Haltung erkennen kann. „The Hollow of the Hand“ ist bewegende, drastische Anti-Kriegs-Kunst, die man nicht so bald wieder aus dem Kopf bekommt. Gut so.

PJ Harvey, Seamus Murphy **The Hollow of the Hand** Bloomsbury, 231 S.

Es gibt kein unnützes Wissen – und **Middletons Atlas** mit fünfzig mehr oder weniger nichtexistenten Ländern ist nicht bloß als Eisbrecher bei einem faden Partygespräch gut („Hey, kennst du die Hauptstadt von Balochistan?“). Ohne dass die Texte zu den einzelnen Ländern besonders in die Tiefe gehen würden, stellen sich die wichtigsten Fragen von selbst: Was macht das Land zum Land, den Staat zum Staat? Warum gibt es Länder mit einem Einwohner (oder null)? Es ist ein durchaus politisches Buch, das im Gewand eines unterhaltsamen und ansprechend gestylten Coffee-Table-Book daher kommt. Besonders schön ist es da, wo es utopisch wird, wo es keine Grenzen gibt und kein nationalistisches Denken. Etwa ganz am Schluss des Buchs, als das Königreich Elgaland-Vargaland vorkommt. Gegründet von den schwedischen Künstlern Leif Elggren und Carl Michael von Hausswolff, besteht das Königreich aus lauter winzigen Streifen Land, die keinen interessieren und die darum ohne Militärgewese annektiert werden können. Den Pass kann man postalisch beantragen.

Nick Middleton **An Atlas of Countries That Don't Exist** Pan Macmillan, 232 S.

Die deutsche Übersetzung „Atlas der Länder, die es nicht gibt“ erscheint am 11. März bei Quadriga.

Hörbuch

VON HANNES LERCHBACHER

EIN SPRECHER, ZWEI GESCHICHTEN

Erst im vergangenen Jahr sind die ersten beiden Romane des im Westen bekanntesten japanischen Schriftstellers Haruki Murakami auf Deutsch veröffentlicht worden. Im Original sind „Wenn der Wind singt“ und „Pinball 1973“ bereits vor etwa 35 Jahren erschienen, nachdem Murakami sich 1978 erstmals an seinen Küchentisch setzte, um zu schreiben. Lange hat er sich gegen die Übersetzung seiner Frühwerke gewehrt. Sein dritter Roman „Wilde Schafsjagd“ ist hingegen bereits 1991 ins Deutsche übersetzt worden. Allen dreien sind zwei Protagonisten gemein, ein junger namenloser Mann und sein körperlich abwesender und doch präsenter Freund Ratte. Die drei sind bei Hörbuch Hamburg als ungekürzte Lesungen erschienen, die Stimme hinter dem Mikrofon ist jene von David Nathan – der unter anderem die Hollywood-Größen Johnny Depp und Christian Bale synchronisiert. Im dritten Teil dieser „Trilogie der Ratte“ findet der Erzähler ein Foto von Schafen in seiner Post. Und begibt sich auf die Suche nach einem mysteriösen Schaf, bei der er von nicht weniger skurrilen Charakteren begleitet wird. Auf seiner Wanderung zwischen Realität und Gespinnten reflektiert er nebenher sein Leben. David Nathan gelingt es, der Geschichte entsprechend auf mysteriöse Weise in die Handlung hineinzuziehen, bei der so Vieles nicht greifbar wird.

Haruki Murakami **Wilde Schafsjagd** Gel. v. David Nathan. Hörbuch Hamburg, 8 CDs, 600 Min. (ungekürzt), EurD 20/EurA 22,50



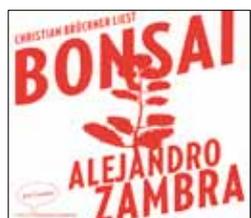
FOTO: CHRISTIANHARTMANN

Im Doppelpack: (Synchron-)Sprecher David Nathan brilliert in unterschiedlichen literarischen Genres.

Auch ein großartiger Sprecher wie David Nathan kann einen nicht zu Begeisterungsstürmen hinreißen, wenn es der Stoff nicht zulässt. Und das ist beim fünften Fall „Zorn – Kalter Rauch“ um das Ermittlerduo Claudius Zorn und seinen „Assistenten“ Schröder anscheinend der Fall. Zu Beginn fallen Fische vom Himmel, zuckende wie gefrorene. Was es damit auf sich hat, bleibt aber erst einmal nebensächlich. Im Mittelpunkt steht ein künstliches Hüftgelenk, das sich eigentlich im Körper einer Frau befinden sollte. Die verschwunden ist. Was ihren Mann, ein ehemals bekanntes Gesicht, in mehrfacher Hinsicht vor Probleme stellt. Nicht nur die Polizei stellt Fragen, auch mit der Post kommt Ungemach. Derweilen pendelt Hauptkommissar Zorn zwischen Selbstmitleid und -zerstörung.

Stephan Ludwig **Zorn – Kalter Rauch** Gel. v. David Nathan. Argon, 2 mp3-CDs, 780 Min. (ungekürzt), EurD 16,95/EurA 17,40

ZARTES PFLÄNZCHEN



Nicht alle schönen Geschichten haben ein entsprechendes Ende. Alejandro Zambra Debütroman

„Bonsai“ ist ein Kleinod, das sich auf gerade einmal 90 Seiten eindrucksvoll entfaltet und gerade durch das Ausbleiben eines glücklich-ewiglichen Endes nachhallt. In welche Richtung das Geschehen sich entwickeln wird, lässt sich schon nach wenigen Seiten – oder in diesem Fall Minuten – erahnen. Der Text ist wie gemacht für Christian Brückners Stimme, dessen Interpretation von Beginn weg keinen Zweifel daran lässt, dass die Liebe zwischen Emilia und Julio nicht von Dauer sein wird. Die beiden verlieben sich beim gemeinsamen Lernen, bevor sich ihre Wege wieder trennen.

Alejandro Zambra **Bonsai** Gel. v. Christian Brückner, Übers. v. Susanne Lange. Parlendo, 1 CD, 74 Min. (ungekürzt), EurD 14,99/EurA 15,40

PFERDEFLÜSTERIN



Im dritten Teil der Ostwind-Saga verschlägt es Mika nach Spanien. In Kaltenbach passiert eine

Tragödie, für die sie verantwortlich ist. Von Schuldgefühlen getrieben, macht sie sich mit dem Hengst Ostwind auf den Weg in dessen Heimat. Dort lernt sie Sam kennen und landet so an einem Ort, an dem Pferde noch wild leben können. Mika ist begeistert. Da Sams Vater aber gezwungen wird, das Grundstück zu verkaufen, gibt es nur einen Weg, diese Pferde-Oase zu retten: Eine alte Tradition – „Das Rennen von Ora“ – muss wiederbelebt und der Ort als wichtiges Kulturerbe anerkannt werden. Anja Stadlober führt erneut mit gefühlvoller, angenehm-ruhiger Stimme durch Ostwinds Abenteuer.

Kristina Magdalena Henns, Lea Schmidbauers **Ostwind. Aufbruch nach Ora** Gel. v. Anja Stadlober. Alias Entertainment, 5 CDs, 319 Min. (ungekürzt), EurD 14,99/EurA 16,90

AM SCHEIDEWEG



Dorothy Bakers „Zwei Schwestern“ aus dem Jahr 1962 wurde nach einer ersten Übersetzung 1965 von Katrin

Razum erneut ins Deutsche übertragen. Erzählt aus der Sicht der Zwillingsschwester Cassandra und Judith, handelt der Roman davon, dass eine der Schwestern zur Hochzeit der anderen fährt. Dabei werden viele Erinnerungen geweckt. Cassandra fällt es schwer, ihre Schwester loszulassen, während Judith sich ein eigenständiges Leben aufbauen möchte. Birgit Minichmayrs Stimme fügt sich in dieses emotionsgeladene tragische Kammerspiel wunderbar ein. Nur stellenweise stören vermutlich den Textkürzungen geschuldete Übergänge den Fluss und Hörgenuss ein wenig.

Dorothy Baker **Zwei Schwestern** Gel. v. Birgit Minichmayr, Übers. v. Katrin Razum. Der Audio Verlag, 4 CDs, 302 Min. (gekürzt), EurD 19,99/EurA 22,50

DVD und Blu-ray VON HANNES LERCHBACHER

BECKS LETZTER SOMMER

Verpasste Chancen und unerfüllte Träume – davon erzählt die Romanvorlage von Benedict Wells. In Frieder Wittichs Film schlüpft Christian Ulmen in die Rolle des frustrierten Gymnasiallehrers Robert Beck.

Der einstige Frontmann einer aufstrebenden Band hat mit seiner Vergangenheit abgeschlossen und dümpelt in uninspirierten Unterrichtsstunden vor sich hin. Bis einer der Schüler seiner Fender Stratocaster Töne entlockt, die Beck musische Seiten wieder zum Schwingen und Träumen bringen.

Als Produzent und Manager möchte er diesen Rauli groß rauszubringen, wird dabei aber erwartungsgemäß von seiner Vergangenheit eingeholt. Die Musik ist



Rauli (Nahuel Pérez Biscayart) weckt in seinem Musiklehrer Beck alte Sehnsüchte.

gefällig, der Rest wird durch eine Nebenhandlung zu einem etwas absurden Road-Movie, inklusive Selbstfindungstrip. Und ist damit irgendwie genau das, was man sich von einem Film mit Christian Ulmen erwartet.

Extras: Interviews, Deleted Scenes, Outtakes, Musikvideos



Regie: Frieder Wittich, mit: Christian Ulmen, Nahuel Pérez Biscayart, Friederike Becht
 Universum Film. Dauer: 98 Min., Format: 2,40:1, Ton: Deutsch DTS-HD 5.1, Untertitel für Hörgeschädigte



OCCUPIED

Die norwegische TV-Serie basiert auf einer Idee des Thriller-Autors Jo Nesbø. Die zehn Folgen der ersten Staffel wurden Ende des vergangenen Jahres auf arte gesendet. Regie führte Erik Skjoldbjærg. Ausgangspunkt der Handlung ist ein Wahlversprechen des neuen norwegischen Premierministers Jesper Berg. Der Staat stellt die Ölförderung ein und setzt auf alternative Energiegewinnung. Daraufhin überzeugt die EU Russland davon, Norwegen zu besetzen. Während die Russen die Ölförderung sichern, spaltet sich die Bevölkerung in zwei Lager. Mitten drin kämpft Jesper Berg gegen Windmühlen. Rasante Zukunftsvision.

Extras: Interviews mit Erik Skjoldbjærg, Marianne Gray, Gudny Hummelvoll



Regie: Erik Skjoldbjærg, Erik Richter Strand, mit: Henrik Mestad, Hippolyte Girardot, Ane Dahl Torp. absolut medien. Dauer: 10 x 45 Min., Format: 1,78:1 (1080p), Ton: Deutsch/Norwegisch, franz. Untertitel



HATESHIP, LOVESHIP

Liza Johnsons sanfter Film basiert auf einer Kurzgeschichte von Nobelpreisträgerin Alice Munro. Ein älterer Herr (Nick Nolte) stellt eine alleinstehende Frau als Haushaltshilfe ein. Johanna (Kristen Wiig) soll sich nicht nur um die Haushaltsarbeiten kümmern, sondern auch um seine Enkeltochter Sabitha. Diese fühlt sich von ihrem Vater Ken, der für den Unfalltod ihrer Mutter verantwortlich war, verlassen und rebelliert gemeinsam mit einer Freundin, indem sie in Kens Namen (Guy Pearce) Johanna E-Mails schreiben. Diese glaubt, die große Liebe gefunden zu haben. Kristen Wiig spielt großartig.

Extras: -



Regie: Liza Johnson, mit: Kristen Wiig, Guy Pearce, Nick Nolte. Universum Film. Dauer: 97 Min., Format: 2,40:1 (anamorph), Ton: Deutsch/Englisch DD 5.1



HELMUT QUALTINGER LIEST „MEIN KAMPF“

Ende des vergangenen Jahres ist das Urheberrecht an Adolf Hitlers „Mein Kampf“ erloschen, das Buch darf damit wieder veröffentlicht werden. Während das Institut für Zeitgeschichte in München eine wissenschaftlich kommentierte Ausgabe erarbeitet hat, erscheint in der Filmedition Suhrkamp aus diesem Anlass ein Filmdokument – aufgezeichnet am 8. Mai 1995 im Audimax der Universität Wien. Der österreichische Kabarettist Helmut Qualtinger liest aus dem Buch, wechselt zwischen hysterischem Kreischen und sachlich-nüchternem Tonfall, ohne allzu sehr nachzuzahlen, und unterstreicht damit den zugrundeliegenden Wahn.

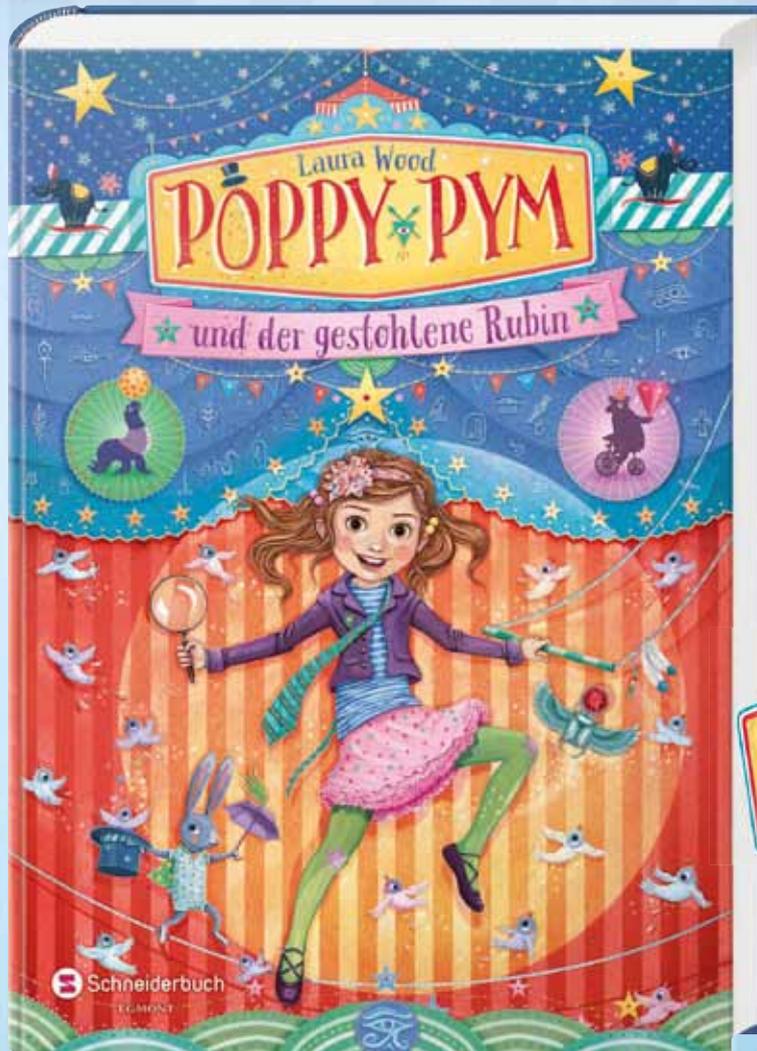
Extras: Booklet mit einem Essay Willi Winklers sowie einem Aufsatz Kenneth Burkes über die Rhetorik



absolut Medien. Dauer: 93 Min., Format: 1,33:1, Ton: Deutsch Mono

FOTOS: UNIVERSUM FILM (3), ABSOLUT MEDIEN GMBH (2)

Vorhang auf für Poppy Pym!



ISBN 978-3-505-13803-4

Begleite
Poppy bei ihrem
ersten spannenden
Abenteuer ...

In Poppys Welt gibt es Zuckerwatte und Popcorn zum Frühstück, einen zahmen Löwen als besten Freund und Jonglieren und Seiltanz als Lieblingsfächer. So sieht Poppys Zirkusleben aus – bis kurz vor ihrem zwölften Geburtstag. Da nämlich kommt sie aufs Internat. Nach einem holprigen Start gewöhnt sich der quirlige Wirbelwind ein und wittert mit seinen neuen Freunden auch direkt ein geheimnisvolles Abenteuer ...



Dieses Frühjahr erscheint eine ganze Flut von Kinderbüchern mit Illustrationen der jungen Künstlerin **JOËLLE TOURLONIAS**. ANDREA WEDAN hat sie auf der Frankfurter Buchmesse getroffen.

lich sehr gut und ich versuche (fast) alles anzunehmen – ich kann auch manchmal nicht anders, weil die Geschichten einfach so süß sind und ich mich gar nicht dagegen entscheiden könnte. Aber als freischaffende Künstlerin hat man keinerlei Sicherheit und ich hab immer im Hinterkopf, dass jeder Job theoretisch der letzte sein könnte“, sagt sie und wirkt dabei sehr ernst.

Mir fällt an ihren Arbeiten auf, dass die Gesichter der einzelnen Figuren alle nach demselben Prinzip gezeichnet sind und sich sehr ähneln. Joëlle erklärt, dass ihr die Gesichter nicht so wichtig sind, sie konzentriert sich eher auf die Gestik: Wie stehen die Figuren zueinander, wie innig ist die Umarmung, wie beugt sich der Rücken oder wie streckt er sich durch – sie möchte durch Körpersprache ausdrücken.

Gibt's eine Botschaft, etwas, das sie als moderne junge Frau mit ihren Zeichnungen vermitteln möchte? Joëlle überlegt eine Zeitlang und meint: „Kann ich gar nicht so sagen, als Illustrator ist man ja nur die Hälfte eines Buches. Die Grundidee, die Botschaft kommt vom Autor. Der Illustrator komplettiert nur. Ich mag es, wenn die Bilder sehr innig, warm und liebevoll sind, aber das ist ja keine Botschaft, ich vermittele eher ein Gefühl. Ich brauche erstmal den Autor, meine Arbeit basiert auf seiner – er ist die Wurzel, ich als Illustratorin bin die Blüte.“ Die Zeit ist fast um und ich frage sie noch, was sie sich für die Zukunft wünscht. Joëlle strahlt mich an: „Ich möchte einmal einen Garten haben.“ Dann schnappt sie sich Bleistift und Zettel und macht mir ein kleines, aber sehr herzliches Abschiedsgeschenk.

Joëlle Tourlonias, geboren 1985 in Hanau, hat Visuelle Kommunikation mit Schwerpunkt Illustration und Malerei an der Bauhaus Universität Weimar studiert. 2009 machte sie sich selbstständig.

Andrea Schütze **Der größte Schatz der Welt** Ravensburger, 32 S., EurD 12,99/EurA 13,40. Ab 4 Jahren

Michael Engler **Elefantische Reise: Unterwegs nach Indien** Annette Betz, 32 S., EurD 12,95/EurA 13,40. Ab 4 Jahre

Michael Engler **Wir zwei gehören zusammen** Baumhaus, 32 S., EurD 12,99/EurA 13,40. Ab 4 Jahren • Auch als E-Book
Erscheint am 12. Februar

FOTO: SUSANNA WENGLER

Mademoiselle Joëlle

WIR ZWÄNGEN UNS durchs Gewühl und suchen lange nach einem freien ruhigen Tisch, bis wir endlich am Stand der Illustratoren einen geeigneten Platz für uns finden. Joëlle Tourlonias wie abgesprochen mit ihrer Schirmmütze als Erkennungszeichen. „Ich hab mich da gar nicht viel informiert“, erinnert sie sich, „ich war mal in einem Kinderzeichenkurs, da lernte ich Markus LeFrancois kennen. Er ist fünf Jahre älter als ich und studierte dann später in Kassel Visuelle Kommunikation – da dachte ich, der zeichnet doch genauso gern wie ich, und belegte dann dasselbe Studium mit dem Schwerpunkt auf Illustration und Malerei in Weimar. Das war für mich genau die richtige Entscheidung.“

Doch nach dem Studium kam für sie erstmal die harte Realität. Die Aufträge blieben trotz aller Bemühungen aus, und so suchte sie schließlich nach einem Job, um sich über Wasser zu halten. Diesen fand sie bei H & M als Verkäuferin. Die Frankfurter Buchmesse 2010 nahte – wieder eine der Gelegenheiten, um den ersehnten ersten Auftrag zu bekommen, doch ihr Arbeitgeber wollte ihr keinen freien Tag gewähren. „Und sollte ich mich krank melden, werden sie mich kündigen, drohten sie mir damals“, erzählt sie mir mit einem Grinsen im Gesicht. Mademoiselle Joëlle

ging am besagten Tag trotzdem auf die Buchmesse und nicht in den Modestore! Mit knallrot gefärbten Haaren – „ich wusste, ich muss irgendetwas tun, um aufzufallen“ – reihte sie sich geduldig in die langen Warteschlangen vor den Verlagen und bekam dann schließlich ihren ersten Job mit „Besuch bei Oma“ bei Jacoby & Stuart.

Der Durchbruch gelang ihr 2013 mit dem Buch zu Til Schweigers Film „Kokowäh“. „Das Zeichnen während der Drehearbeiten war für mich eine ganz besonders starke Erfahrung. Die Stimmung am Set und die unmittelbare Nähe zu den Protagonisten war sehr inspirierend.“ Von da an ging's bergauf. Es folgte Job auf Job. Heute hat sie einen dichten Zeitplan.



Joëlle Tourlonias machte der Buchkultur ein ganz persönliches Geschenk.

„Ich stehe um 9 Uhr auf, setze mich gegen halb zehn an den Schreibtisch und da sitz ich und zeichne und zeichne und zeichne ... – erst gegen Mitternacht hör ich auf und mach einen kleinen Spaziergang. Dann geh ich wieder schlafen. Ja – ich bin ein sitzender Mensch.“

Ist das nun reine Konsequenz oder ist das Sucht?

„Ich glaube, ich könnte tatsächlich ohne Zeichnen nicht leben. Aber ich hab halt anfangs über ein Jahr keinen einzigen winzigen Job bekommen und das vergisst man nicht so schnell. Jetzt läuft es wirk-

Was gibt es Neues?

Eigentlich ist die 3a eine ganz normale Schulklasse. Sie selbst nennen sich jedoch „die Tintenkleckser“, die Klasse mit den besten Ideen der Welt. Schon im ersten Band wird die Klassengemeinschaft auf die Probe gestellt: In der Schule wird eine Lesenacht veranstaltet. Und es kommt der Verdacht auf, dass es in der Klasse einen Dieb gibt. Das muss unbedingt geklärt werden und die Nacht wird natürlich sehr aufregend. Mit jedem Band werden zwei Schüler in den Vordergrund gestellt, so dass die kleinen Leserinnen und Leser nach und nach die ganze Klasse kennenlernen.

Dagmar Geisler **Die Tintenkleckser. Band 1: Mit Schlafsack in die Schule** dtv junior, ab 6 Jahren

Seit dem Unfalltod ihrer Mutter lebt Violet bei June und Nick und sie liebt ihre Pflegeeltern über alles. Eines Tages meldet sich Abigail, die Schwester von Violets Mutter, und von da an ist Abigails Blumenladen Violets Lieblingsort. Als Violet dann ein geheimes Buch über die Zaubermagie von Blumen findet, erzählt ihr Abigail, dass dieses Buch eigentlich ihrer Mutter gehörte und dass Violet von ihr eine besondere Gabe geerbt hat. Band für Band verzaubert Violet und ihre Tante nicht nur die Kunden im Blumenladen, sondern bestimmt auch die jungen Leseratten.

Gina Mayer **Der magische Blumenladen. Band 1: Ein Geheimnis kommt selten allein** Ravensburger, ab 8 Jahren

Ein Cottage in Südengland. Ein Traum, der für Emily wahr wird. Sie und ihre Mutter erben von ihrem Onkel ein Haus in dem malerischen Örtchen Blossom Creek. Und dazu auch gleich das Detektivbüro, welches ihr Onkel dort betrieben hat. Damit haben die beiden nicht gerechnet, doch sie machen sich energisch an die Arbeit. Bald schon kündigt sich der erste Klient an. Im Herrenhaus Sherrington tun sich seltsame Dinge, denen man auf den Grund gehen muss. Und schon sind Emily und ihre Mutter mitten in ihrem ersten Fall. Besonders charmant an dieser Detektivserie ist das Aufgreifen des Mutter-Tochter-Themas und das enge Zusammenspiel der beiden, trotz der üblichen Generationenkonflikte.

Lucia Vaccarino **Ein Fall für Me, Mum & Mystery. Band 1: Können Geister Fahrrad fahren?** Egmont Schneider, ab 9 Jahren

Der erste Band dieses Weltraumabenteuers beginnt damit, dass Alex und Lizzy Ferien bei ihrem Großvater Odysseus machen, dessen mysteriöses Haus mitten im Wald steht. Als der Großvater durch den Sprung in einen Spiegel plötzlich verschwindet, machen sie sich mit dessen Kater, der sich als Außerirdischer entpuppt, auf die Suche nach ihm. Dabei reisen sie mit einem Raumschiff, das sie unter dem Haus finden, ins Weltall, wo sie jede Menge Abenteuer zu bestehen haben.

Eine Reihe voller Fantasie, in der es Band für Band darum geht, dass Alex und Lizzy ihren Großvater erst dann wiederfinden, wenn sie alle im Universum verstreuten Splitter des zerbrochenen Sternenspiegels gefunden haben. Dazu reisen sie im Sternenschiff Argon von Planet zu Planet.

Derek Meister **Sternenschiff Argon. Band 1: Fantastische Entdeckungen** Copenrath, ab 9 Jahren

Die Toilette des Notburg-von-Sorgenfrey-Gymnasiums ist ganz anders als andere Schulklos. Es gibt dort eine Plüschcouch, einen Kaugummiautomaten, einen Zerstäuber an der Decke, der Vanilleduft versprüht, und selbst das Klopapier duftet nach Früchten – es ist der ideale Ort zum Chillen und Tratschen. Und das tun Chloé (nein, der Name ist kein Zufall) und ihre Freundinnen gerne und ausgiebig. Natürlich gibt es rund um die Clique jede Menge Aufregung, denn immer, wenn an der Schule etwas passiert, dann sind sie natürlich an erster Stelle dabei. Sonja Kaiblinger spielt in dieser Serie mit Begriffen rund um das Thema Toilette – und das Ergebnis ist witzig und absolut gelungen.

Sonja Kaiblinger **Chloé völlig von der Rolle** Loewe, ab 10 Jahren

Auch 2016 erscheinen wieder viele **SPANNENDE SERIENBÄNDE** in der Kinderliteratur. ANDREA WEDAN hat gestöbert und die schönsten davon ausgewählt.

Das Tagebuch von Hettie Moores zu lesen, ist ein besonderes Vergnügen. Das Leben der 14-Jährigen gerade richtig turbulent. Sie möchte wissen, wer ihr richtiger Vater ist, aber ihre Mutter und ihr Stiefvater klappen bei diesem Thema jedes Mal die Ohren zu. Ihre Großmutter ist total durchgeknallt und ihr großer Bruder einfach nur peinlich. Und ihr Busen wächst auch nicht (obwohl sie ihn, wie am Schulhof geraten wird, bereits mit Staubsauger und einem Trichter behandelt hat), und überhaupt – was ist das für ein bescheuertes Alter, wo alle rundherum plötzlich total durchdrehen? So flott und pointenreich der erste Band auch geschrieben ist, zeigt er doch die Sorgen und Nöte der Jugendlichen und macht es ihnen leicht, sich mit der Protagonistin zu identifizieren.

Rae Earl **Hilfe, ist das mein Leben?** Band 1: **Ich will hier raus** Egmont Schneider, ab 11 Jahren

Im 13-stöckigen Baumhaus gibt es: eine Bowlingbahn, ein gläsernes Schwimmbaden, ein Haifischbecken, Lianen zum Hin- und Herschwingen, ein Spielzimmer, ein unterirdisches Geheimlabor, einen Limonadenbrunnen, einen Gemüseverdunster und eine Marshmallow-Wurfmaschine. In diesem Traum von einem Zuhause wohnen Andy und Terry. Abgesehen davon, dass die beiden Bücher schreiben, denken sie sich die verrücktesten Sachen aus und stolpern ständig in die schrägsten Situationen. Ganz sicher ein Riesenspaß für alle, die auch „Greg“ lieben. Absolut skurril, mit vielen witzigen Illustrationen – das bringt bestimmt auch viele Jungs dazu, mal die Nase wieder in ein Buch zu stecken.

Andy Griffiths **Das verrückte Baumhaus – mit den 13 Stockwerken** Baumhaus, ab 10 Jahren



EMMA LIEST...



FOTO: HELMUT WIMMER

Emma Hartlieb, 14 Jahre alt. In Hamburg geboren, zog sie im Alter von vier Jahren nach Wien, wo ihre Eltern eine Buchhandlung haben. Ihre Hobbys: Karate, Filme, Lesen ...

TAUSENDUNDEINE NACHT RELOADED

Um ihre beste Freundin Shiva zu rächen, würde alles machen. Und so scheint es für sie nur logisch, sich freiwillig für das zu melden, wovor sich zahlreiche junge Frauen in ganz Chorasán so sehr fürchten, dass sie nicht mehr ruhig schlafen können: den Herrscher Chalid zu ehelichen. Dieser heiratet jeden Tag ein anderes Mädchen, das er, sobald der nächste Morgen angebrochen ist, hinrichten lässt. So tat er es auch mit Shiva.

Als der König in der Nacht, von der er überzeugt ist, es wäre Sharzads letzte, diese in ihrem Zimmer besucht, beginnt sie ihm eine Geschichte zu erzählen. Am spannendsten Punkt der Geschichte bricht sie ab und schaut auf die aufgehende Sonne. Der König

ist so gefesselt, dass er Sharzad einen Tag schenkt, so dass sie die Geschichte in der nächsten Nacht weitererzählt. Dies geht ein paar mal so weiter, und bald ist der eigentliche Grund für die Aufschiebung Sharzads Tod offensichtlich nicht nur ihre Erzählkunst. Auch Sharzad kann

sich selber irgendwann nicht mehr vorstellen, dass sie den Mann, den sie immer besser kennen lernt, eigentlich töten wollte. Auf den ersten Blick sieht „Zorn und Morgenröte“ wie der schon 1000mal dagewesene Abklatsch von Tausend und eine Nacht aus. Die Spannung, die Renée Ahdieh mit ihren kurzen Sätzen beim Lesen erzeugt, ist nicht das Einzige, was den Roman lesenswert macht; Die Protagonistin ist ungewöhnlich stark und trotzig und ihr zumindest scheinbarer Gegenspieler ist eine tiefgründige und interessante Person, dessen Antriebe herauszufinden sehr fesselnd ist. Zorn und Morgenröte ist ein lesenswerter Liebesroman mit Fantasyeinschlägen, der durch traumhafte Beschreibungen des Orients noch zusätzlich mit einem exotischen Handlungsort punkten kann.

Renée Ahdieh **Zorn und Morgenröte** Übers. v. Dietmar Schmidt. one bei Lübbe, 390 S., EurD 16,99/EurA 17,50 • Auch als E-Book

Drei mal Drei VON ANDREA WEDAN

BILDERBUCH



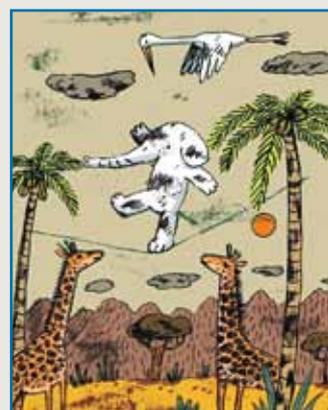
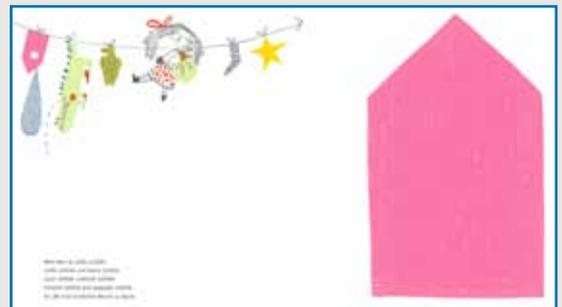
Henri ist ein ganz ungewöhnlicher Hase. Denn viel lieber als Karotten hat er Bücher. Und so liest und liest er – bis er alle seine Bücher ausgelesen hat. Was nun? Henri hat eine Idee. Er schleicht in die Häuser der Menschen und klaut deren Bücher. Und eines Tages wird er von Arthur ertappt. Aber niemand glaubt Arthur. Ein Hase, der Bücher klagt? Da lacht ja selbst die Polizei. Bis Henri ausgerechnet im Haus des Polizisten erwischtwird. Henri, der Bücherdieb, ist eine äußerst vergnügliche Geschichte über die Liebe zu Büchern.

Emily McKencie **Gesucht! Henry der Bücherdieb** Lingen, 32 S., EurD 12,95/EurA 13,40

Das Herz ist das Zuhause unzähliger Gefühle. Manchmal ist es vom Gefühl des Glücks ganz leicht, sodass es fliegen möchte, und manchmal klopft es aus Wut so laut, dass es beinahe explodiert. Es gibt große, mächtige Gefühle und ganz zarte kleine, die man nur wahrnimmt, wenn man still ist

und gutinhört. Welche Gefühle noch in kleinen Herzen wohnen, das kann man in „In meinem kleinen Herzen“ nachlesen. Das hübsch gestaltete Buch ist genauso bunt wie die Gefühlswelt der kleinen Leser.

Jo Wittek **In meinem kleinen Herzen III.** v. Christine Roussey, Übers. v. Stefanie Menge. Fischer Sauerländer, 32 S., EurD 16,99/EurA 17,50



Eines Tages überbringt der Storch dem kleinen Elefanten Nico einen Brief. So lange hatte er auf die Nachricht gewartet. Nico ist außer sich vor Freude, er ist ungeduldig und so aufgeregt, dass er die verrücktesten Sachen macht. Die anderen Tiere in der Savanne müssen sich schon sehr über ihn wundern. „Noch einmal schlafen“ trompetet Nico und bringt in der Geschichte meisterhaft das aufregende Gefühl der Vorfriede zum Ausdruck.

Gino Alberti **Noch einmal schlafen** Gerstenberg, 24 S., EurD 8,95/EurA 9,20



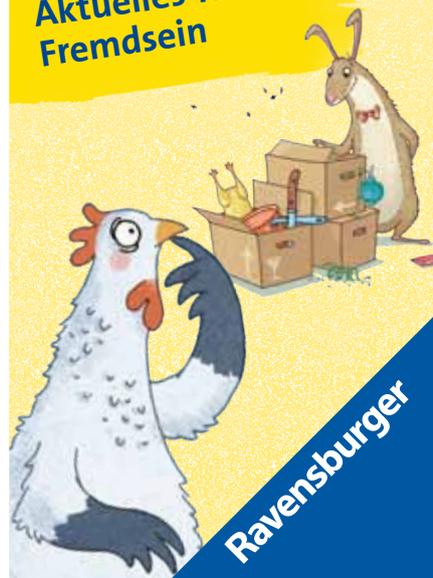
Fremde oder Freunde?



€ [A] 13,40 • ISBN 978-3-473-44670-4
www.ravensburger.de

Er ist noch nicht eingezogen – und trotzdem sind sich alle Tiere einig: So einer wie der Schusch gehört nicht hierher! Riesig groß, muffig und zottelig soll der sein. Zu seiner Einweihungsparty traut sich nur der Partyhase – aber wieso taucht der stundenlang nicht wieder auf? Was hat der schaurige Schusch bloß mit ihm angestellt?

**Aktuelles Thema:
Fremdsein**



Ravensburger

KINDERBUCH



Der Fluch des Bonawentura“, der Titel verrät schon, dass es sich hier um ein kühnes Abenteuer handelt. Arthur ist Waise, und als er merkt, dass ihm von seinem Onkel böse mitgespielt werden soll, flieht er und

versteckt sich in einem Lastwagen. Ausgerechnet Oswald, sein Erzfeind in der Schule, sitzt im selben Laster – auch er möchte abhauen. Als sie dann noch auf Kamilla treffen, erleben die drei die spannendste Zeit ihres Lebens.

Mitreißend und packend geschrieben – ein Buch für Kids, die aufregende Geschichten mögen.

Andreas Collin **Der Fluch des Bonawentura** Ill. v. Sascha Morawetz. Magellan, 224 S., EurD 13,95/EurA 14,40

Es regnet seit Tagen und Winne und Banane haben Langeweile. Da entdecken sie einen Werbezettel mit der Aufschrift: „Trampolin zu gewinnen!“. Wie toll wäre es, so ein Trampolin zu haben – das könnte man ins Wohnzimmer stellen und es gäbe bei Regenwetter nie mehr Langeweile. Schnell füllen sie das Gewinnformular aus, natürlich mit Adresse und Hausnummer. Doch was kommt in den nächsten Tagen? Werbesprospekte, nichts als Werbesprospekte. „Ein Hauptgewinn ist immer drin“ – ein vergnügliches Erstlesebuch mit Lerneffekt!



Saskia Hula **Ein Hauptgewinn ist immer drin** Ill. v. Ina Hattener. G & G, 40 S., EurD/A 14,99



Wann ist endlich Donnerstag“? Weil am Donnerstag soll Lisa kommen und auf Ninni und ihre kleine Schwester Dini aufpassen. Und Lisa ist schon ein großes Mädchen, das wird bestimmt cool, mit ihr zu spielen

und zu reden. Die Woche scheint endlos. Und dann ist er da, der ersehnte Donnerstag, und auch Lisa kommt wie abgemacht. Doch dann läuft alles ganz anders, als Ninni sich das erträumt hat. Eine ganz wunderbare Geschichte, warmherzig erzählt, über das Herbeisehnen, über Ungeduld, Enttäuschung und schließlich eine wichtige Erkenntnis.

Rose Langercrantz **Wann ist endlich Donnerstag** Ill. v. Susanne Göhlich, Übers. v. Angelika Kutsch. Moritz, 56 S., EurD 9,95/EurA 10,30

JUGENDBUCH



So wüst und schön sah ich noch keinen Tag“ – bereits im Titel klingt eine Tragödie an. Voriges Semester: Tim McBeth ist Albino, Außenseiter und unsicher. Als er Vanessa trifft, verliebt er sich. Vanessa entwickelt

zwar Gefühle für den scheuen Tim, sie ist aber mit dem oberflächlichen Patrick zusammen. So beginnt im traditionsbewussten Irving-Internat eine verhängnisvolle Dreiecksgeschichte.

Dieses Semester: Duncan findet in seinem Internatszimmer CDs, auf denen Tim ihm ein Drama erzählt. Ergreifend, fesselnd, tragisch-schön bis zur letzten Seite.

Elizabeth LaBan **So wüst und schön sah ich noch keinen Tag** Übers. v. Birgitt Kollmann. Hanser, 288 S., EurD 12,99/EurA 17,40 • Auch als E-Book

Samantha gehört in der Schule zur Clique der Schönen und Coolen. Doch was keine ihrer tollen Freundinnen weiß: Sam leidet an Zwangsstörungen, die sie oft nur mit Mühe verbergen kann. Als Caroline auftaucht und ihr



den geheimen „Dichterclub“ zeigt, spürt Samantha erstmals die Bedeutung von echter Freundschaft und die heilende Wirkung des Schreibens. Doch es fällt ihr schwer, sich zu öffnen. „Mit anderen Worten: ich“ ist eine bewegende Geschichte über die Überwindung des Loslassens und den Mut, neu zu vertrauen.

Tamara Ireland Stone **Mit anderen Worten: ich** Übers. v. Sandra Knuffinke u. Jessika Komina. Magellan, 336 S., EurD 16,95/EurA 17,50



Als Iris vier Jahre war, hat ihr Vater Ernest die Familie verlassen – so erzählt es ihre Mutter Hannah, gealtertes Model, geldgierig und pleite. Als Ernest, inzwischen schwerreicher Kunstsammler, im Sterben liegt, reist Hannah mit der inzwischen 16-jährigen Iris zu ihm, um sich das Erbe unter den Nagel zu reißen. Viel Zeit bleibt nicht, aber Vater und Tochter nähern sich an und Ernest hat Iris Einiges zu erzählen. „Durchs Feuer“, ein mitreißendes und nachdenkliches Buch über das Leben, die Kunst, die Gier und den Tod.

Jenny Valentine **Durchs Feuer** Übers. v. Klaus Fritz. dtv, 220 S., EurD 14,95/EurA 15,40 • Auch als E-Book

Frage eins

Eine Figur unseres gesuchten Autors war ein Held unserer Zeit. Er, schon in jungen Jahren dichterisch hochproduktiv, sollte wenig später auf die gleiche Weise ums Leben kommen wie sein Vorbild und Landsmann Alexander Puschkin.

Aus welchem weit entfernten Land stammte sein Vorfahr?

U Argentinien **V** Portugal **W** Schottland

Frage zwei

Unsere gesuchte Autorin war auf Kabarettbühnen zu Hause, da und da, und heiratete einen Mann, schmal und weiß wie ein Gespenst. Später zog sie mit ihm in ein früheres Kloster, wo er mit 41 starb. Aus dem Norden stammend, starb sie, in den letzten Jahren den Nachlass ihres Mannes betreuend, im Tessin.

Wie lautete sein Name?

A Ball **B** Kugel **C** Rolle

Frage drei

Für unseren Autor wurde die Münchner Stadtbahn zum Verhängnis. Er war ein Getriebener, der über Verluste, Verlierer und Brando, über Schlangenaugen, Rohstoff und Schneemann schrieb.

In welcher Stadt begann der „Anarchist atheistisch-katholisch-muselmanischer Richtung“ die Arbeit an seinem ersten, verloren gegangenen Roman?

L Lissabon **M** Dublin **N** Istanbul

VON ALEXANDER KLUY

DIE PREISE



Im März erscheint der vierte Roman von Benedict Wells **Vom Ende der Einsamkeit** im Diogenes Verlag. Die Verfilmung seines zweiten, von der Kritik gefeierten Werks „Becks letzter Sommer“ mit Christian Ulmen in der Hauptrolle ist soeben bei Universum Film auf DVD, Blu-ray und VOD erschienen.

Wir verlosen 3mal die Buch/DVD-Kombi „Vom Ende der Einsamkeit“ (Diogenes) und „Becks letzter Sommer“ (Universum Film).

Frage vier

Die Todesursache unseres gesuchten Autors war Typhus in Tirol. Auch wenn er nicht einmal 25 Jahre alt wurde, sein Werk ist sehr umfangreich. Seine märchenhafte Wirkung hält bis heute an und Nasenzwerg ist noch immer ein stehender Begriff.

In welcher Region platzierte unser Autor ein Wirtshaus?

D Spessart **E** Südburgenland **F** Pfalz

Frage fünf

Schon im Namen führte unser Autor Weihnachten und Feigling zusammen. Zwischenzeitlich der erfolgreichste Stückeautor vor dem Großen Krieg, trat er, der letzte Elegant der Literatur seines Heimatlandes, am Ende seines Lebens wieder als Schauspieler und Conférencier auf.

Auf welcher Insel starb er?

E Jamaika **G** Ischia **H** Taiwan

Frage sechs

Wenn unsere Autorin auch viel schrieb – so über das Fräulein von Sternheim, unter anderem weil sie am Ende ihres Lebens ihre Witwenrentenansprüche einbüßte –, am bekanntesten ist sie als Großmutter von Bettina und Clemens geworden. Sie korrespondierte mit der Wiener Pianistin Maria Paradis.

Was betrieb letztere auch?

R Blindenschule **S** Mädchenpensionat **W** Waisenhaus

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Dass er so alt wurde, schrieb unser gesuchter Autor seinem Talent für Fröhlichkeit im Schrecken zu. Von letzteren erlebte er in seinem langen Leben ein Übermaß. Er wechselte seinen Namen ebenso wie später politische Ideen und Länder. Er reiste viel, betonte aber stets, sein Gepäck sei lebenslang leicht gewesen.



Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **29. Februar 2016** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich,
Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich.

Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zuletzt haben gewonnen:

Hauptpreis:
Amélie Wolf, Linkenheim

Buchpreise:
Werner Heilig, Karlsruhe
Friederike Schmidt, Neumarkt am Wallersee

DIE AUFLÖSUNG # 163

Gesucht war der französische Autor **Alphonse Daudet**.

FRAGE 1

Lösungswort: Dick | Gesucht: John Dickson Carr

Gesucht: Der Amerikaner John Dickson Carr (1906-1977), der mit Adrian Doyle, A. C. DoYLES Enkel, 1940 Sherlock Holmes-Geschichten schrieb, wurde berühmt durch Kriminalromane, die in geschlossenen Räumen spielten, z. B. „Der verschlossene Raum“ (1935).

FRAGE 2

Lösungswort: Evelyn | Gesucht: Evelyn Waugh

Gesucht: (Arthur) Evelyn (St. John) Waugh (1903-1966) heiratete 1928 Evelyn Gardner. Seinen Sohn taufte Waugh Auberon nach der Figur in Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“. 1928 erschien Waugh's Biografie „Rosetti: His Life and Works“ über Dante Gabriel Rossetti.

FRAGE 3

Lösungswort: Ryder | Gesucht: Djuna Barnes

Gesucht: Djuna Barnes (1892-1982) war, bevor 1936 ihr Roman „Nachtgewächs“, eine für ihre scharfe Feder bekannte Theaterkritikerin in New York. 1939 aus Paris, wo sie in lesbischen Kreisen verkehrte, nach New York zurückgekehrt, lebte sie dort die letzten 25 Jahre ihres Lebens als Einsiedlerin.

FRAGE 4

Lösungswort: Lugg | Gesucht: Margery Allingham

Gesucht: Die Kriminalromane um Albert Campion (und seinen Diener Lugg) der Engländerin Margery Allingham (1904-1966), von denen der erste („Mord in Black Dudley“) 1929 erschien, zählen zum Besten des Goldenen Zeitalters der Kriminalliteratur. „Cargo of Eagles“ von 1968 schrieb ihr Ehemann Philip Youngman Carter zu Ende.

FRAGE 5

Lösungswort: Klagen | Gesucht: Gert Jonke

Gesucht: Das erste Buch des in Klagenfurt geborenen Dramatikers und Prosaautors Gert Jonke (1946-2009) war 1969 „Geometrischer Heimatroman“. In den Titeln seiner späteren Bücher und Stücke tauchen auf: die Vermehrung der Leuchttürme, die Hinterhältigkeit der Windmaschinen, Händel, Anton von Webern und Klagenfurt.

FRAGE 6

Lösungswort: Zweite | Gesucht: Thomas Hardy

Gesucht: Wohl das bekannteste Buch des Engländers Thomas Hardy ist „Am grünen Rand der Welt“ (1874, „Far from the Madding Crowd“). Hardy (1840-1928) schrieb nach seinem letzten Roman „Jude the Obscure“ (1895) nur noch Lyrik. Seine erste Ehe mit Emma Gifford war bald zerrüttet und sie lebte separat von ihm im zweiten Stock ihres Hauses am Stadtrand von Dorchester.

FINGERZEIG

Bücher unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Manfred Chobot (Hg.)

Die Briefe der Hausmeisterin Leopoldine Kolecek
Löcker, 59 S.

Das Wien der Nachkriegszeit, in skurrilen und abgründigen Erzählungen von einer Hausmeisterin geschildert. Werner Bodingbauer hat ein ganzes Bündel mit Leopoldine Koleceks Briefen bei einem

Spaziergang in Braunau am Inn gefunden. Diese zufälligen Entdeckungen sind gefundene, nicht erfundene Literatur – und immer noch aktuell. Illustriert von Alfred Hrdlicka.

Manfred Chobot

Das Killer-Phantom. 36 Mini-Krimis
Löcker, 213 S.

Sechsdreißig Krimis auf knapp über zweihundert Seiten – klingt nach viel, aber angesichts der vielen Kriminalfälle, die Tag für Tag geschehen, ist das auch kein Wunder.

Aus Neid, Gier, Liebe, Hass,

Missgunst, Unvernunft, Gewissenlosigkeit und Genialität werden an allen Ecken und Enden große und kleine Verbrechen verübt. Schön wäre es, wenn das alles frei erfunden wäre. Chobots Miniaturen basieren jedoch auf wahren Begebenheiten. 2015 erschienen außerdem die 52 Mini-Krimis „Doktor Mord“.

Beatrice Simonsen (Hg.)

Grenzräume. Eine literarische Spurensuche im Burgenland

Edition Lex Liszt, 220 S.



Eine Anthologie über das literarische Schaffen im Burgenland von der jüngsten Geschichte bis in die Gegenwart. Aus der Nähe und aus der Ferne

betrachtet, von Autorinnen und Autoren ebenso wie aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive. Mit literarischen Texten u. a. von Theodora Bauer, Michal Hvorecky, Ana Schoretits, Krisztina Tóth und kritischen Beiträgen von Alexander Kluy, Martin Kubaczek, Wolfgang Weisgram u. a.

Sie haben auch
ein Pubertier zu Hause?

Das ist doch gar nichts.

Stellen Sie sich vor, es wären ZWEI.



Das neue Buch des Bestsellerautors

KINDLER



www.buchkultur.net

Leseproben

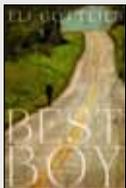
WIR MÖCHTEN IHNEN ZU EINIGEN BÜCHERN, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen. Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

Zu folgenden Büchern empfehlen wir diesmal die Leseprobe:



Max Bronski **Mad Dog Boogie** Kunstmann
> Siehe Rezension auf Seite 46

Milena Busquets **Auch das wird vergehen** Suhrkamp
> Siehe Rezension auf Seite 33



Eli Gottlieb **Best Boy** C.H.Beck
> Siehe Rezension auf Seite 33

Martin Hähnel, Annika Schlitte, René Torkler (Hg.) **Was ist Liebe?** Reclam
> Siehe Rezension auf Seite 10



Clifford Jackman **Winter Family** Heyne
> Siehe Rezension auf Seite 40

Andy Jones **Zwei für immer** Rütten & Loening
> Siehe Rezension auf Seite 34



Dennis Lehane **Am Ende einer Welt** Diogenes
> Siehe Rezension auf Seite 47

Hanns-Josef Ortheil **Der Stift und das Papier** Luchterhand
> Siehe Rezension auf Seite 41



Maggie Shipstead **Dich tanzen zu sehen** dtv
> Siehe Rezension auf Seite 34

Liu Zhenyun **Scheidung auf Chinesisch** Bastei Lübbe
> Siehe Rezension auf Seite 36



— DER LITERARISCHE TEXT DES MONATS —

LiteraturPlattform

Eigene Texte veröffentlichen und gleichzeitig das Urheberrecht sichern – das bietet die Buchkultur-LiteraturPlattform. Wir stellen in jeder Ausgabe einen Text vor, der uns besonders aufgefallen ist.

Sebastian, den seine Frau vor einigen Tagen verlassen hat – vielleicht auch deswegen, weil er nichts von esoterischen Sitzungen hält –, dieser Sebastian wird auf einmal mit der „Kunst des Tischrückens“ konfrontiert. Wolfgang Dörner beschreibt in seiner Erzählung minutiös, wie im Helden der Geschichte plötzlich und unerwartet die Idee Platz greift, mit seinem verstorbenen Vater in Verbindung treten zu müssen. Hilfe erhält er im Lauf der Handlung durch ein Chronogramm. Ein römisches Zahlensymbol nach dem anderen taucht auf,

Es war Abend geworden und das bläuliche Herbstlicht eines zu Ende gehenden Freitags verbreitete sich wie eine zähe Flüssigkeit über seine Heimatstadt. Im Wartezimmer seines Hausarztes nahm Sebastian mehr aus Langeweile denn aus Lust am Lesen ein Ho...

Das Chronogramm des Vaters
Wolfgang Dörner

Veröffentlicht: 29.12.2015, 22:55:27
Prosa, 18 mal gelesen
★★★★ (1)

bis er die Buchstaben in eine richtige Reihung ordnen kann und eine Jahreszahl erkennt. In dem Augenblick, als Sebastian die Bedeutung dieser Zahl bewusst wird, hebt die Erzählung ins Fantastische ab: „Als wäre das der Schlüssel einer unausgesprochenen Botschaft, die weder einen Anfang, noch ein Ende, sondern nur das Leben selbst hatte, und die sich augenblicklich nun für Sebastian enttarnte, sodass Tränen wie perlende Regentropfen in seinen lächelnden Mund liefen.“

KONRAD HOLZER

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 164
Februar/März 2016
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredaktion
Hannes Lerchbacher, Jana Volkmann

Art Director Manfred Kriegleder

Redaktion Konrad Holzer, Alexander Kluy, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Hannes Vyoral

Mitarbeiter dieser Ausgabe
Patricia Brooks, Holger Ehling, Barbara Freitag, Ernst Grabovszki, Paul Hafner, Emma Hartlieb, Peter Hiess, Rowena Körber, Andreas Kremla, Maria Leitner, Miriam Mairgünther, Christa Nebenführ, Maria Nowotnick, Karoline Pilcz, Jorghji Poll, Helmut Schönauer, Horst Steinfeld, Irene Szankowsky, Senta Wagner, Andrea Wedan

Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schnepf

Vertrieb Christa Himmelbauer
Abonnementsservice Tel. DW 25
E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH/Druckerei Schmidbauer
7400 Oberwart

Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa
Pressevertrieb, A-1140 Wien

Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft: Euro 4,90
- Jahresabonnement: Euro 28 (A)/Euro 31 (Europa)/Euro 34 (andere)
- Studentenabonnement: Euro 20 (A)/Euro 23 (Europa) (Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2016. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.

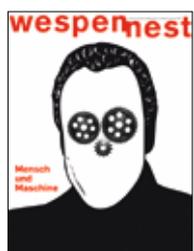
Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von



Im Internet: www.buchkultur.net

Offenlegung gemäß §25 MedienG für das Magazin Buchkultur siehe Impressum unter www.buchkultur.net
Blattlinie: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.



■ Wespennest 169
Der Schwerpunkt der neuen Wespennest-Ausgabe heißt „Mensch und Maschine“ und widmet sich dem Umgang des Menschen mit seinen technischen Artefakten.

Außerdem beinhaltet das Heft Alexander Podrabineks Erinnerungen an seine Zeit als sowjetischer Dissident, einige Überlegungen Hazel Rosenstrauchs zum Selbstverständnis der jungen Künstlergeneration sowie literarische Arbeiten von Anja Kampmann, Jan Volker Röhnert, Korbinian Saltz, Lioba Happel und Ioana Pârvulescu und vieles mehr. Zum Beispiel Thomas Rothschilds hübschen Artikel „Der rote Ballon im blauen Himmel“, der eine Wiederbegegnung nach vierzig Jahren mit Peter Henischs Roman „Die kleine Figur meines Vaters“ ist. Der ist ja mittlerweile ein Klassiker der zeitgenössischen österreichischen Literatur des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Ein Stück engagierter, realistischer Literatur und eine Familiengeschichte der etwas anderen Art und Weise. Allein wegen dieses Artikels sollte man das Heft erstehen.
▷ www.wespennest.at



■ Podium 177/178
„Vergessen“, so das Schwerpunktthema des neuen Podium-Heftes. (Na, eigentlich „Buches“, denn Podium erscheint ja seit fünfzehn Jahren als dickes A5-großes Taschenbuch.)

Herausgeberin Barbara Neuwirth bemerkt im Editorial, dass „die Menge der Einreichungen für das Heft, in denen regelrecht am Thema vorbeigeschrieben wurde, erstaunlich“ ist. Zwar gehören Erinnern und Vergessen zusammen, aber im vorliegenden Heft näherte man sich dem Paar „von der schwierigen, der entweichenden, der beunruhigenden Seite“. Also zum Beginn ein Essay des Professors für Kulturwissenschaften an der Universität Wien, Wolfgang Müller-Funk; und zum Abschluss ebenfalls ein Essay der Autorin Marianne Gruber, einem Plädoyer für das Vergessen. Dazwischengelagert sozusagen die Texte unterschiedlichster Herangehensweise: von Matthias Mander beispielsweise (eine Erwägung zu Rembrandts „Nachtwache“),

oder Christophs Janacs' prägnante Gedichte zum Altern. Oder Ditha Brickwell: Sie findet, „Erinnern, Verdrängen, Vergessen sind eins“. Und Peter Paul Wiplinger schreibt in seinem Gedicht abschließend, „zum abschied / nur eine blume / die sonne den wind“. Sehr schön. Rundum gelungen mit einem etwas verhuschten Cover, das dem „Vergessen“ ein Vergessen vorhält.

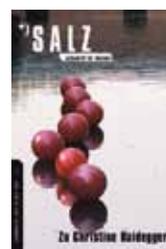
▷ www.podiumliteratur.at



■ Die Rampe 3/15
Das alljährliche Porträttheft der oberösterreichischen Literaturzeitschrift ist diesmal einem bedeutenden Vertreter der heimischen Kunstszene gewidmet: Anselm Glück. Zusammengestellt von

Thomas Eder, geht es um den Schriftsteller und Maler Glück, um diese stimmige Mischung von Wort und Zeichen; dazu ein erhellender Beitrag des Gerhard Melzer. Ebenfalls erhellend die Beiträge von Paul Jandl, von Helmut Neundlinger (über Glücks Roman! der 1981 bei Suhrkamp herauskam!) und weiteren Männern. Bei derart vielen Buchstaben fehlt ein wenig die bildnerische Seite, wengleich nach Seite 20 ein Einschub, eine Art Hinweis auf Glücks Schaffen besteht: 7 Zeichnungen, die man wie ein Daumenkino ablaufen lassen kann (wer's mag). Interessant und aufschlussreich.

▷ www.stifter-haus.at



■ Salz 161
Und noch ein Heft, einer einzigen Autorin gewidmet, der Christine Haidegger. Da geben Freunde und Wegbegleiter wie Werbereiter Auskunft, Erwin Einzinger etwa und Margit Schreiner, Gerhard Ruiss und Karl-Markus Gauß. Auch Ludwig Laher, Kathrin Röggla, Brita Steinwendtner. Und Wolfgang Richter steuerte die – passenden – bildnerischen Beiträge bei. Und alle schrieben um Haidegger, sie selbst auch. Wie sie der Christa Gürtler erklärt, dass ihr der Begriff „fremd“ so prägend gewesen seit Kindheit, ist beeindruckend. Abschließend mit Haideggerschem Witz ihr Rückblick auf sich selbst.

▷ www.leselampe-salz.at



Das perfekte Geschenk zum Valentinstag – für alle, die man liebt!



Michaela Wieser | Irmela Schautz
FÜR IMMER UND JETZ
208 Seiten | Euro 18,50 (A)
geb. mit Fadenheftung und SU
ISBN 978-3-95614-064-8

Die schönsten Liebesbräuche aus aller Welt: kurzweilig beschrieben und wunderbar illustriert.



VERLAG ANTJE
KUNSTMANN

DAS BUCH KULTUR



Ab sofort: Alle Buchkultur-Ausgaben online *
Über unsere Website www.buchkultur.net
können Sie nunmehr auch in frühen Ausgaben
blättern und nach Stichwort recherchieren.

- ▶ 11.000 Buchkultur-Seiten
- ▶ rund 1000 Autoren-Interviews und -Porträts
- ▶ knapp 20.000 Buchbesprechungen.

* Die Vollversion einer Ausgabe ist 1 Jahr nach
Erscheinen verfügbar.

WIEDERGELESEN

VON NILS JENSEN

ICH DIE FIEBEREULE VON WIEN ...

Ein Wiederentdecken, die Werke des **WALTER BUCHEBNER**,
gesammelte Gedichte, Tagebuchnotizen und ausgewählte Bilder.

ES MUSS ANFANG DER SIEBZIGERJAHRE
gewesen sein, als ich erstmals auf die
Texte des mir bis dahin unbekannt
Walter Buchebner gestoßen bin. Alois
Vogel hatte diesen Band zusammenge-
stellt und fünf Jahre nach Buchebners
Tod, 1969, herausgebracht. „zeit aus
zellulose“ war das Buch betitelt. Ein
Titel, der mich, einen am Anfang
seiner schriftstellerischen, vor
allem lyrischen Tätigkeit
stehenden Jüngling,
sogleich faszinierte.
Der Band ging im
Kreis meiner da-
maligen Freunde,
manche ebenfalls
beginnende Auto-
ren, herum. Und
schließlich versch-
wand er, beim einen
oder anderen, und
blieb verschwunden.
Dachte ich bisweilen an die
mich so beeindruckenden Texte,
war's mir leid um das Buch. Aber
eben perdu. Und dann erschien 2011
„ich die eule von wien“, Gedichte,
Tagebücher, Prosa plus einige der
bildnerischen Arbeiten des unermü-
dlichen Buchebner, herausgegeben und
ordentlich ediert von Daniela Strigl.
Welch Freude!

Ein Wiederlesen, ein Entdecken und
mit der Erfahrung von gut vierzig
Jahren nach dem ersten Kennenlernen
ein Genuss ersten Ranges. Zumal das
Nachwort der Daniela Strigl ein feines
ist, das Buchebner ausleuchtet und
erklärt. Ein „Frühaufsteher“ war er,
einer, der sich stets der Dichtung, der
Lyrik hingezogen fand. Im Gedicht
„von einem der auszog das dichten zu
lernen“ heißt es beispielsweise:
„... die dichtkunst wäre das höchste /

das ich mir zum ziel setzen könnte /
ich täuschte mich nicht! / ich verließ
das märchenhaus meiner kinderzeit ...“
Mit hineingepackt auch das „Manifest
der Poesie“. Ein Text, der mir neu
war. „Gegeben im Café Sport“, wie
Buchebner selbstsicher voranstellt, und
geschrieben mit dem Impetus einer
„rebellisch stilisierten Beschreibung
seiner literarischen Praxis“ (wie
das Strigl im Nachwort
festhält). Der Text passt
ebenso aufs Heute
wie die Auszüge
der Tagebücher
Buchebners. Dazu
auch die ausge-
suchten Bilder des
Lyrikers: Erst in der
letzten Lebensphase
hat er gemalt wie ein
Wilder, dessen bild-
nerische Tätigkeit bis
dato viel zu wenig wahr-
genommen, beschrieben und
bewertet worden ist. Als er sich, von
den furchtbaren Schmerzen seiner Nie-
renerkrankung schließlich zermürbt, in
seinem geliebten Paris im September
1964 erschoss, war er einigen Kollegen
bekannt, einigen wenigen.
„Die Poesie fordert als einzigen Aus-
gangspunkt ihrer dichterischen Wahr-
heit den ‚explodierenden Augenblick‘“,
steht in Buchebners Manifest. Und:
„Erlöst das Leben, indem ihr ausgießt
über Raum und Zeit die unvergäng-
liche Poesie!“

Er, die „fiebereule von wien“, heißt
uns willkommen in der Stadt und im
Erdrkreis. Man darf diesem Dichter die
Ehre erweisen. Und uns einen Lesege-
nuss ersten Ranges.

Walter Buchebner **ich die eule von wien** Hg. v. Daniela Strigl.
Edition Atelier, 327 S., EurD/A 19,95



ABO MIT BISS

Mit Buchkultur immer bestens informiert!

☀ aktuell ☀ kritisch ☀ facettenreich

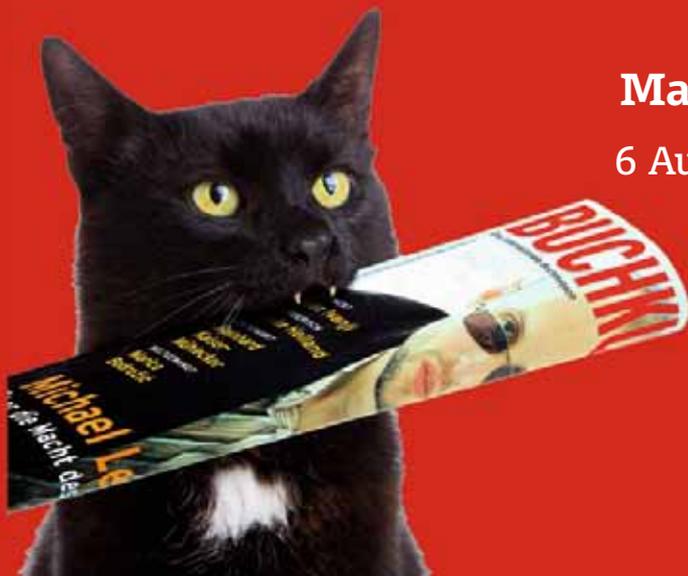
Buchkultur gibt den
Überblick aus der Welt
der Literatur:

Interviews, Porträts,
Hintergrundgeschichten
und viele Rezensionen zu
ausgewählten Neuerscheinungen.

Jahresabo Magazin Buchkultur

6 Ausgaben + Sonderhefte

Plus:
Ihr Buchgeschenk
zum Abo



www.buchkultur.net • facebook.com/buchkultur • twitter.com/buchkultur

Ihr Geschenkbuch!*

IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!



Schünemann & Volic **PFINGSTROSENROT** Diogenes

Die Belgrader Kriminologin Milena Lukin kommt skandalösen Machenschaften auf die Spur, die bis in hohe Kreise der serbischen und europäischen Politik reichen. Wieder ein atmosphärischer, packender Krimi, der ins Herz des Balkans führt.



Anna Mitgutsch **DIE ANNÄHERUNG** Luchterhand

Mitgutsch erzählt in ihrem vielleicht persönlichsten Buch die berührende Geschichte einer schwierigen Vater-Tochter-Beziehung. Die Romane der vielfach ausgezeichneten Autorin wurden in mehrere Sprachen übersetzt.



DIE GESCHICHTE DES ROCK 'N' ROLL IN ZEHN SONGS Reclam

Ein faszinierender Spaziergang durch die amerikanische Populärkultur. Der einflussreiche Kulturkritiker Marcus begibt sich auf eine archäologische Spurensuche durch die Geschichte des Rock 'n' Roll und stellt verblüffende Zusammenhänge her.

* Aktion gültig bis 31. Juli 2016 und solange der Vorrat reicht

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe.

Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl.

Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

Land/PLZ/Wohnort _____

Telefon/Email _____

Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

- Schünemann & Volic **PFINGSTROSENROT** Diogenes
 Anna Mitgutsch **DIE ANNÄHERUNG** Luchterhand
 Greil Marcus **DIE GESCHICHTE DES ROCK 'N' ROLL IN ZEHN SONGS** Reclam

Datum/1. Unterschrift **x** _____

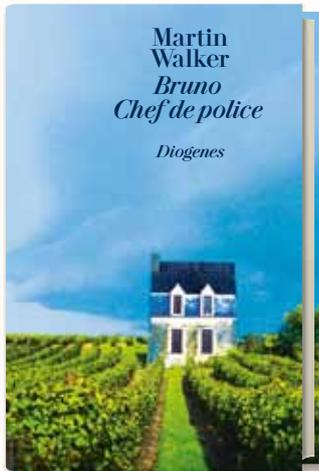
Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein über EUR 28 (Österr.) bzw. EUR 31 (Europa).
Kein Risiko - Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.
Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen.

Datum/2. Unterschrift **x** _____

Bitte ausreichend
frankieren
oder Fax:
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
abo@buchkultur.net

An
Buchkultur Aboservice
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich

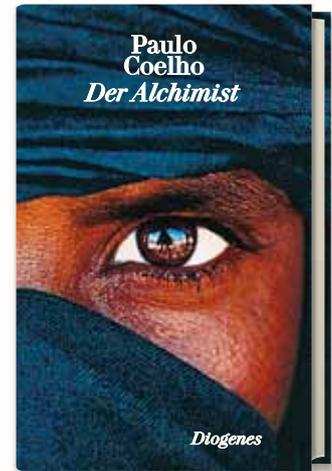
diogenes deluxe – lesen, lieben, schenken



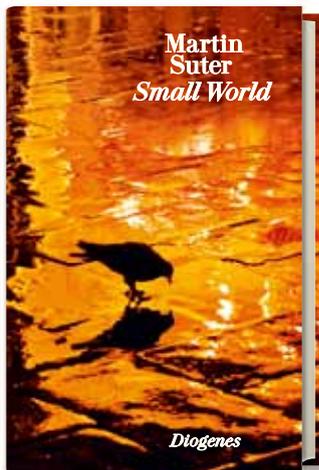
diogenes deluxe 26121
448 Seiten, € (A) 12.40



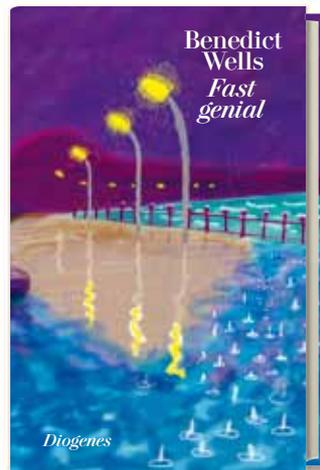
diogenes deluxe 26115
368 Seiten, € (A) 12.40



diogenes deluxe 26116
240 Seiten, € (A) 12.40



diogenes deluxe 26119
432 Seiten, € (A) 12.40



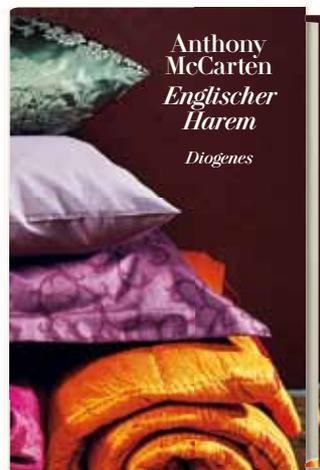
diogenes deluxe 26122
400 Seiten, € (A) 12.40



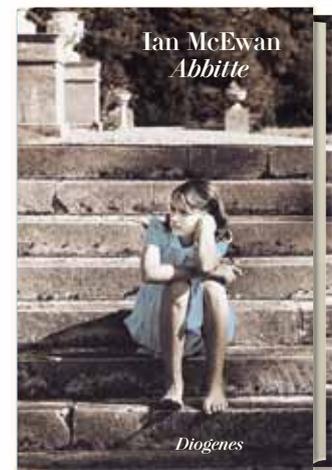
diogenes deluxe 26120
320 Seiten, € (A) 12.40



diogenes deluxe 26101
400 Seiten, € (A) 12.40



diogenes deluxe 26123
752 Seiten, € (A) 12.40



diogenes deluxe 26118
720 Seiten, € (A) 12.40

Lieblingsbücher in Leinen zum Verschenkenpreis